

chrismon

DAS EVANGELISCHE MAGAZIN

04.2018

WWW.CHRISMON.DE

Alle Vögel fliegen hoch

Was wir tun können,
damit sich wieder
mehr Stare, Lerchen,
Mauersegler in die
Luft schwingen

Die sind so nett! Pflegekräfte von den
Philippinen kümmern sich um unsere Alten



**„Wenn ich an meine Bank denke,
habe ich ein gutes Gefühl!“**

Wie beurteilen Sie die *Bank für Kirche und Diakonie* im Vergleich zu anderen Banken? Diese und viele weitere Fragen haben wir unseren Kundinnen und Kunden gestellt. 98 Prozent der Befragten, die auch mit anderen Geldinstituten arbeiten, gaben an, dass die *Bank für Kirche und Diakonie* im Vergleich zu den anderen gut oder sehr gut ist. Das ist mehr als ein Gefühl.



Informieren Sie sich über die *Bank für Kirche und Diakonie* und unsere Angebote für Privatkunden unter:
www.KD-BANK.de

Gemeinsam handeln – Gutes bewirken.



28

Digital

Die Webjournalistin und der Medienprofessor suchen nach dem fake-resistenten Netzbürger



34

Familiär

Auf den Philippinen werden die Alten von ihren Kindern gepflegt. Doch die arbeiten nun hier



44

Österlich

Die Tochter hat aufgeschnappt: „Jesus ist tot und doch nicht richtig.“ Erklären Sie ihr das mal!



- 06 **Kreuz und quer** Napoleon und Josephine, bepflanzte Städte – und was man alles heute nicht mehr macht
- 10 **Auf ein Wort** Heinrich Bedford-Strohm über Siri und digitale Verantwortung
- 22 **Brummers Welt** Wer kann von sich eigentlich sagen: Ich bin ein Christ, eine Christin?
- 27 **Projekt** Die lutherische Gemeinde in Medellín, Kolumbien, und ihr Friedenshaus
- 28 **Begegnung** Franziska von Kempis, Bloggerin, und Medienprofessor Bernhard Pörksen wünschen sich schlaue Netzbürger
- 32 **Laut und leise** Bücher über Familienbande, Musik von Sly & Robbie, ein Film mit Marie Bäumer als Romy Schneider
- 34 **Pflege** Klarissa arbeitet in einem Pflegeheim in Meißen. Die Philippinerin musste sich dafür von ihrer Familie losreißen
- 44 **Religion für Einsteiger** Wie man Kindern die Auferstehung erklärt
- 46 **Standpunkt** Muslimische Verbände in der Sackgasse. Was können sie tun?
- 48 **Fragen an das Leben** Zadie Smith, die britische Erfolgsautorin
- 50 **Online** Vogelbücher zu gewinnen, ein Dossier über Altenpflege und: So gelingt das Osterfest
- 50 **Impressum**
- 52 **Leserpost**
- 54 **Anfänge** Kommissarin Gabi Schell hörte auf ihr Herz, sie ging mit 58 in Rente



Titel

12

Viele Vögel sind nicht da

Der Ornithologe Peter Berthold sagt, was Psychopathengärten sind – und was der Vogelwelt wirklich hilft



Mit Geschwistern ist es so eine Sache. Da hat man eine große Schwester, aber ein jüngerer Bruder wäre vielleicht angenehmer – weil der Quatschkopf den Liebeskummer so toll wegtröstet. Und früher hätte ein großer Bruder prima die Deppen aus der 9b verhauen können. Geschenkt. Diese texanischen Schwestern hier posieren für eine Fotografin, die sie in altmodisches Ornat gesteckt hat. Welches Verhältnis die beiden zueinander haben, lässt sich schwer ergründen. Vielleicht spielen sie gemeinsam Piccoloflöte in einem Blasorchester? Oder sie verkleiden sich gern? Mögen sie opulente Tapeten? Ob sie einander leiden können? Letztlich gibt es an jeder Konstellation etwas auszusetzen: Geschwister sind mal zu alt oder zu jung, zu nah oder zu weit weg, zu doof, zu klug, zu schön, zu besserwisserisch, zu anstrengend. Wie gut, dass man sie sich nicht aussuchen kann. Und, mal ehrlich, ohne sie wärs ja auch langweilig.





Fragezeichen

Ist Ostern immer im April?

- 1 Wonach berechnet man Ostern?
 - Nach dem Mond, der die Sternzeichen Jungfrau und Löwe durchquert
 - Es fällt in die siebte Woche nach Aschermittwoch
 - Sonntag nach Frühjahrsvollmond
 - Anderthalb Monate vor Ramadan
- 2 Pessach und Ostern sind selten gleichzeitig: Vier Gründe, einer liegt total daneben. Welcher?
 - Im jüdischen Kalender sind die Monate in der Regel kürzer als im christlichen
 - Pessach beginnt am 15. des siebten jüdischen Monats Nisan
 - Ostern richtet sich nach Sonnenjahr und Mondzyklus
 - Pessach wurde schon viel früher berechnet als Ostern
- 3 Nach welchem Wort wird das Fest in den meisten europäischen Sprachen benannt?
 - Pessach
 - Ostara
 - Beltane
 - Esterházy

Viel Spaß beim Knobeln!
Die Auflösung finden Sie auf der Seite 50.

Zitat

Jona 2,1

„Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte“

Der Prophet Jona, verschlungen von einem Fisch: Symbol für tiefe menschliche Verzweiflung. Jona war zuvor vor einem Auftrag Gottes geflohen. Nach drei Tagen besann er sich.

Eduard Kopp, Theologe



Ausgezeichnete Antworten

„Urne oder Sarg“? Christine Holch war keine Frage zu heikel. „Ach wie nichtig, ach wie flüchtig...“ war ihre Sammlung von 35 Fragen und Antworten rund ums Thema Friedhof überschrieben (chrismon 9/2017). Dafür hat die chrismon-

Chefreporterin den ersten Preis beim Journalistenwettbewerb „Friedhof heute“ gewonnen. Ausgeschrieben hatte den Preis die Verbraucherinitiative Bestattungskultur Aeternitas e.V. Nachzulesen (im Netz sind es 65 Texte!) unter chrismon.de/friedhof

Sieben... Abgänge, die in Erinnerung bleiben



Einen Zauberring überstreifen
Und mitten im Gespräch unsichtbar werden wie Bilbo Beutlin in „Der Herr der Ringe“.



„Ich bin dann mal weg“ sagen
Dabei die Schuhe anziehen und einfach loslaufen.



Am Ende der Rede das Mikro fallen lassen
Barack Obama hat's gemacht. Hip-Hopper-Style. Superlässig.



In den Sonnenuntergang reiten
Outdoorkenntnisse und Whiskystimme sind von Vorteil: „I'm a Lonesome Cowboy...“

Geht doch! Bepflanzt die Städte

Jeden Tag schlendert Cristina durch Havanna, um einzukaufen. Und zwar dort, wo es wächst: bei einer Kooperative, in der Nachbarn zusammen Gemüse anpflanzen, mitten in der Stadt. „Frischer und günstiger als im Supermarkt“, sagt Cristina. „Es gibt hier alles!“ Es begann, erzählt ein Kurzfilm auf Youtube, als die Sowjetunion zusammenbrach und dem Importland Kuba eine Hungersnot drohte. Die Habaneros, die Einwohner Havannas, bepflanzten jeden freien Quadratmeter, die Regierung unterstützte sie. Acht Prozent der öffentlichen Fläche stehen für Gärten zur Verfügung. Neue Arbeitsplätze entstanden, eine enge Gemeinschaft unter den Nachbarn, Grünschnitten in der Stadt.

Anderswo nennt sich das Phänomen Urban Gardening und liegt im Trend. Stadtplaner haben das Potenzial erkannt: ein Kompromiss beim steigenden Bedarf von Wohnfläche und Agrarland, zudem wird die Luft sauberer, die Kosten und die Umweltbelastung durch den Transport der Lebensmittel sinken. Da entstehen etwa green walls, hängende Gärten an



Hauswänden wie in Singapur. In Frankreich muss jeder Neubau in Gewerbegebieten ein begrüntes Dach haben.

Und in Deutschland? Gibt es auch solche Gemeinschaftsgärten. Eigentlich gut, denn die Feinstaubwerte in den Städten sind hoch; und auf den Äckern wächst meist Tierfutter – viele pflanzliche Lebensmittel werden importiert. Nur: Viele Initiativen verlieren ihre Flächen wieder. Darunter der Münchner Verein *O'pflanzt is!*, bei dem Martin Rasper mitgärt. Er kennt das Bedürfnis der Städter, wieder zu wissen, woher ihr Gemüse kommt. Seit 2011 hatten jährlich 1200 Leute den Verein besucht, zum Gucken, Imkern oder für Kurse im Stadtgärtnern. Ende 2017 lief die Pacht aus. „Es gehört zur Stadthygiene, dass Flächen bleiben, die nicht durchgeplant sind, Grauzonen, mit denen die Bürger spielen können“, sagt er und appelliert an Verwaltungen und Politiker, dazu mehr Mut zu haben. Denn von da kommt keine Hilfe, nicht mal im Englischen Garten ist angeblich Platz. *O'pflanzt is!* sucht weiter.

❖ Sabine Oberpriller

Sie haben auf Reisen auch eine Idee entdeckt, die man nachmachen könnte? Schreiben Sie uns: > gehtdoch@chrison.de



Zigaretten holen gehen
Funktioniert seit Generationen.



Zweimal auf den Tisch klopfen
In Bayern zumindest wird man's verstehen.



Einen Abschiedsgruß singen
Bietet sich vor allem für die Stimmlagen Sopran und Tenor und dramatische Abgänge an.

ILLUSTRATIONEN: MAREN AMINI; FOTO: INA SCHOENENBURG

Gebeco

LÄNDER ERLEBEN

Jetzt
Kataloge 2018
bestellen und
Traumreise
buchen!

MENSCHEN VERBINDEN

Ganz nah dran an Menschen und Kulturen: Freuen Sie sich auf überwältigende Momente und einzigartige Begegnungen weltweit auf Ihrer Studien- und Erlebnisreise mit Gebeco.

Weitere Informationen unter
0431 54460, in Ihrem Reisebüro
und unter www.gebeco.de

Paargespräche



Napoleon und Josephine

Josephine: Bei Kaiser's saß heute so ein Student an der Kasse, der hat bei meiner Aubergine nicht gewusst, was das für eine Frucht ist.

Napoleon: Gibt es heute etwa wieder kein Fleisch?

Josephine: Lies mal „Peace Food“.

Napoleon: Das ist pseudo-wissenschaftliche Esoterik!

Josephine: Ohne Massentierhaltung könnten wir die Ernährungsprobleme der Menschheit lösen.

Napoleon: Manchmal wünsche ich mich auf eine einsame Insel...

Josephine: Du nimmst die Qualen der Tiere in dich auf.

Napoleon: Die lenken mich aber von meinen eigenen Qualen ab.

Josephine: Es geht um die Zukunft unserer Kinder.

Napoleon: Wir haben doch gar keine.

Josephine: Die wären auch zu bedauern!

Napoleon: Soll ich uns deine Aubergine braten, mit viel Knoblauch?

Josephine: Du denkst wohl, du müsstest mich besänftigen?

Napoleon: Es ist wichtig, bei Konflikten innerlich in Kontakt zu bleiben.

Josephine: Ich hab uns für heute Abend Wirsingchips gekauft.

Line Hoven, Illustratorin, und Jochen Schmidt, Autor („Zuckersand“, C. H. Beck), zeichnen für *chrismon* Dialoge auf. Es sprechen Paare aus der Bibel, aus Kunstgeschichte, Popkultur und Gegenwart

Erledigt

Was man heute angeblich alles *nicht mehr macht*

Ich renoviere zurzeit mein Bad. Ich bin kein großes Einrichtungstalent, drum sehr empfänglich für professionellen Rat. Der erste Sanitärhandwerker sagte, große Fliesen auf dem Boden, das mache man heute gar nicht mehr. Der zweite – ein Fliesenleger – behauptete, man kachelt auch die Wände nicht mehr, man lässt sie unverputzt. Und im Bäderstudio, wo ich schließlich landete, sagte der Verkäufer: große Badewannen, das habe man heute gar nicht mehr. Ich war kurz davor zu fragen: Aber baden, duschen und Zähne putzen – das ist schon noch im Trend, oder? Hab ich da was verpasst? Nun ist das Bade-



Ursula Ott
ist Chefredakteurin von *chrismon*.
ott@chrismon.de

Nur eine Minderheit

Freie Meinungsäußerung, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit – gerade mal zwei Prozent der Weltbevölkerung lebt in Staaten, die es mit diesen Grundrechten ernst meinen. Neben 21 anderen Ländern gehört Deutschland zu den Dunkelgrünen, den Guten im „Atlas der Zivilgesellschaft“. Er speist sich aus Daten von Civicus, einem internationalen Netzwerk für bürgerschaftliches Engagement. Traurige Erkenntnis: Nie zuvor in den letzten 25 Jahren wurde die weltweite Zivilgesellschaft so bedrängt und unterdrückt wie heute.

Kostenloser Download unter [brot-fuer-die-welt.de/atlas-zivilgesellschaft](http://>brot-fuer-die-welt.de/atlas-zivilgesellschaft)



zimmer nicht 50, sondern 18 Jahre alt. Und ich nicht etwa 100, sondern 54. Aber die Häufigkeit dieses Satzes, „das hat man heute nicht mehr“, nimmt zu.

Selbst meine alte Mutter, eine sehr versierte gelernte Arzthelferin, benutzte ihn neulich. Ich fragte sie um Rat, wie ich dem Magen-Darm-kranken Kind noch helfen könnte. Und sie sagte: „Früher hat man Haferflocken oder Reis gekocht, aber das macht man heute wohl nicht mehr.“ Dabei hat sich der menschliche Körper nicht wesentlich verändert in den letzten 50 Jahren. Reis hilft immer noch, um das Badezimmer mit oder ohne große Fliesen nicht dauerhaft zu frequentieren.

Was „man“ macht, ist so eine Sache. Auch dieses Heft haben wir vor genau einem Jahr umdekoriert – andere Spalten, neue Illustratoren, mehr kleine Texte, die Sie zum Lesen animieren wollen. Auch dabei wurden wir beraten von einem Profi, der weiß, was man so macht im modernen Layout. Fast alle Renovierungsmaßnahmen fanden Sie, liebe Leserinnen und Leser, sympathisch. Aber an zwei Stellen greifen wir Ihre Kritik auf. Sie vermissen auf der letzten Seite die „Anfänge“ – voilà, da sind sie wieder. Und viele haben uns geschrieben, die Markierungen im Text wirkten wie eine Bevormundung. Bevormunden passt gar nicht zu chrismon. Wir haben sie jetzt sehr zurückgenommen. Und freuen uns weiter über Kommentare zu Form und Inhalt. Ist ja nie fertig, so ein Heft. Und das Bad übrigens auch nicht. ❖

Umfrage

„So, ich fang jetzt an, gesünder zu essen!“

Guten Appetit! Und was würden Sie gern in Ihrem Leben ändern?

Fast die Hälfte der jungen Leute zwischen 14 und 29 Jahren will weniger Konsum. Und deutlich mehr als ein Drittel der 30- bis 39-Jährigen möchte das Smartphone öfter beiseitelegen. In dieser Altersgruppe wollen sich zwei Drittel mehr Zeit für Familie nehmen. Geht ja auch besser ohne Handy. 36 Prozent der über 60-Jährigen wollen nichts ändern. Sie sind – zufrieden.

16%
Beruflich noch einmal neu anfangen

21%
Mich weniger mit dem Smartphone beschäftigen

36%
Bewusster haushalten und deutlich weniger konsumieren

46%
Mich gesünder ernähren

55%
Mir mehr Zeit für Familie und Freunde nehmen

23%
Nichts: Ich bin zufrieden

Quelle: Kantar EMNID-Institut im Auftrag von chrismon. Mehrfachnennungen waren möglich. Die vollständigen Ergebnisse der repräsentativen Umfrage (1008 Befragte) finden Sie unter [chrismon.de/umfrage](http://>chrismon.de/umfrage)

Anzeige

SPARGEL LIEBT SILVANER

Bald ist es wieder soweit – die Spargelzeit beginnt! Keine Rebsorte passt besser zum königlichen Gemüse als Silvaner aus Franken. Sichern Sie sich jetzt unser Probepaket zum Vorzugspreis!

2x 2017 RANDERSACKERER EWIG LEBEN SILVANER Kabinett trocken (11,0 % vol.)

2x 2017 VOLKACHER KIRCHBERG SILVANER Kabinett trocken (11,0 % vol.)

2x 2016 ESCHERNDORFER FÜRSTENBERG SILVANER Kabinett trocken (12,0 % vol.)



VERSAND-KOSTENFREI
Aktionspreis nur
€38,30
(8,51 €/l)

6er PROBEPAKET „SPARGEL LIEBT SILVANER“
6 x 0,75 l | Bestell-Nr. 94539

JETZT 15% SPAREN + BESTELLEN:
T 09321 7005-184
bestellung@gwf-frankenwein.de
www.gwf-frankenwein.de

VERSANDKOSTENFREI (statt 5,90 €)
GÜLTIGKEIT bis 30.04.2018 bzw. solange Vorrat reicht. Änderungen vorbehalten.
JUGENDSCHUTZ Mindestalter 18 Jahre
WIDERRUFSRECHT Innerhalb von 14 Tagen, weitere Infos unter www.gwf.de/widerruf
ENTHÄLT SULFITE! Es gelten unsere AGBs und die Datenschutzerklärung
ANBIETER UND ABFÜLLER:
Winzergemeinschaft Franken eG
Alte Reichsstraße 70, 97318 Kitzingen
T 09321 7005-0
WEB www.gwf-frankenwein.de

Siri und ihre Grenzen

Die Technik revolutioniert unser Leben. Und es wird immer deutlicher: Verantwortung zu übernehmen, das ist keine Sache für Roboter

Darf ich Ihnen, Herr Ratsvorsitzender, dieses an die evangelische Kirche gerichtete Papier übergeben?“ So fragte mich Pepper höflich und übergab mir feierlich das Papier des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer zum Thema Digitalisierung. Und ich antwortete ebenso höflich: „Danke sehr, Pepper.“ Und fügte hinzu: „Kannst du mir kurz sagen, was da drinnen steht?“ Daraufhin Pepper: „Na klar, mach ich gern.“

Und dann erklärte er mir, dass die evangelische Kirche sich mit der Digitalisierung mindestens genauso intensiv beschäftigen müsse wie mit dem Reformationsjubiläum. Dass die Digitalisierung uns radikal verändere. Und dass wir die Frage zu beantworten hätten, wie künstliche Intelligenz ethisch und theologisch einzuordnen sei.



Heinrich Bedford-Strohm ist Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Herausgeber des Magazins *chrismon*

”
Der richtige Weg ist, die Digitalisierung weder euphorisch zu idealisieren, noch sie zu verteufeln
“

Etwas mechanisch klang die Stimme von Pepper schon. Denn Pepper ist ein Roboter. Ein kleiner Gag bei der Pressekonferenz. Und doch sind die Fragen ernst, die sich hier für die Zukunft stellen: Welche Folgen für die Lebenswelt wird die digitale Revolution haben? Wird der Mensch die Kontrolle über sein Handeln immer mehr an die Maschinen abgeben? Wird irgendwann die Grenze zwischen Mensch und Roboter verschwimmen? Was werden wir antworten, wenn irgendwann ein künstlich geschaffenes menschengleiches Wesen sagt: „Herr Pfarrer, ich möchte mich taufen lassen?“

Wird der Mensch sich selbst zum Gott aufschwingen, so wie es der Titel des Bestsellerbuches von Yuval Harari „Homo Deus“ anklingen lässt? Und wie wird die Politik die unglaublichen Machtkonzentrationen im weltweiten Netz in den Griff bekommen können? Man muss sich nur einmal klarmachen, was es bedeutet, wenn ein privater Konzern wie Facebook jenseits jeder demokratischen Kontrolle durch die Änderung seiner Algorithmen mal eben so das tägliche Kommunikationsverhalten von 1,4 Milliarden Facebook-Usern umpolt.

All diese Beispiele zeigen: Wir brauchen eine intensive zivilgesellschaftliche Debatte über die digitale Revolution und ihre Folgen für das Gemeinwesen. Die digitale Revolution muss von einer Bildungsrevolution begleitet sein. Sie muss möglich machen, dass wir auch beim bewussten ethischen Nachdenken mit den Entwicklungen Schritt halten.

Ich habe meinen digitalen Sprachassistenten einmal gefragt: „Siri, was hältst du von der Digitalisierung?“ Die Antwort hat mir gut gefallen: „Deine Meinung zählt, Heinrich, nicht meine!“ Die Programmierer haben das richtige Signal gesetzt: Wir alle sind gefragt, wenn es darum geht, die neuen Möglichkeiten der Digitalisierung zu beurteilen. Weder sie zu verteufeln, noch sie euphorisch zu idealisieren ist der richtige Weg. Digitalisierung verantwortlich zu gestalten, darum geht es.

Für mich spielt der Begriff der Verantwortung dabei eine zentrale Rolle. In ihm steckt die Dimension des Antwortens. Es gibt etwas Höheres, gegenüber dem wir uns zu verantworten haben.

Wenn wir an einen Gott glauben, der uns geschaffen hat, dann gehen wir auch bewusst mit unserem Leben um und denken darüber nach, wie wir als seine Geschöpfe leben wollen. Verantwortung übernehmen – das können Roboter nicht für uns erledigen. Das müssen wir Menschen schon selbst tun. Vor Gott müssen wir Menschen uns verantworten, nicht die Algorithmen.

Auch Siri kennt diese Grenze. Auf die Frage: „Siri, was hältst du von Religion?“ kommt die Antwort: „Das kann ich echt nicht sagen.“

Und wie sehen Sie das? Wie beurteilen Sie die neuen Möglichkeiten der Digitalisierung? Schreiben Sie uns Ihre Meinung > chrismon.de/digitalisierung-möglichkeiten



Meteora-Klöster



Die olympische Riviera



Der Parthenon auf der Akropolis



In der Plaka von Athen



8 Tage Erlebnisreise in     Strandhotels inkl. Halbpension

Griechenland: Athen und Makedonien

Umfangreiches Ausflugsprogramm im Preis enthalten

Einzigartige Schätze der klassischen Antike

Delphi: mehr als ein Orakel, lassen Sie sich überraschen!

Eine Reise nach Griechenland ist eine Reise zu den Wurzeln der klassischen Antike. Eine unermessliche Fülle antiker Kunstschätze, mächtige Säulentempel und Amphitheater, geschichtsträchtige Orte wie Delphi und natürlich Athen mit der berühmten Akropolis – das griechische Festland ist ein riesiges Freiluftmuseum der Archäologie. Auf dieser Reise lernen Sie die Höhepunkte dieser kulturellen Schatzkammer kennen – aber nicht nur das. Eine üppige Vegetation, Gebirgsketten über fruchtbaren Ebenen und der Duft von unzähligen Olivenhainen machen die Ausflugsfahrten zu einem echten Erlebnis. Genießen Sie die herzliche, gastfreundliche Atmosphäre und die entspannte, mediterrane Lebensart in einem der schönsten Urlaubsländer Europas.

Reiseprogramm*:

- 1. Tag:** Flug nach Athen
- 2. Tag:** Ganztagesausflug Stadtbesichtigung Athen und Akropolis
- 3. Tag:** Piraeus und Kap Sounion
- 4. Tag:** zur freien Verfügung - Zusatzausflug Epidaurus und Mykene
- 5. Tag:** Delphi - Olympische Riviera
- 6. Tag:** Ganztagesausflug zu den Meteora-Klöstern
- 7. Tag:** zur freien Verfügung - Zusatzausflug Vergina mit Besuch in Litochoro-Olymp
- 8. Tag:** Rückflug nach Deutschland

*) An diesen Terminen findet diese Reise bei gleichen Leistungen mit umgekehrter Programmabfolge statt.



Fordern Sie gratis den Sonderprospekt an!

Unter www.globalis.de finden Sie die ausführliche Reisebeschreibung.

Flug ab/an:	Reisetermin:
Bremen *	16.10. - 23.10.18
Dortmund	23.10. - 30.10.18
Erfurt-Weimar *	02.10. - 09.10.18
Frankfurt *	18.09. - 25.09.18
Friedrichshafen	25.09. - 02.10.18
Hamburg*	18.09. - 25.09.18
Hannover	25.09. - 02.10.18
Kassel *	02.10. - 09.10.18
Paderborn-Lippstadt *	16.10. - 23.10.18
Stuttgart	23.10. - 30.10.18

*) Reisebeginn in Thessaloniki

Im Reisepreis bereits enthalten:

- **Sonderflug ohne Umsteigen** mit GERMANIA nach Athen und zurück von Thessaloniki bzw. umgekehrt
- Flugabhängige Steuern und Gebühren
- Transfers im Zielgebiet laut Programm
- 4 x Übernachtung in komfortablen  Strandhotels an der attischen Küste nahe Athen
- 3 x Übernachtung in komfortablen  Strandhotels an der Olympischen Riviera
- 7 x Buffetfrühstück
- 7 x Abendessen (Buffet)
- **Rundreise und Besichtigungen inkl. Eintrittsgeldern laut Programm:**
 - Ganztagesausflug Stadtbesichtigung Athen mit Akropolis
 - Halbtagesausflug Kap Sounion
 - Besichtigung von Delphi
 - Ganztagesausflug zu den Meteora-Klöstern
- Deutsch sprechende Reiseleitung vor Ort
- Reiseliteratur

Reisepreis p.P.: € **1.395,-**
im Doppelzimmer, Einzelzimmer: + € 275,-

Zusätzlich vor Ort buch- und zahlbar:

- Zusatzausflug Epidaurus und Mykene **€ 96,- p.P.**
- Zusatzausflug: Vergina mit Besuch in Litochoro-Olymp **€ 65,- p.P.**

Es gelten die Reisebedingungen des Reiseveranstalters: GLOBALIS Erlebnisreisen GmbH, Uferstraße 24, 61137 Schöneck

www.globalis.de → Online-Buchung und Details

 **0 61 87 / 48 04 840** → Gratisprospekt, Beratungs- & Buchungstelefon

Montag - Freitag 9:30 - 18:00 Uhr - Bitte geben Sie bei Ihrem Anruf den **Aktionscode CHR418** an.

GLOBALIS®

GEMEINSAM MEHR ERLEBEN!



*Viele Vögel
sind nicht mehr da*



Meise, Lerche, Fink und Star
finden kein Futter für ihre Jungen. Was kann man tun?
Der Vogelexperte Peter Berthold hat ein paar Ideen,
wie man den Schwund wenigstens bremsen könnte

Was würde mir fehlen, wenn es keine
Vögel mehr gäbe?

Peter Berthold: Wahrscheinlich würden Sie schwermütig werden, wenn Sie nur noch durch tote Natur fahren, nur noch andere Menschen und Straßenlärm hören, aber nicht mehr dieses Vogelstimmenkonzert. Es rufen jetzt schon viele Leute bei mir an: Herr Berthold, wir machen uns allmählich große Sorgen, es kommen immer weniger Vögel an unser Futterhaus, das geht uns richtig aufs Gemüt! Andere Leute sagen: Wir fliegen nicht mehr nach Mallorca, sondern gehen hier bei uns spazieren, aber wir hören gar keine Lerche

mehr singen! Oder einen Schwarm Stare wie früher, jetzt kommen mal zwei, drei Stück – das ist ja furchtbar!

Was ist passiert?

Wir verlieren Vögel und zwar immer schneller. Der Schwund ging bereits um 1800 los, war aber bis etwa 1950 relativ harmlos: 15 Prozent weniger Vögel. Seit 1980 ist es eine galoppierende Schwindsucht. Wir haben mittlerweile 80 Prozent weniger Vögel in Deutschland! Wo früher fünf Vögel zwischerten, ist es heute nur noch einer. Derzeit verlieren wir jedes Jahr etwa ein Prozent unserer Vogelindividuen. Auf jeden Einwohner Deutschlands kommen gerade noch anderthalb Vögel.

Wieso sterben uns die Vögel weg?

Ihre Lebensräume werden vernichtet, sie finden keine Nahrung mehr. Bei den Insekten geht der Schwund noch schneller, die werden zusätzlich noch vergiftet durch die Pestizide im Ackerbau. Die Roten Listen der gefährdeten Arten werden immer länger. Eine Schande für eine Kulturnation!

Warum haben dann manche Vogelarten zugenommen – trotz der feindlichen Umwelt? So charismatische Arten wie Uhu, Storch, Seeadler...

Das ist einfach zu beantworten: Den Uhu, der fast ausgerottet war, züchtete man nach; der kann jetzt ganz gut leben, weil es am Rand der Städte mittlerweile so viele Ratten gibt. Dass wir wieder ein paar mehr Störche haben, liegt daran, dass wir nachgezüchtet haben, ausgewildert und zugefüttert. Aber in Mecklenburg-Vorpommern, unserem eigentlich besten Storchland, nehmen die Störche weiter ab. Warum? Weil all die herrlichen Wiesen, wo der Storch sein Essen findet, umgewandelt werden in Maisfelder, Getreidefelder, Kartoffelfelder. Beim Seeadler gibt es gut 500 Paare – da wird jeder einzelne Horst bis zum Ausfliegen der Jungen bewacht.

Wo ist denn dann der Schwund?

Bei über der Hälfte der Vogelarten. Es gibt keine „Allerweltsarten“ mehr. Ja, Kohlmeise oder Amsel kommen noch recht häufig vor, aber der Star, die Schwalbe, die Feldlerche waren auch mal sehr häufige Vögel.

Die Feldlerche ist die, die sich über einem Acker spiralig hochschraubt und dabei ununterbrochen trillert?

Genau. Es gibt nur noch einen Restbestand an Lerchen. Weil unsere Felder als Lebensraum überhaupt nicht mehr taugen. Das „Unkraut“ ist rausvergiftet. Früher verfütterten die Lerchen die Insekten auf diesen Wildkräutern an ihre Jungen, sie selbst fraßen die Wildkrautsamen. Die Lerche findet auch keinen Platz mehr zum Brüten, sie brütet ja am Boden.



Peter Berthold, Professor für Vogelkunde, war lange Jahre Direktor des Max-Planck-Instituts für Ornithologie in Radolfzell am Bodensee. Er hat auch die Macher des oscar-nominierten Films „Nomaden der Lüfte – das Geheimnis der Zugvögel“ beraten. Und jetzt, im Ruhestand, kämpft er weiter für Naturschutz, etwa als Mitglied im Stiftungsrat der Heinz Sielmann Stiftung.

Die Felder sind inzwischen so dicht gesät. Und dann noch meist mit Wintergetreide, das wird im Herbst gesät und ist im Frühjahr schon so hoch, dass die Lerche keinen Fuß auf den Boden bekommt. Früher hat man gesagt: „Der Himmel hängt voller Lerchen.“ Da können Sie heute weit suchen. Da müssen Sie nach Ostpolen, nach Rumänien, nach Bulgarien.

Reicht das nicht, wenn es in Rumänien noch genügend Vögel gibt?

Nein, wir brauchen auch hier viele Vögel. Überhaupt viele Arten, also viel Biodiversität. Das ist unsere Überlebensversicherung. Wenn es zu wenig Arten gibt, wird das Ökosystem instabil, dann genügt ein einziger neuer Schädling, und unsere Ernte ist vernichtet. Nehmen Sie den Obstbau hier am Bodensee. Die Plantagen werden heute 25-mal im Jahr gespritzt. Da geht kein Vogel mehr rein. Deswegen freuen sich jetzt Schädlinge wie die Kirschessigfliege, die neu zu uns gekommen ist. Gegen die helfen keine Insektizide. Die Spätkirschen letztes Jahr konnte man nur wegwerfen.

Und was hat das mit den Vögeln zu tun?

In meinem gemischten Obstgarten, ein Hektar groß, hab ich etwa hundert Nistkästen hängen. Meine Obstbäume werden jeden Tag bestimmt zehnmal von Meisen durchsucht. Bis die Kirschessigfliege zum Zuge kommt, ist die Ernte längst eingebracht.

Sie kritisieren die „industrielle Agrarlandschaft“ – was genau stört Sie?

Die ausgeräumte Landschaft. Man hat alle Hecken, Bäume, Sträucher gerodet, damit man mit den Landmaschinen ohne Umwege die Äcker bearbeiten kann. Man hat Tümpel und feuchte Mulden zugeschüttet. Und man bringt jede Menge Gift aus. Früher waren auf den Feldern geschätzt 70 Prozent Nutzpflanzen und 30 Prozent Wildkräuter – und die waren die Abstandhalter gegen überspringende Krankheiten. Heute sind es meist 99,9 Prozent Nutzpflanzen.

Aber wir haben doch so viele Naturschutzgebiete! Auf vier Prozent der Fläche Deutschlands. Warum werden die Vögel trotzdem weniger?

Die meisten Schutzgebiete sind zu klein, sie liegen zu weit auseinander, und sie bieten zu wenig Schutz: Wiesen dürfen weiter gemäht werden, egal wie viele Vogelneester drin sind, Spaziergänger lassen ihre Hunde frei laufen.

Was ist schlimm an einem freilaufenden Hund?

Der Kiebitz zum Beispiel, eine Vogelart, die bald ausgestorben sein wird, sagt sich: Um Gottes willen, Wolfsland! Hier ist mein Nest nicht sicher. Abgesehen von ein paar wenigen –

FOTOS: NICK DUNLOP (S.12-13), PRIVAT, WWW.NATURBILD-DIGITAL.DE



Star
Gefährdet!
Seit 1990 hat
Deutschland
40 Prozent seiner
Stare verloren.



Feldlerche
Der Bodenbrüter
findet in den
Feldern keinen
Platz mehr zum
Brüten und
auch kein Futter.

wie dem Federsee in Oberschwaben mit seiner großen unbetretbaren Kernzone –, funktionieren die meisten Naturschutzgebiete nicht gut. **Auch Gärten machen fast vier Prozent Deutschlands aus. Könnten die vielleicht der Tierwelt nützen?**

Ja! Wenn man die so gestalten würde, wie mein Garten aussieht. Ich hab 500 Quadratmeter, vollständig bewachsen mit Bäumen und Sträuchern und Stauden, dazu Nistkästen und Vogelfutterstellen. Es brüten jedes Jahr 15 bis 20 verschiedene Vogelarten bei mir.

Was halten Sie von Deutschlands Gärten?

Zu über 90 Prozent sind das Psychopathengärten mit runtergehobeltem Psychopathenrasen. Es ist eine Frechheit, ein Stück des von Gott gegebenen Landes so zu missbrauchen! Wenn ich Kaiser von Deutschland wäre, würde ich ein Dekret erlassen: Ab 1. Januar 2019 hätte jeder Garten so und so bepflanzt zu sein, und wer das nicht macht, dem wird der Garten weggenommen. Dann bekämen andere Leute den Garten, zum Beispiel Flüchtlinge, die würden da Gemüse anbauen, Zwetschgen, Äpfel – wunderbar. Wenn alle Gärten naturnah wären, dann hätten wir deutschlandweit einen Biotopverbund.

”
Die meisten Gärten sind Psychopathengärten. Man sollte sie den Leuten wegnehmen
“

Klingt nach einer Riesenaktion ...

Nein, es reicht oft wenig, um sofort eine gewisse Biodiversität zu erhalten. Wenn ich in großen Städten bin, zähle ich morgens vom Hotelbett aus die Vögel, die ich durchs offene Fenster höre. In einer Nebengasse beim Kölner Dom, reine Betonwüste, hörte ich zum Beispiel eine Mönchsgrasmücke. Später guckte ich mir die Umgebung an und stellte fest: Mensch, da ist ein ganz kleiner, toller Garten, an der Hauswand wächst Efeu hoch, oben ist ein begrünter Balkon, drüber ein Dachgarten. Schon hat man eine kleine Oase, wo lauter Viecher drin sind. **Nun sind Sie nicht unser Kaiser, sondern wir haben eine gewählte Bundesregierung. Die hat sich in internationalen Abkommen verpflichtet, das Artensterben zu stoppen, also auch den Vogelschwund, und zwar bis 2020. Wieso geht es trotzdem mit den Vögeln weiter bergab?**

Weil das reine Absichtserklärungen waren, nur Geschwätz und Papier, ohne dass irgend etwas gemacht worden wäre, dass die Roten Listen nicht länger werden.

Setzen Sie noch Hoffnung auf die Politik?

Auf die Politik nicht. Aber auf die Bevölkerung. Jetzt gilt es anzupacken. >

Anzeige

DER NEUE BESTSELLER!

Taugt das Christentum noch als geistiges Fundament Europas?

Der Bestsellerautor Manfred Lütz erzählt packend die unbekanntere erstaunliche Geschichte der größten Menschheitsreligion aller Zeiten allgemeinverständlich auf dem heutigen Stand der Wissenschaft. Machen Sie sich auf spektakuläre Ergebnisse gefasst! Denn was die Wissenschaft heute angesichts der gängigen Vorstellungen über das Christentum zu sagen hat, ist wirklich unglaublich aber wahr.

„Glückwunsch zu dieser gewaltigen Leistung, die viele Leser verdient, Christen wie Nichtchristen.“

Heinz Schilling, Historiker

288 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag

€ 22,00 (D) / € 22,70 (A)

ISBN 978-3-451-37915-4

Zeitgleich erscheint das Hörbuch



HERDER
Lesen ist Leben

Neu in allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de



Selten geworden:
Starenschwärme.
Vor dem Schlafen
fliegen Stare gern
gemeinsam ein
paar Runden. Mit
dabei: ein Falke
(rechts unten)

Was könnte jeder sofort tun?

Vögel ganzjährig füttern!

Nicht nur im Winter bei Schnee?

Nein, denn die härteste Zeit für einen Vogel ist nicht der Winter, sondern die Brutzeit im Mai, Juni. Da arbeiten die Vögel von morgens vier Uhr bis abends zehn Uhr bis zum Umfallen, um ihre Jungen mit Raupen und Insekten zu versorgen.

Aber ich verfüttere doch keine Insekten, sondern Sonnenblumenkerne, Erdnüsse, Fettknödel...

Genau, das ist das Futter für die Eltern, damit sie die paar Insekten, die sie noch finden, an die Jungen verfüttern können, die Jungen kriegen ja tierische Nahrung. Und wenn in der Not der Altvogel seine Jungen mit Ihrem Vogelfutter füttert, ist das immer noch besser als nichts.

Und wenn die Jungen doch mal was Falsches in den Hals gesteckt kriegen?

Dann spucken die das wieder aus. Wir haben im Max-Planck-Institut ja Tausende Vögel von Hand aufgezogen. Ungeeignetes haben Sie dann – batsch – sofort an der Brille hängen.

Werden die Vögel dann nicht faul?

Nein. Wenn die Vögel richtig schlechte Tage haben – nehmen wir mal einen Junitag, sechs Grad, regnerisch, keine Insekten unterwegs, die Jungen knapp vorm Eingehen –, gehen die Eltern nach jeder Fütterung der Jungen an die Meisenknödel. Dann gibt es schöne Tage mit 28 Grad – und keiner ist an Ihrer Futterstelle. Die sind alle draußen und suchen ihr Naturfutter zusammen. Vögel lassen sich nicht „durchfüttern“, das ist immer nur ein Zufüttern.

Aber wenn immer nur Allerweltsarten kommen, wie Kohlmeise, Blaumeise, Spatz – wem nützt die Fütterung dann überhaupt?

Häufigere Arten sehen Sie natürlich auch häufiger. Aber auch die Kohlmeise hat abgenommen, und vor allem nimmt ihr Bruterfolg laufend ab. Was glauben Sie, wie viele Leute mich jedes Jahr anrufen und sagen: Herr Berthold, jetzt hab ich in meinem Garten zwei Nistkästen aufgehängt, endlich brütet, Gott sei Dank, ein Kohlmeisenpärchen, und da haben wir mal reingeschaut, ja, weiß ich, soll man nicht, aber die hatten neun Eier, und jetzt sind gerade mal zwei Junge drin – woran liegt das? Na ja, sag ich, die haben nichts zu fressen, die finden nur Futter für zwei Junge, nicht für neun.

Aber ich möchte doch auch anderen Vogelarten helfen!

Sie müssen warten. Auch wenn dann eine Haubenmeise nur einmal die Woche kommt, erhöht die Fütterung ihre Überlebenschance.

Was nützt das Zufüttern am Ende?

Mehr Eier, größere Eier, fittere Junge, so dass mehr Junge tatsächlich flügge werden.

”
*Freilaufende
Katzen
bringen jedes
Jahr Millionen
Vögel um
in Deutsch-
land*
“

Aber den Lerchen hilft meine Fütterei nicht, oder?

Nein, den Lerchen nicht. Auch nicht den Schwalben und Mauerseglern. Sie können ja nicht Insekten in die Luft blasen. Wir retten mit dem Zufüttern und mit naturnahen Gärten nicht die Welt, aber wir können sehr, sehr viele Individuen vieler Arten retten.

Was haben Sie eigentlich gegen Katzen?

Nichts. Ich mag Katzen. Aber freilaufende Katzen bringen jedes Jahr Millionen Vögel um in Deutschland.

Auf Bauernhöfen gab es doch auch immer Katzen.

Aber die blieben auf dem Hof, weil es da wegen des Getreides so viele Mäuse gab. Wenn eine Katze sich ihre Nahrung selbst besorgen muss, jagt sie Mäuse, die sind leichter zu fangen als Vögel. Heute kriegt die Katze ihr Fressen hingestellt, draußen geht sie auf Sportjagd. Man kann Katzen drinnen halten, wenn sie das von klein auf kennen. Mit genügend Beschäftigung natürlich und am besten noch einer anderen Katze. Selbst wenn eine Katze nicht jagt, führt schon ihre Anwesenheit dazu, dass Vögel ihre Brut vernachlässigen. Eine Amsel macht, wenn eine Katze im Garten war, noch eine halbe

**Kohlmeise**

Einer der häufigsten Vögel. Aber auch sie findet nur noch für wenige Junge Futter.

**Haubenmeise**

Ein Waldvogel, der im Winter auch gern an Futterstellen in Gärten kommt.

Anzeige

Jetzt Traumreise buchen!

100€ Gutschein

für eine Reise von Berge & Meer

Ihr Gutschein-Code*: Chrismon2

Einlösbar bis zum **31.08.2018** unter:

www.berge-meer.de oder

Tel. 0 26 34/962 60 66 tägl. 8 – 22 Uhr

*Nur 1 Gutschein pro Buchung direkt bei Berge & Meer einlösbar. Keine Barauszahlung möglich. Nicht einlösbar auf bestehende Buchungen und auf Kaufgutscheine. Nicht kombinierbar mit weiteren Rabatten. Mindestreisepreis: 950€

berge & meer
Reisen. Für Entdecker.



Braunkehlchen
Überwintert in Afrika, aber brütet in Deutschland. Wird wohl aussterben.



Rauchschwalbe
Sie erbeutet Insekten im Flug. Doch es gibt immer weniger Insekten.



Kiebitz
Seit 1990 hat Deutschland 80 Prozent der Kiebitze verloren. Künftige Generationen werden diesen Wiesenvogel nicht mehr kennenlernen.

FOTOS: WWW.NATURBILD-DIGITAL.DE(2), DPA / PICTUREALLIANCE

Stunde lang ihren Warnruf: dik, dik, dik. Das ist richtig schlimm für ihre Jungen, wenn die solange nichts zu futtern kriegen.

Vogelfüttern und Garten umgestalten, schön und gut. Was könnten gutwillige Menschen noch tun gegen den Vogelschwund?

Ich hoffe, dass die Menschen deutschlandweit mitmachen bei der von mir angestoßenen Aktion „Jeder Gemeinde ihr Biotop“. Ich wünsche mir eine Volksbewegung! Wir haben 11 000 politische Gemeinden in Deutschland. Wenn die alle mindestens ein Biotop einrichten würden wie wir hier im Biotopverbund Bodensee, hätten wir ein dichtes Netz mit immer nur wenigen Kilometern dazwischen. Am besten ist, einen Weiher zu schaffen, denn Feuchtgebiete haben die größte Artenvielfalt.

Wie packe ich das an?

Alleine schaffen Sie das nicht. Also erste Frage: Welche Gleichgesinnten habe ich in meiner Gemeinde im Kreis von Bekannten, Freunden, Verwandten? Dann setzt man sich mal zusammen und überlegt. Da sagt vielleicht einer: Hör mal zu, da unten die nasse Wiese neben dem Sportplatz, die gehört einem Onkel von mir, der hat die an einen Landwirt verpachtet. Also redet man mit dem Onkel. Der sagt: Wenn der Landwirt einverstanden ist...? Dann sagt einer: Müssen wir da nicht mit dem Stadtrat mal reden? Das ist der nächste Schritt. Der Stadtrat sagt: Da müsst ihr mal beim Landratsamt fragen, ob das Wasserschutzgebiet ist. Und dann ist man bereits in einer Machbarkeitsstudie drin.

Wenn man diesen Winter, wo es so viel regnet hat, mit dem Zug fuhr, sah man viele Felder, die unter Wasser standen.

Ganz genau. Das wären alles ideale Äcker für so eine Renaturierung. Die Landwirte nennen das „Unland“. Die sind froh, wenn sie das loswerden. Ein bis zwei Hektar bräuchten Sie mindestens; ein Hektar ist ungefähr so groß wie ein Fußballfeld.

Warum ist so ein Biotop besser als das klassische Naturschutzgebiet?

Weil dieses Biotop nicht von irgendeiner fernen Landesbehörde eingerichtet wurde, sondern von den Leuten selbst. Die fühlen sich zuständig für „ihre“ Naturoasen und passen darauf auf.

Ist das nicht Käseglocken-Naturschutz?

Nein, das soll auch für die Menschen schön sein. Wir machen eine Aussichtsplattform, einen Spazierweg drumherum und Schilf-Erlebniszonen – eine Tabuzone ist nur innen drin und der größte Teil des Ufersaums. Für den Schutz sorgen Hecken, fünfzehnhundert, die sind zehn Meter breit und so dicht, dass kein Hund durchkommt. Und gegen die „Natur-

freunde“ mit ihren Fotoapparaten legen wir allerlei Wassergräben an.

Was kostet das? Da muss ja irgendwann auch ein Planungsbüro beauftragt werden, ein Bagger muss kommen...

Deutschlandweit bei 11 000 Biotopen? Das kostet viel weniger als Stuttgart 21 oder als der neue Flughafen Berlin-Brandenburg. Vom Geld her ist das eigentlich kein Problem. In Deutschland ist enorm viel privates Vermögen vorhanden. Fast immer entstand es letztendlich auf Kosten der Natur. Man könnte mit einem kleinen Teil dieses Geldes etwas wiedergutmachen.

Ist das dann eine heile Welt, so ein Biotop?

Nein, aber es ist viel mehr Leben drin als vorher. Da, wo wir am nördlichen Bodensee unser erstes Biotop angelegt haben, den Heinz-Sielmann-Weiher, war vorher Landwirtschaft, das hat ausgesehen wie Steppe. Da brüten jetzt viele neue Vogelarten: Weißstorch, Zwergtaucher, Milan, Graureiher... Aber das Braunkehlchen zum Beispiel können wir nicht mehr herlocken, das ist zu ausgedünnt. Auch einen Kiebitz hatten wir noch nicht, geschweige denn ein Rebhuhn. Die werden vermutlich aussterben. Wenn wir so weitermachen, wie wir jetzt am Werke sind...

Wie viel Zeit haben wir noch?

Das weiß nur der Herrgott. Aber wenn wir es in den nächsten zehn Jahren nicht schaffen, den Rückgang zu stoppen und die Vogelpopulation allmählich wieder aufzubauen – dann wird für uns wohl das Abschiedsläuten folgen.

Wichtigster Grundsatz, wenn ich so was anpacke?

Keine Zeit verplempern mit Anklagen und Protesten, sich nicht verkämpfen. Das schafft nur Gegner. Stattdessen müssen alle erleben: Wo wir auftreten, geschieht immer etwas Positives und Beglückendes, für die Natur und für ihre Freunde.

Freut sich echt jeder?

Ja, denn jeder Mensch hat eine angeborene Naturbegeisterung. Wenn Sie eine Schulklasse mit Zehnjährigen fragen: Sollen wir Fußball spielen oder turnen oder malen – oder sollen wir gucken, was im Wald und im Bach so alles unterwegs ist? Da sind alle Feuer und Flamme. Mädchen, die zu Hause bei jeder Spinne hören, dass man mit Salto rückwärts die Wohnung verlassen muss, die stehen plötzlich mit den Pfoten im Schlamm und bringen eine Wasserwanze raus. Wo ich sag: Nicht fest anfassen, die sticht wie der Deifel! Was? Mich hat sie noch nicht gestochen. Und schon nimmt sie der Nächste in die Hand. Unfasslich!

✦ Die Fragen stellte Christine Holch

Video

Auf [chrismon.de/professor-zwitschert](http://>chrismon.de/professor-zwitschert) ahmt Peter Berthold Vogelstimmen nach, auch den nervigen Ruf der hübschen Türkentaube

Verlosung

Unter allen Abonnenten des chrismon-Newsletters verlosen wir 20 Bücher von Peter Berthold über Vogelschutz und Vögel füttern. Näheres auf S. 50. Zum Newsletter anmelden: [chrismon.de/newsletter](http://>chrismon.de/newsletter)

Jeder Gemeinde ihr Biotop

Infos dazu gibt es bei der Heinz Sielmann Stiftung: Tel.: 07771-87 98 395. E-Mail: Julia.Rutkewitz@sielmann-stiftung.de



Christine Holch hat am Balkon eine stets gefüllte Erdnussäule hängen, die auch gern von Spatzenrudeln besucht wird. Das Getschilpe nervt sie auch mal; aber kommen die Spatzen nicht, sorgt sie sich.

Grüne Alternativen fürs Geld

Die meisten Sparer lieben es bei der Geldanlage klassisch, auch wenn Sparbuch und Tagesgelder keine oder nur Minizinsen bringen. Dabei lässt sich gewinnbringender und gleichzeitig nachhaltig investieren.

Beim Einkauf achten immer mehr Bundesbürger auf Öko- und Biosiegel, Fairtrade-Labels und regionale Produkte. Bei der Geldanlage ist das zumeist anders. Da stehen Sicherheit und die tägliche Verfügbarkeit an erster Stelle. Dafür nehmen die meisten Sparer in Kauf, dass ihr Geld nach Abzug der Inflation weniger wird. Nach den Zahlen der Deutschen Bundesbank haben private Haushalte fast 2,3 Billionen Euro als Bargeld im Portemonnaie oder auf Giro- und Tagesgeldkonten. Das sind gut 39 Prozent ihres

gesamten Geldvermögens. Dabei lassen sich Nachhaltigkeit und Geldanlage problemlos unter einen Hut bringen.

Die aktuellen Zahlen des Forums Nachhaltige Geldanlagen (FNG) zeigen, dass 2016 in Deutschland etwa 157 Milliarden Euro nachhaltig angelegt wurden. Der Löwenanteil davon entfällt auf große und professionelle Investoren wie Kirchen, Stiftungen, Versicherungen, Pensionskassen und Fondsgesellschaften. Der Anteil der

Wer sein Geld in grüne und nachhaltige Anlagen investieren will, hat eine große Auswahl.



privaten Investoren an dem Markt sank dagegen. Während 2015 noch über 9 Milliarden Euro in nachhaltige Anlagen flossen, waren es 2016 nur noch rund 7,5 Milliarden Euro. Dabei wird es für Anleger immer einfacher, diesem Trend zu folgen.

Wem Aktien und Anleihen derzeit angesichts möglicher Zinserhöhungen zu risikoreich erscheinen, der kann auf eine Zwischenform setzen. Sogenannte Wandelanleihen sind eine Mischung aus festverzinslichen Anleihen und Aktie und haben ihre Stärken vor allem in turbulenten Zeiten. Eine solche Wandelanleihe will etwa das Neue-Energien-Unternehmen ABO Wind in diesem Jahr auflegen.

Die Wandelanleihe bietet Anlegern das Recht, eine Aktie des Emittenten zu einem bestimmten Kurs kaufen zu können. Bei ABO Wind können die Anleger jeweils im Oktober 2018 und im Oktober 2019 diese Option ausüben. Je höher der Aktienkurs bis dahin gestiegen ist, desto eher lohnt sich diese Wandlung. Im Gegenzug ist das Risiko geringer als bei einer reinen Aktie. Fällt der Aktienkurs etwa unter den Optionspreis, bleibt den Anlegern immer noch eine herkömmliche Anleihe. Bei ABO Wind hat die Wandelanleihe eine Laufzeit von zwei Jahren. Wer nicht gewandelt hat, bekommt also im Mai 2020 sein Geld zurück. Bis dahin gibt es pro Jahr drei Prozent Zinsen. Damit haben Wandelanleihen ein geringeres Risiko als herkömmliche Aktien. Wie bei jeder Anleihe

müssen Anleger darauf achten, wie sicher das ausgebende Unternehmen ist. Denn bei einer Pleite gehen Anleihebesitzer oft leer aus. Das Risiko ist bei ABO Wind allerdings gering. Das Unternehmen ist seit über 20 Jahren in der Entwicklung von erneuerbaren Energien mit dem Schwerpunkt Windkraft tätig. In den kommenden Jahren sollen vor allem internationale Wind- und Photovoltaikprojekte ausgebaut werden, um weiterhin umweltfreundlichen Strom zu produzieren.

In Frankreich, Spanien und Argentinien ergänzen die Photovoltaikentwicklungen bereits das Windkraftgeschäft des Unternehmens. Sollte ABO Wind im Solargeschäft ähnlich erfolgreich sein wie bislang beim Wind, dürfte die ohnehin niedrig bewertete Aktie deutlich steigen, hofft das Unternehmen.

Zwar litten im vergangenen Jahr viele Windkraftaktien und insbesondere die der Hersteller unter politischen Entscheidungen. Allerdings hat schon die alte Bundesregierung die Fehler im Erneuerbare-Energien-Gesetz erkannt und Veränderungen angekündigt. Diese dürfte auch eine neue Regierung umsetzen. Aktien der Windbranche könnten dann wieder zu den Gewinnern zählen. Davon würden dann auch die Zeichner der ABO-Wind-Wandelanleihe profitieren.

Grüne Immobilien sind en vogue

Selbst in Immobilien lässt sich mittlerweile nachhaltig Geld anlegen. Bei dem Nürnberger Nachhaltigkeitsspezialisten UDI können Anleger über das Nachrangdarlehen UDI Immo Sprint Festzins II Geld für die Anschubfinanzierung von umweltfreundlichen Immobilienprojekten in Deutschland investieren. „Heutzutage muss bei Alt- und Neubauten die Energieeffizienz im Vordergrund stehen. Schließlich ist der Immobiliensektor für mehr als ein Drittel des weltweiten Energieverbrauchs und des globalen CO₂-Ausstoßes verantwortlich“, erklärt UDI-Geschäftsführer Georg Hetz.

Eines dieser Immobilienprojekte ist ein Boardinghaus in Boxdorf bei Nürnberg. Weitere gewerbliche Projekte sind im Hansa-Park in Nürnbergs Süden und in Niederrad bei Frankfurt geplant. Finanziert werden auch grüne Wohngebäude. So sind zum Beispiel in Burgthann-Mimberg zwischen Nürnberg und Neumarkt bis zu 40 Wohnungen und 26 Ein- und Zweifamilienhäuser auf dem Gelände einer ehemaligen Fensterfabrik geplant. Verwendet werden dabei nur ökologisch einwandfreie Baustoffe, die möglichst lokal beschafft werden sollen. PVC und Styropor sollen nach Möglichkeit ganz vermieden werden. Zudem sollen die Gebäude mit Geothermie geheizt und gekühlt werden. Ein überdachtes Parkdeck erspart hohe Kosten für eine Tiefgarage. Den Eigentümern und Mietern sollen drei Elektroautos im Carsharing-Verfahren zur Verfügung gestellt werden.

Die Anleger erhalten am Ende der jeweils rund dreieinhalbjährigen Laufzeit ihr Geld mitsamt den angesammelten Zinsen von gut vier Prozent zurück. „Man kann diese Anlageform natürlich nicht mit einem Sparbuch vergleichen. Unsere Festzinsanlagen sind Nachrangdarlehen mit festen Zinsen, sie haben also unternehmerischen Charakter. Da wir

Anzeige



**Versicherer im
Raum der Kirchen**

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

**VERANTWORTUNGSVOLL.
INVESTIEREN.**

Ethisch-nachhaltig vorsorgen.



Telefon 0800 2 153456

www.vrk.de

Folge uns auf  

Menschen schützen.
Werte bewahren.

aber auf ausgesuchte und überschaubare Einzelprojekte setzen, wissen unsere Anleger genau, wofür sie ihr Geld investieren“, erklärt Hetz. Da man bereits ab 5.000 Euro investieren kann, sei die Anlage ideal als Beimischung zum privaten Depot geeignet.

Wer nicht auf einzelne Immobilien setzen will, kann in einen offenen Immobilienfonds investieren. Die Bank für Kirche und Diakonie hat zusammen mit dem Immobilienspezialisten Catella Real Estate aus München einen Fonds aufgelegt, der nach ethisch-nachhaltigen Kriterien investiert. Der KCD-Catella Nachhaltigkeit Immobilien Deutschland legt das Geld in Büros, Wohn- und Einzelhandelsimmobilien an. Bis zu 20 Prozent des Fondsvolumens sollen dabei Spezialimmobilien mit diakonischer, karitativer oder sozialer Nutzung ausmachen. Um die ökologische Nachhaltigkeit zu gewährleisten, werden die Investitionen nach ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten durchleuchtet. Dabei fließen etwa die Energieeffizienz, der Wasserverbrauch, der Klimaschutz, die Mieter und das Wohlbefinden der Nutzer in die Bewertung ein. Bei den Wohnobjekten wird zudem auf bezahlbare Mieten geachtet. So kaufte der Fonds in München ein Objekt mit 48 geförderten Wohnungen, die vor allem für Mieter mit mittlerem Einkommen und Familien mit Kindern tragbare Mieten ermöglichen. Auch hier können Privatanleger bereits ab 5.000 Euro in Immobilien investieren.

Auch Versicherer können grün sein

Nachhaltige Geldanlagen sind insbesondere bei institutionellen Investoren wie Versicherungen oder Pensionskassen beliebt. Im Jahr 2016 hatten etwa öffentliche Pensionsfonds einen Anteil von 43 Prozent an den nachhaltigen Investitionen in Deutschland. Kirchliche Institutionen und Wohlfahrtsorganisationen kamen auf rund 30 Prozent. Nachholbedarf haben allerdings Versicherungen. Diese investieren nach den Zahlen des Forums Nachhaltige Geldanlagen nur 3,6 Prozent ihrer Gelder ökologisch-ethisch korrekt.

Eine Vorreiterrolle übernehmen dabei die kirchlichen Versicherer. Seit über 15 Jahren bieten die Versicherer im Raum der Kirchen ihren Kunden kirchliche Fonds an. 2014 haben sich die Unternehmen zur Einhaltung strenger Nachhaltigkeitskriterien verpflichtet. Auf Basis der Handreichungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) wurden Kriterien für die Kapitalanlage festgelegt. So schließt der kirchliche Versicherer zum Beispiel grundsätzlich Anlagen in Unternehmen aus, die ausbeuterische Kinderarbeit gemäß den Standards der International Labour Organization (ILO) erlauben. Außerdem wird nicht in Staaten investiert, in denen es die Todesstrafe gibt oder die das Recht auf freie Religionsausübung verweigern oder spürbar einschränken.

Mittlerweile sind über 97 Prozent der Anlagen in Aktien und Renten des kirchlichen Versicherers als nachhaltig klassifiziert und durch das Nachhaltigkeitsiegel von ECoReporter anerkannt worden. Damit können die Kunden der Versicherer im Raum der Kirchen darauf vertrauen, dass die Gelder ethisch-nachhaltig angelegt sind.

Nachhaltige Banken als Alternative

Trotz aller Bemühungen tun sich die meisten Geschäftsbanken in Deutschland schwer, die Gelder ihrer Kunden nachhaltig und ethisch korrekt anzulegen. Wer als Kunde aber darauf Wert legt, sollte zu reinen Nachhaltigkeitsbanken wechseln. Diese bieten in der Regel die gleichen Leistungen und Produkte wie die Geschäftsbanken, haben sich aber strenge Regeln bei der Geldanlage und der Vergabe von Krediten auferlegt. Wer zudem noch Wert auf christliches Engagement legt, ist etwa bei der KD-Bank als Bank der Evangelischen Kirche gut aufgehoben. Bereits vor gut zehn Jahren führte die KD-Bank als erste Kirchenbank einen Nachhaltigkeitsfilter für Geldanlagen ein. Die Produkte unterscheiden sich nicht von den Angeboten anderer Geschäftsbanken, mit dem Unterschied, dass bei der Geldanlage Wert auf ethisch-nachhaltige Wertpapiere und Fondsprodukte gelegt wird. Die angelegten Gelder werden etwa als Kredite an Institutionen aus Kirche, Diakonie und Mission vergeben und dienen der Finanzierung von Projekten wie Altenheimen, Kindergärten, Gesundheitseinrichtungen oder bezahlbaren Wohnungen. Im vergangenen Jahr hat die Bank so 250 Millionen Euro an Krediten vergeben.

Anzeige



Nur wer sich wandelt, bleibt sich treu.

Seit mehr als 20 Jahren projiziert ABO Wind mit Erfolg Windparks. Nun planen und errichten wir zudem weltweit Solaranlagen. Anleger können sich über eine geplante Wandelanleihe an der Ausweitung unserer Geschäftstätigkeit beteiligen.

Informationen:

www.abo-wind.com/wandelanleihe oder 0611 – 267 65 673

Diese Werbung stellt weder ein Angebot zum Verkauf noch eine Aufforderung zum Kauf oder zur Zeichnung von Wertpapieren dar. Anleger sollten ihre Anlageentscheidung ausschließlich auf Grundlage des Wertpapierprospekts treffen, der nach Billigung durch die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) auf der oben genannten Internetseite sowie in den Geschäftsräumen der ABO Wind AG in Wiesbaden zur Verfügung stehen wird.

**ABO
WIND**



Lieben – das ist entscheidend

Wer darf eigentlich von sich sagen, er sei Christ? Für Paulus war es klar



ILLUSTRATION: CLAUDIA MEITERT

Was sagst du da: „Ich bin Christ“? Du tauchst doch in keiner Statistik auf. Unter den „Getauften“ bist du ebenso wenig zu finden wie unter den „Kirchensteuerzahlern“. Du kennst die biblischen Texte kaum, tust nicht Buße und weißt nicht einmal genau, was die christlichen Feiertage bedeuten. Für dich ist Ostern doch die Party mit Hasen und Eiern! Und dann behauptest du, Christ zu sein? Im wahrsten Sinne des Wortes: unglaublich! – So ähnlich hat es neulich ein kluger Mensch mittleren Alters zu hören bekommen. Er stammt aus Sachsen-Anhalt und hat in seiner Jugend Kirche nur aus der Ferne erlebt.

Vor ein paar Monaten stieß er im Internet bei „evangelisch.de“ zufällig auf den 1. Korintherbrief des Paulus mit dem Kernsatz: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ (13,13). Diese Begegnung hat ihn so berührt, dass er beschloss, sich

„
**Überall
bedeutete
Frömmigkeit,
sich an
die Regeln
einer
Gemeinschaft
zu halten**“

von nun an „Christ“ zu nennen. Zwei sehr fromme Menschen in seinem Bekanntenkreis reagierten darauf wie eingangs beschrieben. Als er mir dies jüngst am Rande einer Veranstaltung erzählte, musste ich lachen. Was wiederum ihn irritierte.

Droben im schönen Himmel, erklärte ich ihm sodann, würde der zitierte Paulus vor lauter Osterfreude heftig auf den Tisch trommeln und lachend prusten: „Genau! Du musst keine Regeln kennen oder einhalten, in keiner Statistik auftauchen. Du liebst! Das genügt. Du folgst dem Weg des Auferstandenen. Deshalb darfst du sagen: Ich bin Christ!“

Gerade in der Osterzeit geht mir durch den Kopf, wie dieser Mann den „Heiden“ den Weg zur Botschaft der Liebe gezeigt hat. Der Junge aus einer jüdischen Familie im syrischen Tarsus war ein hochintelligentes Bürschlein. Und seine religiöse Neugier trieb ihn durchs Leben. Aber wo er in seiner Umgebung auch hinschaute, überall bedeutete Frömmigkeit, sich streng an die Regeln einer Gemeinschaft zu halten. Das machte ihn nervös und bisweilen außerordentlich unduldsam – auch gegenüber den sogenannten „Judenchristen“, die seinen Freunden unter den Pharisäern sehr fremd waren.

Das änderte sich, als er den Kern der Botschaft dieses Jesus von Nazareth verstand: Glaube, Hoffnung, Liebe. „Aber die Liebe ist die größte unter ihnen!“ Als Saul, wie er bis dahin hieß, erkannte, dass dies allen Menschen mitgeteilt werden müsse, machte er sich auf den Weg. Ob in Korinth oder

Antiochia, in Jerusalem oder endlich in Rom – wo er auch hinkam, sprach er mit den unterschiedlichsten Leuten über das Christsein. Was sie als Griechen, Römer, Kelten oder Germanen bisher religiös gemacht hatten, war ihm völlig gleichgültig. „Komm, setz’ dich zu uns! Wir laden dich ein.“ Einige der Frommen unter den Jüngern, die Jesus noch persönlich gekannt hatten, fanden diese Heidenmission seltsam bis peinlich. „Es reicht doch nicht aus, dass jemand sagt: Ich glaube und folge der Botschaft Jesu von der Liebe Gottes! Wir haben doch Speiseregeln und Vorschriften, die eingehalten werden müssen!“

Dieser Paulus hätte heutzutage wieder richtig Lust auf Mission. Die Leute einladen, gemeinsam Ostern zu feiern, anstatt sie mit dem Zeigefinger zu belehren, ist wichtiger denn je zuvor. Ja klar, auch Paulus hätte sie irgendwann gefragt, ob sie nicht finanziell dazu beitragen wollten, dass die Organisation namens „Kirche“ arbeiten kann. Es muss weitergehen. Und wenn „evangelisch.de“ sogenannten Agnostikern oder Atheisten mitteilen kann, dass Jesus auferstanden ist, dass die Liebe Gottes stärker ist als Mord und Totschlag, dann lohnt es sich, ein paar Euro beizusteuern. Jetzt nickt mein Gesprächspartner freudig, schaut zur Decke und ruft: „Danke, Paulus!“ ✦

„Im Himmel sind die Allerletzten!“
Das Kolumnenbuch von Arnd Brummer.
Bei der edition chrismon erhältlich:
über die Hotline 0800 / 2474766 oder
unter > chrismonshop.de

Wir alle wollen
in Würde sterben,
aber sollten wir nicht erst einmal
in Würde leben?

Gerald Hüther ist Neurobiologe und Autor vieler erfolgreicher Bücher.
Aktuell widmet er sich dem großen Thema Würde

„Würde und wir Menschen, das gehört zusammen“, sagt er,
„wir müssen uns das neu bewusst machen, damit wir in dieser zunehmend
komplexen und von ökonomischen Kriterien bestimmten Welt nicht die
Orientierung verlieren.“

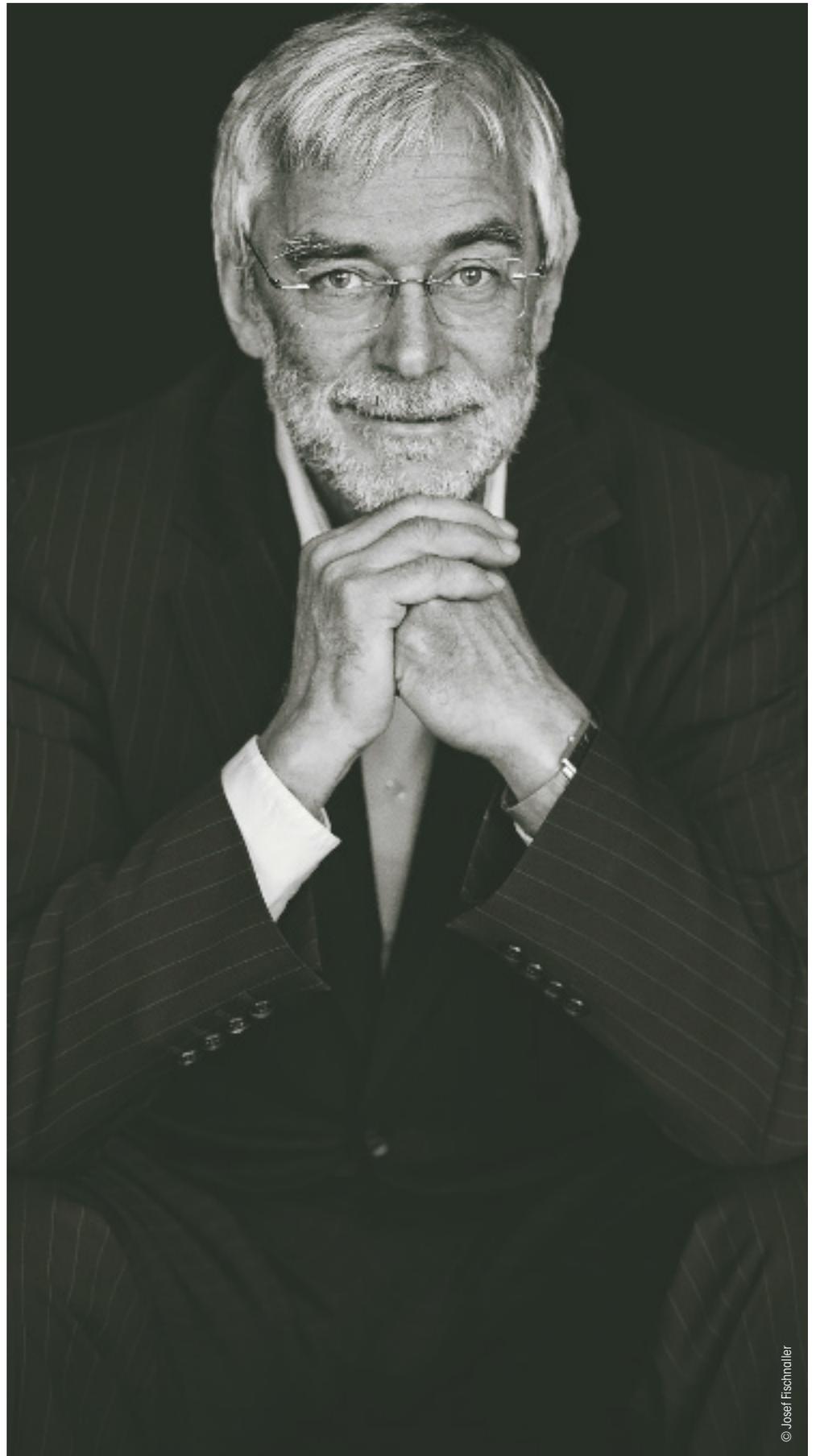
– Ein Gespräch –

Herr Hüther, warum ist es so wichtig, dass wir uns unserer eigenen Würde wieder bewusst werden?

Würde ist ein wichtiger Kompass für jeden einzelnen, aber auch für uns als Gesellschaft. Wahrscheinlich waren wir nie zuvor in der Menschheitsgeschichte so darauf angewiesen. Ich muss etwas ausholen, um zu erklären, warum das so ist. Unser menschliches Gehirn ist so plastisch, so formbar, dass es sich in Abhängigkeit von den jeweiligen Erfahrungen, die wir als Heranwachsende und auch noch später im Leben machen, in sehr unterschiedlicher Weise entwickeln kann. Wir wissen inzwischen, dass pro Sekunde in einem kindlichen Gehirn 700 neue synaptische Verknüpfungen entstehen – das sind pro Tag über 60 Millionen neue neuronale Verbindungen. Das heißt wir werden permanent von unserer Umwelt, von unseren Erfahrungen, Begegnungen und Beziehungen geprägt. Damit wir verträgliche Menschen werden und bleiben, die miteinander wachsen und gemeinsam nach Lösungen suchen, brauchen wir etwas, das unsere Bemühungen in eine bestimmte Richtung lenkt, uns zusammenführt und uns hilft, gemeinsam etwas zu gestalten. Ohne eine solche strukturierende Kraft würde jede menschliche Gemeinschaft zerfallen.

Aber das war doch immer schon so?

Nur waren es menscheitsgeschichtlich gesehen während der letzten zehntausend Jahre hierarchische Ordnungen, die sich herausbildeten und weiterentwickelten, die dafür sorgten, dass das Durcheinander in den immer größer werdenden Gesellschaften nicht überhandnahm und alles in möglichst geordneten Bahnen ablief. Inzwischen ist eine global vernetzte, hochkomplexe und auf vielfältige Weise voneinander abhängige Gesellschaft entstanden – und die lässt sich nun nicht mehr mit Hilfe der alten hierarchischen Ordnungsstrukturen lenken. So sehr es auch immer wieder versucht wird, es geht nicht mehr. Wir haben uns also selbst in eine Situation hineinmanövriert, die es nun notwendig macht, diese tradierten hierarchischen Ordnungen durch etwas anderes zu ersetzen, das uns



Struktur und Orientierung bietet – diesmal aber nicht mehr von oben nach unten, sondern von einem inneren Kompass geleitet, den jeder Mensch in sich

Würde und der Würde anderer zur Grundlage seines Handelns macht, wird nicht mehr auf Kosten anderer leben wollen. Weil er einen inneren Kom-

„Würde ist ein innerer Kompass für jeden einzelnen, aber auch für uns als Gesellschaft.“

selbst entwickelt: das Empfinden, die Vorstellung und das Bewusstsein seiner menschlichen Würde.

Was verstehen Sie als Naturwissenschaftler unter Würde?

Würde ist eine innere Vorstellung davon, was für ein Mensch ich sein möchte. Diese Vorstellung entwickelt jeder Mensch anhand seiner im Zusammenleben mit anderen gemachten positiven Erfahrungen. Mehr oder weniger stark, mehr oder weniger bewusst. Es ist eine Vorstellung davon, wie ein Gespräch, eine Begegnung, eine Beziehung sein müsste, die uns als sozialen Wesen entsprechen, so dass wir wiederum die in uns angelegten Möglichkeiten entfalten können. Das heißt, diese mehr oder weniger deutlich ausgeprägte Vorstellung unserer Würde können wir als inneres, Orientierung bietendes Bild nutzen, um das eigene Handeln so auszurichten, dass menschliches Zusammenleben gelingt. Die Vorstellung von der eigenen Würde wird so zu einem wesentlichen Bestandteil des Selbstbildes. Kein Mensch und auch kein anderes Lebewesen kann die in ihm angelegten Potentiale entfalten, wenn er, sie oder es wie ein Objekt behandelt oder benutzt wird. Deshalb

„Würde ist eine innere Vorstellung davon, was für ein Mensch ich sein möchte.“

halte ich die Entdeckung unserer Würde, verstanden als Vorstellung davon, was es heißen könnte, Mensch zu sein, für die wichtigste Aufgabe des 21. Jahrhunderts. Wer die Wahrung seiner eigenen

pass besitzt, der ihn führt, ist eine solche Person auch nicht mehr verführbar.

Lässt sich dieses würdevolle Selbstbild eigentlich auch neurobiologisch begründen oder nachweisen?

Wenn Sie Personen, die eine solche Würdevorstellung entwickelt haben, in einen Kernspintomographen legen und ihnen per Videobrille Szenen würdelosen Verhaltens zeigen, so werden Sie Aktivierungsmuster im Gehirn nachweisen kön-

„Das zutiefst Menschliche in uns zu entdecken, ist die wichtigste Aufgabe des 21. Jahrhunderts.“

nen, die sich deutlich von denen unterscheiden, die sich im Gehirn von Personen nachweisen lassen, die keine klare Vorstellung von menschlicher Würde haben. Das ist eigentlich banal und macht

nur deutlich, dass jemand, dem die menschliche Würde etwas bedeutet, Würdelosigkeiten anders wahrnimmt und anders verarbeitet als jemand, dem das völlig egal ist.

Interessanter ist die Frage, wie die Vorstellung eigener Würde im Gehirn verankert wird. Mit der Fähigkeit, zu spüren, ob die Art, wie jemand mit uns umgeht, gut und hilfreich für unsere weitere Entwicklung ist, kommen wir alle bereits auf die Welt, sie ist uns mitgegeben. Aus diesem frühen Empfinden kann dann später eine zunehmend klarere Vorstellung entwickelt und in Form neuronaler Verschaltungsmuster im Gehirn verankert werden. Wenn es dann noch gelingt, diese Vorstellung auf die Ebene des Bewusstseins zu heben, kann der betreffende Mensch sich seiner eigenen Würde und der Würde anderer, auch anderer Lebewesen bewusst werden.

Herr Hüther, wie kam es zu diesem Buch?

Ich bin ja Biologe, und es bricht mir das Herz, wenn ich zuschauen muss, wie die seit Jahrmillionen entstandene Vielfalt der unseren Planeten bevölkernden Lebewesen durch eine Spezies, die mit ihrem plastischen Gehirn ihre Orientierung verloren hat, unwiederbringlich zerstört wird. Beim Schreiben meiner Bücher stelle ich mir oft

vor, welche Fragen meine Leser aktuell bewegen und was sie gerade brauchen. Und die Frage, wie wir ein Zusammenleben hinbekommen, in dem jeder sich entfalten kann, beschäftigt mich in besonderer Weise in allen meinen Forschungen. Ich habe die Hoffnung, dass dieses persönliche Buch möglichst viele Menschen lesen werden, die dem würdelosen Agieren unserer Spezies Einhalt gebieten, und sei es nur, indem sie künftig etwas stärker darauf achten, ihre eigene Würde zu wahren. Denn wer sich seiner eigenen Würde bewusst geworden ist, kann die Würde anderer Lebewesen nicht mehr verletzen.

BLICK INS BUCH SO BEGINNT DER NEUE BESTSELLER ...

In diesem Buch erfahren Sie nicht, wie Sie noch schöner und noch erfolgreicher werden. Auch nicht, wie Sie es schaffen können, in noch kürzerer Zeit noch besser zu leben. Es verspricht keine sieben Geheimnisse des, keine acht Schritte zu, keine Formel für. Dieses Buch passt nicht in unsere heutige, von Effizienzdenken und Erfolgsstreben geprägte Zeit. Es mag viele Argumente dafür geben, dass es im Leben um Geld und Macht und den eigenen Vorteil geht. Wer noch immer von der Richtigkeit dieses Denkansatzes überzeugt ist, sollte dieses Buch lieber jetzt schon beiseitelegen. Es wird in seinem Hirn nur Verwirrung stiften, denn die Wiederentdeckung des Gefühls oder gar die Bewusstwerdung der eigenen Würde ist mit dem, was dieses Streben nach Anerken-

nung und Erfolg den Menschen abverlangt, unvereinbar. Und genau darum geht es in diesem Buch. Woran wollen wir uns orientieren bei dem, was wir denken, sagen und tun? An dem, was wir vorfinden, weil es sich in dieser Weise bisher so entwickelt hat, oder an dem, wie es sein müsste, damit wir das, was uns als Menschen ausmacht, bewahren und weiterentwickeln können? Die Ansammlung von immer mehr Wissen hat uns bei der Suche nach Antworten auf diese wichtige Frage nicht so recht weitergebracht. Wir wissen längst, dass es so wie bisher nicht weitergehen kann. Aber auch wenn dieses Wissen nicht einfach nur von anderen übernommen, sondern durch Nachdenken aus einer eigenen Erkenntnis gewonnen wird, hat das, was wir dann erkannt haben, meist keine unmittelbaren Auswirkungen auf unser Handeln. Wie viele Menschen haben erkannt, dass so vieles, was sie tun, nicht dazu beiträgt, gesund zu bleiben, glücklich zu werden und ihre Talente und Begabungen zu entfalten! Aber etwas erkannt zu haben, heißt nicht, dass es uns auch wirklich

berührt. Und wenn es uns nicht berührt, ändert sich auch nichts im Hirn. Ganz anders ist es, sobald wir etwas nicht nur wissen oder erkennen, sondern wirklich zu verstehen beginnen. Dann dringt dieses nun gewonnene Verständnis in alle Fasern unseres Seins. Es geht unter die Haut, macht uns wach und berührt uns, weil es mit einer Aktivierung der emotionalen Bereiche in unserem Gehirn einhergeht. Wer irgendwann verstanden hat, was ihm in seinem Leben wirklich wichtig ist, kann nicht mehr länger so weiterleben wie bisher. Deshalb verspricht dieses Buch nicht noch mehr Wissen darüber, was die Würde des Menschen ausmacht. Darüber ist genug geschrieben worden. Es geht auch nicht um eine neue Erkenntnis über das, was ein würdeloses Leben bedeutet. Es geht um ein tiefes Verständnis des Umstandes, dass wir als Menschen, jede und jeder Einzelne von uns, ohne uns dessen bewusst zu sein, dabei sind, genau das zu verlieren, was uns ausmacht: unsere Würde.



200 Seiten, gebunden,
€ 20,00 [D]
Auch als E-Book erhältlich

Versöhnung: eine große Aufgabe

In Kolumbien ist genug Blut geflossen. Aber bei den Wahlen im Mai ist der Frieden in Gefahr

Medellín ist der neue Sehnsuchtsort bei deutschen Travellern. Coole Clubs, billige Drinks, ewiger Frühling. Besonders die „Comuna 13“ hat es den Touristen angetan: Einst das gefährlichste Viertel der Stadt, lockt es heute mit bunten Graffitis und der längsten Rolltreppe der Welt. Zynischer Elendstourismus? Das muss jeder Reisende der „Graffiti-Tour“ selber entscheiden, immerhin erinnert ein Gedenkstein an die „Operation Orion“, als der damalige Präsident Álvaro Uribe mit Hubschraubern, Panzern und Sturmgewehren das Viertel regelrecht ausgeräucherte, in dem er eine Hochburg der Guerilla vermutete.

Heute herrscht in Kolumbien Frieden, zumindest auf dem Papier. Aber der Frieden, den Präsident Juan Manuel Santos vor gut einem Jahr geschlossen hat, ist in Gefahr. Sollten im Mai die Anhänger der Uribe-Partei siegen, fürchten Kirchen und Politiker um das Abkommen. Zumal die Gewalt gerade in der Comuna 13 nie ganz aufgehört hat. Das Armenviertel, dessen Fassaden jetzt so schön bunt sind, ist immer noch ein Umschlagplatz für Waffen und Drogen. Morde und Verschleppungen sind an der Tagesordnung. Umso wichtiger ist die Arbeit von Pfarrer John Hernandez aus der lutherischen Emmausgemeinde: Er bringt ehemalige Farc-Kämpfer, Theologen, Vergewaltigungsoffer, Jugendliche, Frauen und Männer zusammen in Kursen für Konfliktbearbeitung und Ver-

Das kann ich tun...

Spenden

Das Gustav-Adolf-Werk hilft der lutherischen Emmausgemeinde in Medellín derzeit, ein eigenes Haus zu erwerben.

KD-Bank – LKG Sachsen IBAN DE42 3506

0190 0000 4499 11 · BIC GENO DE D1 DKD

Stichwort: chrison / Friedensarbeit Kolumbien

Das Gustav-Adolf-Werk ist das Diasporawerk der evangelischen Kirche > gustav-adolf-werk.de



Die Gewalt hat nicht aufgehört im Medellínner Viertel Comuna 13

„
*Wir wollen
der Gewalt
in Kolumbien
etwas ent-
gegengesetzen
und Frieden
stiften*
“

Pfarrer
John Hernandez

söhnung. Nach 50 Jahren Krieg eine große Aufgabe. „Wir wollen der Gewalt, die Teil der kolumbianischen Kultur geworden ist, etwas entgegensetzen.“ Der Pfarrer lädt auch einmal die Woche ins „Café Lutero“ in der „Casa de Paz“ ein, dem Gemeindezentrum. „Wir wollen Friedensstifter sein.“

Stammgast ist Paula, die als Einzige in ihrer Familie mit „Ja“ gestimmt hat, als das Volk über den Frieden abstimmen durfte. „Mein Bruder ist bei der Marine, mein Vater beim Militär, weil er sonst keine Arbeit fand.“ Noch ernüchternder: Auch in ihrer Kirche wurde offen zum „No“ aufgerufen. „Der Pastor meiner charismatisch-evangelischen Gemeinde hat laut dafür gebetet, dass die Mehrheit das Friedensabkommen ablehnt.“ Dieser Gemeinde hat Paula den Rücken gekehrt, durch Zufall erfuhr sie von der „Casa de Paz“ und deren Friedensarbeit. „Wir brauchen in Kolumbien mehr solche Friedenshäuser.“ Denn noch ist es so, dass die Friedenskurse an einem geheimen Ort stattfinden und nicht in der Comuna 13. Im Viertel selbst ist es nicht sicher genug. „Die ehemaligen Farc-Kämpfer leben hier versteckt“, berichtet Pfarrer Hernandez, „sie wären ein leichtes Ziel für die Paramilitärs.“ Und – soll man als Tourist die bunten Fotos von der Rolltreppe nach Hause schicken? Ja, klar. Wenn man gleichzeitig die Arbeit der Friedensstifter unterstützt. Frieden kostet Geld. ❖ Ursula Ott

Franzi von Kempis,

1985 geboren, ist Webvideo-Journalistin. Sie hat Geschichte studiert und TV-Journalismus gelernt.

Als „Besorgte Bürgerin“ kämpft sie auf Facebook, Youtube, Twitter und Snapchat gegen Hass im Netz. 2017 wurde sie dafür vom Journalistinnenbund mit einem Sonderpreis ausgezeichnet.

Bernhard Pörksen,

1969 geboren, ist Professor für Medienwissenschaft an der Universität Tübingen. Der Titel seines neuen Buches über die Macht der Desinformation und die Vision einer redaktionellen Gesellschaft lautet:

„Die große Gereiztheit: Wege aus der kollektiven Erregung“ (Hanser-Verlag).



„Halt die Fresse, du Schlampe“

Ganz normaler Umgangston? Der Medienprofessor und die Journalistin über Pöbeleien im Internet – und wie man die schweigende Mehrheit animiert, sich dagegen zu wehren

chrismon: Sind Sie selber schon einmal einer Falschinformation aufgefressen?

Bernhard Pörksen: Ja, eines Morgens im Herbst 2000 las ich beim Bäcker auf Seite 1 der „Bild“: „Neonazis ertränken Kind. Am helllichten Tag im Schwimmbad. Keiner half. Und eine ganze Stadt hat es totgeschwiegen“, und ich dachte sofort: So weit ist es gekommen! Ich bekam damals Drohbriefe wegen meiner Doktorarbeit über Rechts-extreme und war kurz zuvor von zwei Skinheads verfolgt worden. Es gab also eine Folie persönlicher Erlebnisse, auf deren Basis ich all das las. An der ganzen Geschichte war jedoch nichts dran. Aber ich habe sie damals geglaubt, weil sie meinen eigenen Vorurteilen und Urteilen entsprach.

Franzi von Kempis: Mir passiert so etwas eher mit positiven Themen; zum Beispiel dieses Bild, das auf Social Media kursierte. Es zeigt ein Wolfsrudel, das immer die schwächsten Wölfe vorne laufen lässt – angeblich. Ich WILL glauben, dass die Starken die Schwachen schützen. Aber ich bekam schnell mit, dass das Schwachsinn war.

Pörksen: Wir Menschen sind bestätigungssüchtig und wollen Belege für das, was wir ohnehin glauben, deshalb funktioniert Desinformation so gut. Falschnachrichten sind nichts Neues, aber heute entfalten sie eine andere Macht: In das weltumspannende Netz lassen sich barrierefrei jede Menge Fake News und Gerüchte einspeisen.

von Kempis: Ich finde es wichtig, zu unterscheiden und nicht alles direkt Fake News zu nennen. Es gibt Falschnachrichten, es gibt falsch berichtete Sachen, es gibt Gerüchte und es gibt Fake News, die absichtlich in die Welt gesetzt werden, also Desinformation oder Propaganda.

Werden die besonders gerne in einer Filterblase geteilt, in der nur Gleichgesinnte miteinander kommunizieren?

Pörksen: Filterblasen gab es immer, auch früher im Dorf, in der Kirche, im Sportverein. Neu ist: Wir können uns im Netz unser eigenes Selbstbestätigungsmilieu, unsere eigene Wirklichkeit ohne Reibung mit der Agenda der Allgemeinheit zusammenbasteln; aber wir wissen immer auch, dass es eine ganz andere Weltsicht gibt. Wir sehen sie in der Kommentarzeile oder in der Timeline. Diese

Gleichzeitigkeit von Filterbubble und Filterclash erzeugt die große Gereiztheit, das zeige ich in meinem Buch. Was man selbst hochhält, wird zwei Klicks weiter diskreditiert.

von Kempis: Ich finde es falsch, grundsätzlich davon auszugehen, das Internet sei allein ein gereizter Ort. Wir stoßen ja als Menschen ständig auf etwas Neues; Filterblasen gab es im medialen Sinne auch früher schon; Zeitungen bedienen ja auch bestimmte Lesergruppen. Und selbst wenn ich als kleines Kind die Krabbelgruppe oder die Schule wechselte, komme ich auch in ein neues Konstrukt, in eine neue Weltsicht hinein. Das ist doch nichts Neues.

Pörksen: Ich denke schon. Denn es gibt durch das Netz eine systematische, permanente Verstärkung von Dissonanz. Wir sehen Bilder von obszönem Reichtum und entsetzlicher Armut, Bilder des Bestialischen und des Banalen, des Relevanten und des Irrelevanten – das ist die unerträgliche Gleichzeitigkeit des Seins. Meine These lautet: Wir sind uns im globalen Dorf zu nahe gekommen. Wir sehen, was unser Nachbar über Flüchtlinge postet, wie jemand einen Suizid oder Folter live streamt; wir erfahren ein solches Maß an schockierender Verschiedenartigkeit, dass wir in unserer Sehnsucht nach Bestätigung und Behaglichkeit verstört und in Aufruhr versetzt werden.

von Kempis: Das ist mir zu negativ. Das Netz ermöglicht ja auch Dinge. Es fordert uns heraus. Es ist ein Geschenk an Transparenz und an Möglichkeiten, zu Wort zu kommen oder sich zu wehren, die man sonst gar nicht hätte.

Pörksen: Ja, aber es geht zu schnell. Wir sind in einer Phase der mentalen Pubertät, einer Übergangsphase. Unsere Weltkommunikationsgesellschaft wird geplagt von Wachstumsschmerzen der Medienevolution. Wir sind einfach noch nicht so weit.

von Kempis: Ja, wir sind in der Adaptionsphase.

Pörksen: Und die Frage ist jetzt: Wie werden wir reif genug? Wunderbar, wie Sie Ihre Lehrvideos für Jüngere verbreiten... Klinge ich jetzt zu väterlich?

von Kempis: Na ja. Ich mache ja nicht nur Videos für jüngere Zielgruppen. Es gucken auch 50-Jährige, Sie sind also auch meine Zielgruppe, Herr Pörksen... >

Die elektronischen Geräte gingen erst fürs Foto wieder an

FOTOS: PATRICK DESBROSSES

Pörksen: Das freut mich natürlich enorm! In der Schule...
von Kempis: Nein! Es gibt 8,37 Millionen Schüler in Deutschland, aber laut ARD-ZDF-Onlinestudie 62 Millionen Internetnutzer in Deutschland. Diese 8,37 Millionen Schüler können nicht das auffangen, was gerade die Erwachsenen im Netz verbocken. Ich finde es super, wenn wir die nächste Generation ausbilden. Aber gemacht wird die jetzige Internetdebatte – ob es Diskussionen sind oder Hass – von Erwachsenen. Und an die müssen wir ran.

Pörksen: Notwendig ist eine Wertedebatte, die wir leidenschaftlich führen müssen. Mit allen Generationen. Wie kann es gelingen, dieses ungeheuer plastische, fantastische Medium des Netzes auf eine reife und optimale Weise zu nutzen? Das geht jeden an.

von Kempis: Absolut. Aber wie? Dass wir über Werte reden sollen, höre ich alle Jahre wieder. Aber was können wir konkret machen? Mit Unternehmen Workshops anbieten? Die Unis stärker in die Pflicht nehmen? Die gesamte U-Bahn zutackern mit ethischen Traktaten? Wie kommen wir von der reinen Theorie hin zum „let’s do it“?

Pörksen: Den aktuellen Netzdebatten fehlt die ethisch-moralische Orientierung, das umfassende Wertegerüst. Mein Plädoyer: Wir sollten von der digitalen Gesellschaft, in der wir heute leben, zu einer redaktionellen Gesellschaft werden. Hier ist journalistisches Bewusstsein ein Element der Allgemeinbildung. Was ist glaubwürdige, relevante, veröffentlichungsreife Information? Was ist eine seriöse Quelle? Solche Fragen sind heute für jeden von uns bedeutsam. Sie ließen sich in einem eigenen Schulfach vermitteln. Aber auch der Journalismus müsste sich ändern, dialogbereiter werden. Und eine Art Plattformrat könnte Monopolisten wie Google und Facebook daran erinnern, dass auch sie publizistische Verantwortung tragen.

von Kempis: Wie stellen Sie sich das konkret vor?

Pörksen: Guter Journalismus hat eine Idee, was man tun soll: wahrheitsorientiert berichten, erst prüfen, dann publizieren, transparent sein, skeptisch gegenüber den eigenen Vorurteilen, das Relevante entdecken, auch die andere Seite hören. Weil heute jeder zum Sender geworden ist, muss jeder auch als sein eigener Redakteur agieren. In Ihren Videos, Frau von Kempis, steckt das Programm der redaktionellen Gesellschaft...

von Kempis: Ja, aber ich bin ausgebildete Journalistin. Ich finde nicht, dass man das von jedem Menschen erwarten sollte. Genauso wenig, wie man früher Menschen überprüft hat, ob sie in der Lage sind, eine Zeitung zu lesen.

Pörksen: Ich sage auch nicht, dass jeder Journalist werden soll. Aber die Kernkompetenzen, die früher nur der Profession vorbehalten waren, gehen heute jeden an. Was als glaubwürdige, relevante, überhaupt veröffentlichungswürdige Informationen gelten kann – das muss sich der 13-Jährige genauso fragen wie die 81-Jährige, die irgendeinen Artikel teilt. Und genau das machen Sie ja mit Ihren Videos: Aufklären, was glaubwürdig ist und was nicht.

von Kempis: Angefangen habe ich damit auch, um auszuprobieren, was es bedeutet, in Videos im Netz sein eigenes Gesicht zu zeigen; das half auch bei der Akquise für meinen damaligen Job als Chefredakteurin der Medieninitiative MESH Collective, die zusammen mit



Wir müssen
an die
Erwachsenen
ran. Aber
wie genau?

Indem
wir wieder
mehr
über Werte
reden

Nebenbei gefragt

Frau von Kempis, wo bekommen Sie die besten Ideen?

Das ist nicht kontrollierbar. Manchmal wache ich nachts auf und schreibe lange To-do-Listen.

Was ist Ihr liebster Ort in Berlin?

Früher bin ich am Bundestag vorbei zur Arbeit geradelt. So kitschig-typisch Berlin, dass es schon wieder schön ist.

Welches Buch lesen Sie gerade?

„#ichbinhier – Zusammen gegen Fake News und Hass im Netz“ von Hannes Ley. Und Alice Walkers „The Color Purple“.

Menschen, die eine große Reichweite auf Social Media haben, Bildungsthemen als Webvideo-Kampagnen umsetzt. Eins meiner ersten Videos war eine Art Anleitung: „Wie kannst du selber Falschmeldungen im Netz dekodieren.“

Und dann nannten Sie sich „Besorgte Bürgerin“...

von Kempis: Zuerst lief alles unter meinem Klarnamen. Aber „Besorgter Bürger“ war damals ein geflügeltes Wort, und ich dachte: Ich bin auch Bürgerin, ich mache mir auch Sorgen. Also: die Besorgte Bürgerin. Und: Allein durch den Namen kommen Leute auf meine Seite, die das sonst vielleicht nicht täten. Entweder schreiben sie dann „Du Schlampe, was bildest du dir ein, gerade diesen Namen zu missbrauchen“ oder aber „Ach krass, was du hier machst, hätte ich unter diesem Namen nicht gedacht“. Meine Themen sind: Verschwörungstheorien, Fake-Gewinnspiele im Netz, Hass gegen Frauen...

Ihre neue Serie heißt „Was sage ich, wenn...?“

von Kempis: Das ist eine Art Mini-Anleitung für die schweigende Mehrheit. Viele schreiben mir, sie wüssten nicht, was sie auf bestimmte Themen antworten könnten. „Was sage ich, wenn...“ soll potenzielle Antworten liefern, etwa auf antifeministische oder antisemitische Kommentare.

Warum sind Populisten so gut organisiert im Netz?

von Kempis: Ich glaube, weil sie erst mal kein anderes Medium hatten. Wenn wir auf die deutsche Medienlandschaft schauen, ist dort nicht für jedes ihrer Themen so viel Platz. Da ist es leichter, sich seine eigene Realität auf Youtube, Facebook und in Blogs zusammenzuschreiben.

Pörksen: Populisten organisieren sich rechts wie links über Wut und Erregung. Und in sozialen Netzwerken sind extreme Emotionen der entscheidende Treibstoff. Was emotionalisiert, funktioniert. So führt einen der Empfehlungsalgorithmus von Youtube recht bald in ein extremistisches Milieu; das hat der „Guardian“ gerade nachgewiesen.

von Kempis: Ich habe selbst erfahren, wie gut organisiert die sind. Im vergangenen Juni habe ich ein Video hochgeladen mit anderen Frauen, in dem es darum ging, wie es wäre, wenn sich alle mal solidarisieren würden. Ich bekam daraufhin E-Mails mit Bildern, die ich niemandem

wünsche. Und meine Social-Media-Accounts ächzten, weil ein einschlägig bekannter Youtube-Kanal seine ganzen „Heuschrecken“ auf mich geschickt hatte.

Pörksen: Wie mit Frauen im Netz umgegangen wird – das müsste eine wache, demokratisch gesinnte Öffentlichkeit eigentlich als Bedrohung der Meinungs- und Pressefreiheit begreifen. Durch das gemeine Spiel mit Urängsten, mit Vergewaltigungs- und Morddrohungen sollen hier Menschen mit allen Mitteln aus der Öffentlichkeit entfernt werden. Spricht man mit Betroffenen, erlebt man, wie stark diese Drohungen wirken, selbst wenn dies niemand auf der Vorderbühne gerne zugibt.

von Kempis: Ich gebe das sehr offen zu. Ich denke seit vergangenen Jahr viel drüber nach. Ich war vorher nie so exponiert. Diese Art von Wut, die einem entgegenschlägt aufgrund des eigenen Geschlechts, habe ich erst durch die Besorgte Bürgerin kennengelernt. Manchmal denke ich: Es ist 2018, seit 100 Jahren haben Frauen das Wahlrecht. Ein gewisser Teil der Menschen arbeitet sich vielleicht immer noch daran ab, dass Frauen diese Rechte haben. Der erste Kommentar, den ich zum Beispiel ganz oft bekomme, ist „Halt die Fresse, Schlampe“.

Pörksen: Der Angriff kommt, weil man aus irgendeinem Grund zum Symbol geworden ist: zum Symbol einer selbstbewussten Frau, die Gleichberechtigung für selbstverständlich hält; zum Symbol des sexistischen, alten, weißen Wissenschaftlers, wie der Nobelpreisträger Tim Hunt, der für einen dämlichen Witz attackiert wurde. Diese symbolische Aufladung gibt der Aggression erst eine solche Wucht.

von Kempis: Ja, ich habe für mich gelernt: Es geht de facto nicht um mich, sondern um die Funktion, die ich in diesem Moment habe. Das muss man sich immer wieder selbst sagen.

Wie bringen wir das den neuen Netzbürgern bei?

Pörksen: Ich komme noch mal auf die Schule. Wir brauchen ein Fach an der Schnittstelle von Informatik, Medienwissenschaft, Sozialpsychologie und Ethik. Was ist ein überzeugendes Argument, was eine seriöse Quelle? Wie funktioniert eine Debatte, die uns weiterbringt? Welche Techniken der Desinformation gibt es im digitalen Zeitalter – Microtargeting, Dark Ads, bezahlte Facebook-Werbung, die nur an bestimmte Zielgruppen ausgespielt wird.

von Kempis: Aber werden Lehrer dabei genug unterstützt? Es herrscht doch sowieso Lehrermangel, und sie werden nicht gut genug bezahlt. Es helfen keine Whiteboards oder das Empowerment von noch mehr 16-Jährigen, wenn man nicht auch vernünftig bezahlte, zufriedene Lehrer hat, die sich wertgeschätzt fühlen. Was sollen die noch alles leisten? Die Schule kann nicht alles wuppen!

Pörksen: Mit Informationen richtig umgehen lernen, dafür braucht es einen systematischen Ort mit historischer Tiefenschärfe.

Klingt wie: die Kirche?

von Kempis: Die Kirche hat den Vorteil, dass sie eine jahrtausendelange Sicherheit in sich selbst hat, die immer wieder erneuert und infrage gestellt wird, die sich sowieso in ständiger gesellschaftlicher Reibung befindet. Die christlichen Kirchen sollten unbedingt präsenter sein

Nebenbei gefragt

Herr Pörksen, welche Schlagzeile würden Sie gerne lesen?

„Breaking News: „Bild“-Chef räumt Fehler ein! Ganz Deutschland baff“

Was ist Ihr Lieblingsort in Tübingen?

Tübingen ist die größte nichtüberdachte Waldorfschule der Welt. Hier ist es überall schön.

Welches Buch lesen Sie gerade?

Ein Vorabexemplar von Markus Feldenkirchens Buch über den Absturz von Martin Schulz. Eine großartig erzählte Parabel über das Wesen moderner Politik.

in der Debatte. Und sie müssen sichtbar werden im Netz!
Pörksen: Wenn ich selbst mal kurz predigen darf: Die Kirche sollte eine neue, frische Sprache für die Wertedebatte entwickeln. Das einfache Moralisieren, die Kanzelpredigt, der erhobene Zeigefinger, dieses „ihr sollt“ – all das funktioniert nicht mehr. Wie kann man indirekt für eine Ethik werben und das Moralisieren bleiben lassen? Der Kybernetiker Heinz von Foerster hat mal zu mir gesagt: Wir müssen wegkommen vom „du sollst“, hin zum „ich will“.
von Kempis: Es gibt nicht viele, die klare Werte so einfach für sich vertreten können und nicht erst noch suchen. Es wäre ein Anfang, wenn die Kirche zeigt: Es gibt diese Werte!

Hatten Sie Ihr Smartphone schon mal länger aus und haben es anschließend bereut?

von Kempis: Ja, als der Shitstorm gegen mein Frauenvideolosing. Ich ging an einem Abend ins Bett und wachte auf mit Tausenden von Kommentaren. Da musst du erst mal durchatmen und sortieren. Was ist das Wichtigste? Ich habe die Kommentarfunktion umgestellt, sodass ich die Kommentare freigeben muss. Weil ich arbeiten musste, sind zwei Freunde das für mich durchgegangen. Da hätte ich besser vor dem Einschlafen noch mal draufgucken. Aber eigentlich habe ich das Smartphone nie aus.

Pörksen: Ich habe das Handy sehr oft ausgeschaltet und dies noch nie bereut.

❖ Moderation: Manon Priebe und Ursula Ott

Anzeige



Unterwegs zu Rechtsextremen und Islamisten



»Julia Ebner zeigt, dass Islamisten und Rechtsextremisten zwei Seiten derselben Medaille sind. Ihre Analyse ist überzeugend, aufschlussreich und äußerst lesenswert.«

Peter R. Neumann, Professor für Sicherheitspolitik, Kings College

THEISS

Ein Verlag der WBG
wbg-wissenverbindet.de



Gib uns alles!

Eigentlich hat sie sich in dem Luxushotel in der Bretagne einquartiert, um sich zu erholen. Aber dann will sie doch dem „Stern“ ein Interview geben. Vordergründig geht es in „3 Tage in Quiberon“ um Romy Schneiders schwieriges Verhältnis zur deutschen Presse, ihr Star-Image. Aber irgendwie ist Emily Atefs stilvoller Schwarz-Weiß-Film auch ein Beitrag zur MeToo-Debatte geworden. Denn er zeigt, wie eine Frau in einem sehr öffentlichen Beruf ausgebeutet und aufgerieben wird: Der Reporter und ein befreundeter Fotograf kriechen buchstäblich in die charismatische, von Marie Bäumer gespielte Romy hinein. Unheimlich. Ab 12. April



Sabine Horst, Redakteurin bei epd Film

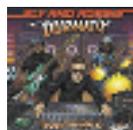
im Kino

Dunbar und Shakespeare

Es ist an der Zeit, zwei legendäre Musiker zu würdigen: Die „Riddim Twins“ Sly Dunbar und Robbie Shakespeare, die seit jeher nur unter ihren Vornamen bekannt sind. Über mehrere Jahrzehnte haben sie an Drums und Bass die Reggae- und Dub-Musik geprägt wie kaum jemand sonst.

Dafür steht das vor kurzem veröffentlichte Album „Overdubbed“, bei dem der Kanadier Dubmatix eine Auswahl ihrer besten Offbeat-Werke kreativ bearbeitet hat. Ihre ganze Offenheit und Bandbreite zeigen die doppelten Grammy-Preisträger aber auf „Nordub“. Hier kreieren die Jamaikaner zusammen mit den norwegischen Jazzgrößen Molvaer und Aarset sowie DJ Vladislav Delay einen hypnotischen Sound aus klagenden Melodien und warmem Tiefbassfundament.

Hochspannend und voller Wunder!



Sly & Robbie Meet Dubmatix - Overdubbed. Echo Beach



Sly & Robbie Meet Nils Petter Molvaer feat. Eivind Aarset and Vladislav Delay - Nordub. Okeh



Claudius Grigat, Kulturredakteur bei chrismon.de

zum Hören

Der Fotograf Carlos Spottorno und der Reporter Guillermo Abril berichten seit Jahren von den Außengrenzen Europas. Ihre Reportagen aus Melilla, Lesbos und dem Norden Finnlands sind als Comic erschienen: die Fotos verfremdet, die Geschichten echt. Mitreißend und hochaktuell.

Graphic Novel



Carlos Spottorno & Guillermo Abril: Der Riss. Avant-Verlag

Familienbande

Was tun, wenn einen der Ruhestand ereilt, wenn alle Geschäftigkeit nichts mehr zählt? Milena Flašars leicht melancholischer Herr Katō hat genau damit zu kämpfen. Er streift durch japanische Friedhöfe, weiß, dass seine Frau nicht mehr viel mit ihm anfangen kann – und trifft auf die junge Mie, die ihn überredet, für ihre Agentur „Happy Family“ zu arbeiten. Von nun an simuliert Herr Katō Familie und tritt bei den Festen fremder Leute als Braut- oder Großvater auf. Welche Folgen diese Auftritte für ihn und für seine eigene Ehe haben, davon erzählt die in Wien lebende Autorin charmant und verspielt. Ein märchenhaftes Kammerspiel, das vom Wiederfinden scheinbar verlorener Sehnsüchte erzählt.

Rauer geht es in dem Eheroman „Jahre später“ zu. Die Heldin April, die Angelika Klüssendorf bereits in zwei früheren Büchern ins Zentrum rückte, hat ihre DDR-Vergangenheit äußerlich zurückgelassen. 1989 lernt die scheue, unsichere Frau den erfolgreichen Chirurgen Ludwig kennen, der sie mit einem Schlag erobert und heiratet. Was anfangs eine leidenschaftliche, unkonventionelle Liebe ist, aus der ein gemeinsames Kind hervorgeht, entpuppt sich, als Ludwigs dunkle Seiten ans Licht kommen, als Martyrium. In ihrem unverwechselbar spröden und zugleich präzisen Ton seziert Klüssendorf ein gutes Dutzend Ehejahre – bis April erkennt, dass sie erst in der Literatur, als Schreibende, Freiheit erlangen wird.



Milena Michiko Flašar: Herr Katō spielt Familie. Wagenbach, 170 Seiten, 20 Euro



Angelika Klüssendorf: Jahre später. Kiepenheuer & Witsch, 159 Seiten, 17 Euro



Rainer Moritz, Leiter des Hamburger Literaturhauses

zum Lesen

FOTOS: PROKINO, PR (5)

Zwischen Jerusalem und dem Erlebnis Wüste

Israel – Das heilige Land



Jerusalem



Negev-Wüste



Totes Meer

Auf dieser Reise erleben Sie Geschichte hautnah, unter anderem bei drei geführten Wanderungen. Sie folgen dem Lebensweg Jesu und besuchen den Saal des letzten Abendmahls.

Ihr Reiseverlauf

- 1. Tag – Anreise – Jerusalem.** Flug nach Tel Aviv, Empfang durch Ihre Reiseleitung und Transfer nach Jerusalem (ca. 60 km).
- 2. Tag – Jerusalem.** Vom Ölberg aus genießen Sie die Aussicht, besuchen den Garten von Gethsemane sowie die Kirche der Nation. Dann Besuch des muslimischen und jüdischen Viertels und des Zionsberges mit dem Saal des letzten Abendmahls.
- 3. Tag – Jerusalem – Ein Kerem – Bethlehem – Jerusalem (ca. 50 km).** Fahrt in die Jerusalemer Neustadt. Nach einer ca. 1-stündigen Wanderung in der Umgebung von Jerusalem (3 km, Schwierigkeitsgrad: leicht) geht es nach Ein Kerem, dem Geburtsort von Johannes dem Täufer. Danach Fahrt nach Bethlehem, wo Sie einen Blick in die Geburtskirche werfen.
- 4. Tag – Jerusalem – Yad Vashem – Totes Meer – Qumeran – Totes Meer (ca. 90 km).** Am Morgen Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Anschließend fahren Sie durch die jüdische Wüste ans Tote Meer und besuchen den Nationalpark Qumeran, mit der antiken, in Ruinen erhaltenen Siedlung, die durch einen sensationellen Schriftrollen-Fund bekannt wurde.
- 5. Tag – Totes Meer – Ein Gedi – Massada – Region Arad (ca. 120 km).** Es geht weiter zu einer Oase im nördlichen Teil der Wüste Negev, En Gedi. Dann wandern Sie durch das Wadi Nahal David (2 km, Schwierigkeitsgrad: leicht). Danach geht es nach Massada. Sie erreichen die Ruinen mit der Seilbahn und unternehmen einen Rundgang durch die Ausgrabungen.
- 6. Tag – Region Arad – Mitzpe Ramon – Negev-Wüste – Tel Aviv (ca. 310 km).** Heute geht es nach Mitzpe Ramon, einer Kleinstadt in der Negev-Wüste. Genießen Sie den Ausblick über den gigantischen Erosionskrater Machtesch Ramon. Anschließend besuchen Sie die Ruinen der Nabatäer-Stadt En Avdat (UNESCO-Welterbe). Nach einer ca. 1-stündigen Wanderung durch die Ruinenstadt (Schwierigkeitsgrad: leicht – mittel) fahren Sie weiter über Beer Sheva nach Tel Aviv.

- 7. Tag – Tel Aviv.** Dieser Tag steht Ihnen zur freien Verfügung. Auf Wunsch nehmen Sie an einem Ausflug zu den Höhepunkten Galiläas teil. Sie besuchen u. a. den See Genezareth, der mit 212 m unter dem Meeresspiegel der tiefstgelegene Süßwassersee der Erde ist.
- 8. Tag – Abreise.** Flughafentransfer und Rückflug.
Hinweise: Änderungen vorbehalten. Hotel- und Freizeit-einrichtungen teilweise gegen Gebühr.

Einreisebestimmungen für deutsche Staatsangehörige
Bei Ausreise noch min. 6 Monate gültiger Reisepass. Sollten im Reisepass Visa arabischer Staaten vorhanden sein (Ausnahmen: Jordanien und Ägypten), ist mit einer Befragung durch israelische Sicherheitskräfte zu rechnen. Bei Einreise erhalten Sie außerdem keinen Stempel mehr in Ihren Pass. Personen, die in der Vergangenheit ausgewiesen wurden, sich illegal aufgehalten haben oder denen die Einreise verweigert wurde, müssen vor der Reise ein Visum einholen.



TERMINE UND PREISE 2018/19 pro Person

Abflughafen	Frankfurt
Preise	Termine
Saison A 8-tägig 1.499 €	2019: 21.02.
Saison B 8-tägig 1.599 €	2018: 08.11. 22.11.
REISE-CODE: AQ1003	KENNZIFFER: 103/216



Land of Creation

Ab **1.499€** pro Person im Doppelzimmer

■ 8-tägig inkl. Flug ■ Mittelklassehotels/
Kibbutzgästehaus ■ Inklusive Halbpension

Direktlink: www.berge-meer.de/AQ1003

Inklusivleistungen

- ✓ Linienflug mit El Al (oder gleichwertig) nach Tel Aviv und zurück in der Economy Class
- ✓ Flughafensteuern und Sicherheitsgebühren
- ✓ Transfers und Erlebnisreise im klimatisierten Reisebus gemäß Reiseverlauf inkl. Eintrittsgelder
- ✓ 7 Übernachtungen in Mittelklassehotels bzw. Kibbutzgästehaus im Doppelzimmer mit Halbpension
- ✓ 1 x Abendessen im Kibbutz am Toten Meer
- ✓ 1 Reiseführer Israel pro Zimmer
- ✓ Deutschsprachige Reiseleitung vor Ort

Wunschleistungen pro Person

- ✓ Zuschlag Einzelzimmer 399 €
 - ✓ Ausflug Höhepunkte Galiläa (Tag 7) 109 €
- Mindestteilnehmer Ausflug: 10 Personen. Bei Nichterreichen behalten wir uns die Absage bis 30 Tage vor Anreise vor.*

Zusatzkosten pro Person/Tag

- ✓ Ortsübliche Trinkgelder, empfohlen ca. 6 € (keine Pflicht)

Ihre Vorteile

- ✓ Zug zum Flug 2. Klasse inklusive ICE-Nutzung
- ✓ Garantierte Durchführung

Maximale Teilnehmerzahl: 20 Personen

berge & meer
Reisen. Für Entdecker.

www.berge-meer.de
Tel. 0 26 34/962 60 66 tagl. 8 - 22 Uhr

Und was heißt Pak Choi auf Sächsisch?

Philippinisches Essen kommt im Pflegeheim nicht auf den Tisch, aber die Alten üben schon Zählen in der fremden Sprache. Die neuen Mitarbeiterinnen haben sich schnell beliebt gemacht. Sehr engagiert, lobt der Heimleiter. Fragt sich bloß: Wer pflegt jetzt ihre eigenen Großeltern auf den Philippinen?



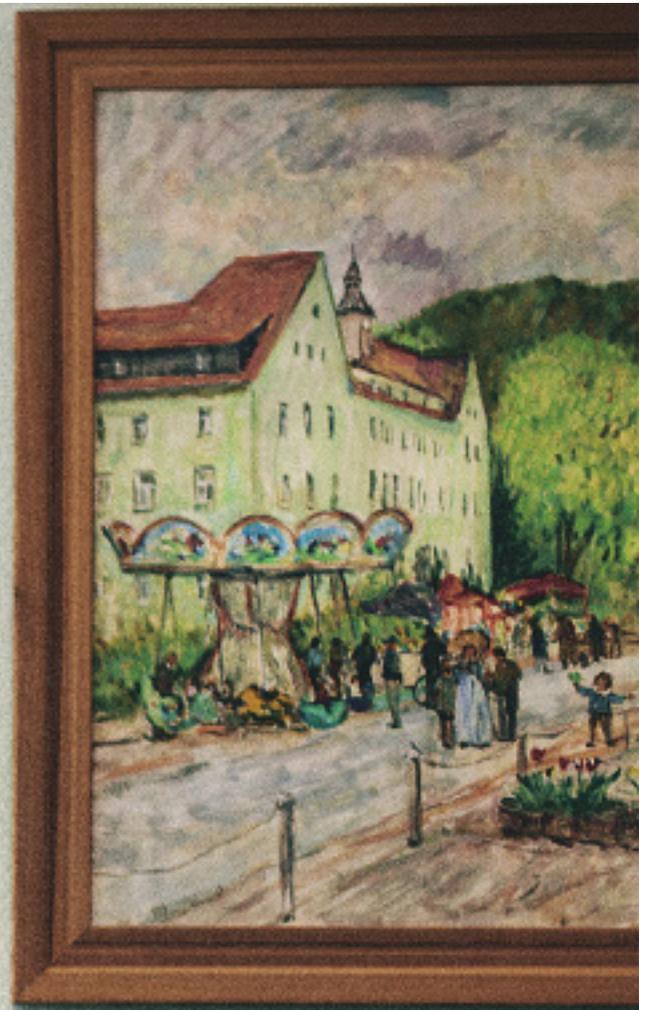
Text: David Krenz
Fotos: Hannes Jung



”
Für manche
Altenpfleger sind
sie vielleicht
eine Provokation

“

Frank Roth, Lehrer



Vielen Pflegeheimen
fehlt Personal – in Meißen
hilft jetzt auch die
Philippinerin Patricia
Sancon den alten Leuten
beim Mittagessen



Früher pflegte Klarissa Castillo ihre eigenen Großeltern. Nun kümmert sie sich um Fremde

Klarissa zählt jetzt oft auf Deutsch. Immer bis drei. Sie umklammert Bewohner am Hosenbund, eins, zwei, hievt sie bei drei aus dem Rollstuhl ins Bett. Und Heinz Lochmann, 84, spricht jetzt Tagalog. „Isa“, eins, bis „dala... dalawangput!“, zwanzig. Das brachten ihm die neuen Pfleger bei, „von den philippinischen Inseln“.

Aus San Isidro, Nueva Ecija, nach Meißen, Sachsen. In die Einrichtung Pro Civitate, vor deren Fenstern die Triebisch rauscht. Eine Reise ins Ungewisse, nie zuvor hatte Klarissa Eser Castillo ein Pflegeheim betreten. Altersresidenzen, so etwas gibt es auf den Philippinen, aber keine Pflegeheime, „die Familie hat die Pflicht, für ihre älteren Mitglieder zu sorgen“, Artikel 15 der Staatsverfassung, neun von zehn Senioren leben bei Verwandten.

Im Heim in Meißen verteilen sich 85 Betten auf vier Etagen. Lange Gänge, Sitzinseln zum Verschnaufen, Lektüre liegt aus, „Heimatglocken. In großer Schrift“. Die Glasüren ins Treppenhaus sind mit Blumen bemalt, damit sie als Barriere wirken für „Bewohner mit Weglauftendenz“. Neuerdings heißt es „Hinlauftendenz“, lernte Klarissa. Der Vortrag hieß „Freiheitsentziehende Maßnahmen“, ein

richtig deutsches Wort, hatte der Dozent gesagt. Vermutlich gebe es auf den Philippinen keine Entsprechung dafür.

An diesem Montag im Mai 2017 hat Klarissa Fröhndienst. Wie gestern und vorgestern schon. Seit sechs Monaten ist sie hier. Die Erlebnisse jedes Tages hält sie fest. Muss sie festhalten: „Grundpflege wurde durchgeführt. Haare im Bett gewaschen, in Form geföhnt. Hautbild altersgerecht. Ganzkörper mit Lotion versorgt. Nagel-, Nabel- und Ohrenpflege durchgeführt. BW – Bewohnerin – äußerte Wohlbe finden.“ Ja, die Dokumentation. Das sei oft mehr Arbeit als alles andere. Sagen selbst die deutschen Kolleginnen. Die blättern beim Tippen nicht ständig im Vokabelbüchlein: „geführt“ mit u oder ü?

Von ihrer Kollegin Katrin wurde Klarissa am Morgen als „Patricia“ begrüßt, „ich verwechsle euch dauernd“. Asiatische Mitarbeiter gab es in dem Heim zuvor nicht, nun sind es gleich sechs. Klarissa, Patricia, Carlo, Hanika, Mariane, Bernadine. Allesamt Mitte zwanzig, schwächling und kaum über 1,60 Meter groß. Arbeitskleidung wird nicht gestellt, doch gleicht sich, was sie tragen: Unifarbene Schlupfkasacks, die sind sie aus ihren früheren Jobs gewohnt. Auf den Philippinen arbeiteten sie in Krankenhäusern.

Klarissa, aus einer Familie von Reisfarmern, noch nie weit weg von zu Hause, gaben die Großeltern mit: Behandle die Alten dort, wie du uns behandelt hast. In San Isidro wohnten sie nebenan. Klarissa kochte für sie, half im Bad, beim Spazieren, „mit ganzem Herzen“. Bevor sie in Manila den Flieger nach Frankfurt nahm, feierten Großvater und sie noch Geburtstag. Wie jedes Jahr bislang, beide haben am 20. November, sie wurde 24, er 92. Sie wolle um Urlaub bitten für November, sagt sie jetzt, ein halbes Jahr vorher. Nach Hause fliegen.

Von den 100 Millionen Philippinern arbeiten sechs Millionen im Ausland, schätzt die Weltbank. In Haushalten der Golfstaaten, auf den Schiffen der Weltmeere. Nun werden sie für die deutsche Altenpflege entdeckt. Die geburtenstarken Jahrgänge rücken unaufhaltsam Richtung Pflegebedürftigkeit, gleichzeitig pflegen immer weniger Menschen ihre Angehörigen, und viele Heime können schon heute ihre Lehrstellen nicht besetzen. Für das Jahr 2030 rechnet der Pflegereport der Barmer Ersatzkasse mit 350000 fehlenden Altenpflegern. Bund, Länder und Verbände beschlossen 2013 eine „qualifizierte Zuwanderung aus Drittstaaten“. Eines der Rekrutierungsprojekte heißt Triple Win, da neben Deutschland auch die Fachkräfte (sicherer Job, mehr Verdienst) und das Herkunftsland (Heimatüberweisungen, weniger Jugendarbeitslosigkeit) profitierten.

Wenn drei gewinnen, verliert dann keiner?

Klarissa wuchtet eine Frau im Rollstuhl über die Terrassenkante. Ein duftender „Garten der Sinne“, aus Hochbeeten klettern Zuckererbsen, Bewohner pflanzten sie, wie sagt der Heimleiter: „Steckt die Finger in die Erde, das erdet.“ Solche Beschäftigungsangebote sind Sache der Ergotherapie, nicht der Pfleger.

Es ist bald zwölf, der erste Bewohner, „Mahlzeit!“, tippelt in den Speisesaal, Klarissa muss noch Äpfel schälen und Getränke vorbereiten, vier Schnabelbecher auf einmal trägt sie zu den Tischen. Den Rat der Großeltern

„
Die gehen
mit einer
Nächsten-
liebe
durch die
Gänge,
da biste
baff
“

Steffen Kummerlów,
Heimleiter

zu beherzigen, gelingt nur nebenbei: Einer Frau streichelt sie beim Füttern sacht den Rücken. Mit einem Herrn, dem sie die heutige Beilage auf den Teller schöpft, Blaukraut, landet sie bei Zungenbrechern. Sie kennt nur englische: „Peter Piper picked a peck of pickled peppers“, worauf er bloß „picobello?“ versteht. Da müssen beide lachen.

Zur Mittagsruh' Kissen in Form klopfen, den Wecker parallel zum gerahmten Bild des Enkels rücken, so hat es Frau Burjahn* gern. Laken wechseln, Handtücher auffüllen, Treppenläufe vom Staub befreien – zählt alles zum Job der Philippiner. Dabei musste zuvor mancher nicht mal das eigene Bett machen. Vermutet zumindest ihr Chef. Weil alle noch bei den Eltern wohnten.

Er nennt sie „meine Sechse“, Steffen Kummerlöh, der Heimleiter. Fast jede Woche ruft er sie ins Büro, fragt nach Problemen. In einer ihrer zwei WGs muckt das WLAN. Anruf beim Hausmeister: „Frank, mein Guter, was macht das Internet? Die Mädels stehen bei mir im Büro und weinen, weil sie nicht mit ihrer Mutti telefonieren können.“

Kaum hat er aufgelegt, klingelt sein Telefon, ständig geht das so. Eine Frau fragt nach einem Heimplatz für ihre Mutter. „Wenn Sie noch nicht auf der Warteliste sind: fast aussichtslos.“ An einem Tag führte er mal Strichliste, da gingen 18 solcher Anrufe ein. Es gebe im Umkreis Heime, die könnten nur einen ihrer Wohnbereiche öffnen, weil schlicht Personal fehle. Der Markt sei leergefegt. „Das läuft auf einen Kollaps zu.“

Herr Kummerlöh ist aber keiner, der aufsteckt. In der örtlichen Selbsthilfegruppe Demenz e. V. klärt er Angehörige darüber auf, dass nicht jeder Erkrankte automatisch ins Heim gehört. Schulklassen lädt er ein, will Berührungsgängste vor dem Alter nehmen – und für den Beruf werben. Sechs Auszubildende hat er aktuell, allerdings gab es Jahre, sagt er, da habe keiner den Abschluss geschafft. „Zu viele Fehltag, schwanger geworden, keinen Bock mehr gehabt.“

Dann besiegelte sein Träger den Deal mit C&C, einem Bochumer Start-up, das auf den Philippinen studierte Pfleger anwirbt und nach einem Sprachkurs an deutsche Heime vermittelt. Pro Civitate war der erste Kunde, 18 Philippiner für drei Heime in Sachsen, das war 2016. Kummerlöh sah sich schnell bestätigt. „Wir gelernten DDR-Bürger wissen das: Asiaten sind die perfekten Dienstleister.“ Man denke an die Vietnamesen, wie die nach der Wende ihre Gemüsestände aufmachten. Auch seien seine Philippiner ja Katholiken, „die gehen mit einer Nächstenliebe durch die Gänge, da biste baff“. Das sucht er hier. „Wir haben es mit lethargischen Menschen zu tun. Da brauche ich nicht noch lethargische Mitarbeiter.“

Dreizehn Jahre hat er selbst „am Bett gearbeitet“, auch als Chef trägt er gern Sandalen und Sprüche-T-Shirts („Ich bin nicht alt, ich bin ein Klassiker“), bleibt hemdsärmelig. Seine Hausrunden – ein großes Hallo, er schüttelt viele faltige Hände: „Hans“, „Herr Dr.“, „Guten Tag, meine Liebe“, „Günther!“, „Herr Hofmann, heute ohne Brille? Im Zimmer vergessen?“.

* Name geändert



Bernadine Puga als Testperson an der Aufstehhilfe. Gut, dass es so etwas gibt. Wie groß und schwer die Deutschen sind!

Anzeige




Foto: G. Bussmann

Wir retten Paradiese!

**Helfen Sie uns, Land zu kaufen.
Für die Natur in Deutschland.**

Bestellen Sie kostenlos Infomaterial unter
naturerbe@nabu.de, Tel. 030 284 984-1814
oder senden Sie diese Anzeige mit Ihrer Adresse
an NABU-Stiftung Nationales Naturerbe,
Charitéstraße 3, 10117 Berlin.

Mehr dazu unter
www.naturerbe.de



”

Warum bekommen viele alte Leute hier so selten Besuch von ihren Kindern?

“

Klarissa Castillo

Eins, zwei, drei – Klarissa Castillo zählt jetzt auf Deutsch, wenn sie die Bewohner am Hosensbund hochhievt

Er informierte im Vorfeld alle, „dass wir hier mit Ausländern bestückt werden“, wie es eine Bewohnerin ausdrückt. Auch die Angehörigen. Sollte nicht das Gerücht keimen, man beute Billigkräfte aus: Gleicher Lohn, der Heimbetreiber zahle Flug und Qualifizierung.

„Die Philippiner sind ganz emsig, man versteht die richtig super“, sagt Birgit Weig auf dem Heimparkplatz. Die 54-Jährige bringt ihre Mutter vom Friseur, muss gleich weiter, sie ist Krankenschwester auf einer Intensivstation. Auch dort sei die Personaldecke dünn. „Die Heime sind noch schlechter dran. Das liegt an der Bezahlung.“ Im Osten erhalten Vollzeit-Altenpfleger im Schnitt unter 2000 Euro brutto. „Für jemanden aus dem Ausland wird das viel Geld sein. Für uns ist das ein Hungerlohn.“ So oft sie könne, sagt sie, komme sie her, um die Pfleger zu unterstützen, die Mutter zu duschen. „Ich habe noch immer ein schlechtes Gewissen, dass sie nun hier ist. Aber anders schaff ich es einfach nicht.“

Wochen später in Dresden, Deutsche Angestellten-Akademie. Aus den Boxen ein Refrain: „Ang dami ng isla / It's more fun in the Philippines“, der Beamer wirft Bohol Islands Strände und den

Vulkan Pinatubo an die Raufaser des Klassenraums. An drei Tagen pro Woche holen die 18 Philippiner hier Inhalte aus der Altenpflegelehre nach, obwohl sie einen Bachelor-Abschluss in Science in Nursing und erste Berufsjahre absolviert haben. Heute sind die Tische zusammengeschoben, lange Bahnen Frischhaltefolie, bedeckt mit Bananenblättern. Darauf drapieren sie Reis, hergeschleppt in riesigen Töpfen, außerdem Pak Choi und eingelegte Auberginen, kross gebrutzelte Sardinen und Pancit, ein Glasnudelgericht. An den Rand ein paar Kleckser Shrimppaste, „five minutes, guys!“. Klarissa schält Mangos, zu Hause seien sie zwar auch außen gelb, sagt sie, nicht grün und rot wie hier, aber ihre Nationalfrucht gehöre nun mal auf den Tisch beim Boodle Fight. Ihr Lehrer Frank Roth kommt rein. „Sieht so genial aus“, ruft er.

Der Tag war seine Idee. Im Unterricht hatten sie ihm von der Boodle-Tradition erzählt: Ein Dorf an einem Tisch, essen mit den Fingern, alle sind gleich. Roth lehrt Sozialkunde und fuhr mit ihnen nach Pirna-Sonnenstein, einst NS-Tötungsanstalt. Zur deutschen Geschichte sei ihnen anfangs nur Hitler eingefallen. „Sie sind aber unglaublich wissbegierig“, sagt Roth. Es sei ein ganz anderes Unterrichten als in den deutschen Klassen. „Mancher kommt hierher mit seinem Bildungsgutschein, und man weiß gar nicht: Warum will der jetzt Altenpfleger werden?“ Erzählten hingegen die Philippiner von ihrer Arbeit, sei da ein Strahlen. „Die sagen mit Bedauern: Wir haben so wenig

VOM REGISSEUR VON „LION“ UND DEN
PRODUZENTEN VON „THE KING'S SPEECH“

ROONEY JOAQUIN CHIWETEL TAHAR
MARA PHOENIX EJIOFOR RAHIM

MARIA MAGDALENA

Ihre Geschichte muss erzählt werden

MARIA MAGDALENA ist das wahrhaftige und moderne Portrait einer ebenso rätselhaften wie schillernden Figur der christlichen Geschichte. Der Film zeigt den bewegenden Lebensweg von Maria Magdalena und liefert eine zeitgemäße Neuinterpretation.

Als weibliche Jüngerin in der Gefolgschaft Jesu und als Zeugin seiner Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung ist Maria Magdalena eine der bedeutendsten Figuren der Bibelgeschichte. Dargestellt wird sie von Rooney Mara; Joaquín Phoenix verkörpert Jesus. Regie führt Garth Davis, der bereits für den sechsfach Oscar®-nominierten LION – DER LANGE WEG NACH HAUSE verantwortlich zeichnete.

Im Juni 2016 erfuhr Maria Magdalena eine besondere Wertschätzung: Mit einem Dekret erhob Papst Franziskus den traditionellen Gedenktag der heiligen Maria Magdalena in den Rang eines Festes; die von der alten Kirche schon früh als „Apostelgleiche“ Verehrte gilt nun als „Apostelin der Apostel“ als diesen gleichgestellt.

AB 15. MÄRZ IM KINO

CROSS / CITY

Star SAW

PARADISE

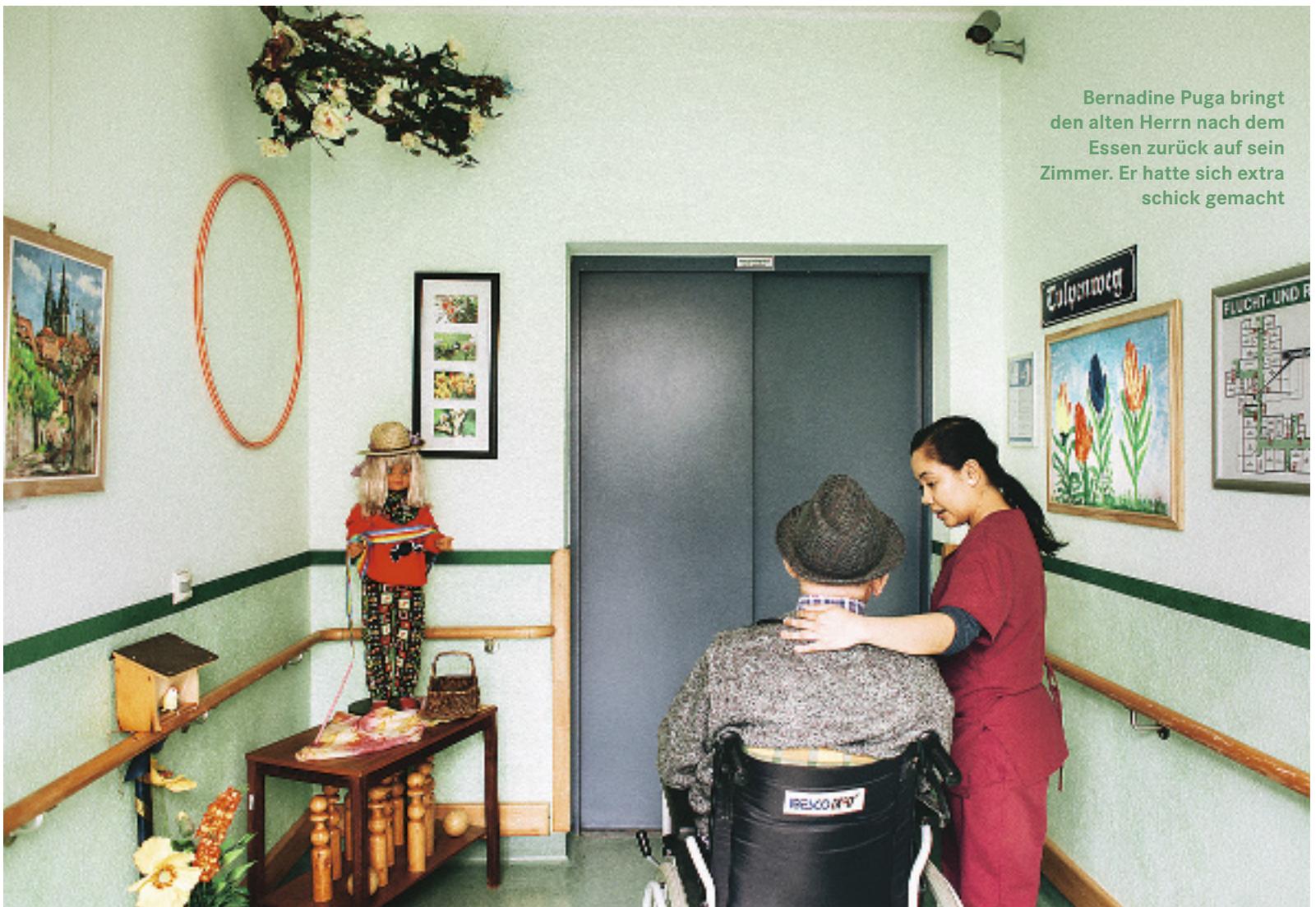
f /MariaMagdalena.Film

FILM4

FOCUS

UNIVERSAL

© WATER PRODUCTIONS LIMITED AND SPIRIT FILM HOLDINGS PTY LIMITED 2017



Bernadine Puga bringt den alten Herrn nach dem Essen zurück auf sein Zimmer. Er hatte sich extra schick gemacht

Zeit für die Leute.“ Ein Engagement! „Ich kann mir vorstellen, dass sie für manche deutschen Altenpfleger eine Provokation darstellen.“ Dreißigtausend weitere, hat er mal gesagt, würde er sich wünschen. „Wobei sie in ihrem Land wohl fehlen würden.“

Tatsächlich bildet der asiatische Staat weit mehr Pfleger aus, als er benötigt. Weshalb ein UN-Bericht die Pflegekooperation zwischen Deutschland und den Philippinen als Best Practice lobt, auch entspricht sie dem Global Code der WHO, einem Verhaltenskodex zum Anwerben medizinischer Fachkräfte – was wiederum das staatliche Triple-Win-Projekt und private Anbieter wie C&C als ethische Legitimation ihres Geschäfts verstehen. Kritik kommt von Gewerkschaften und Sozialverbänden, sie schreiben auf ihrer Plattform für Globale Gesundheit, der Pflegeberuf sei inzwischen so unattraktiv, „dass Bundesregierung und ArbeitgeberInnen auf dem Weltmarkt nach Arbeitskräften suchen, die bereit sind, unter den hierzulande immer schlechteren Einkommens- und Arbeitsbedingungen in der Pflege tätig zu werden“. Stefan Sell, Sozialpolitikexperte und Professor in Koblenz, sieht eine „weitere Abwertung des Berufsbildes“. Seit Jahren fordert er von der Politik, es

”
Für sie
sind 2000
Euro viel
Geld.
Für uns ein
Hunger-
lohn
“

Birgit Weig,
Tochter einer
Bewohnerin

durch höhere Gehälter zu stärken, Beschäftigten rät er, sich zu organisieren. Die neuen Kollegen kennen nicht immer umfänglich ihre Rechte, sind aus ihren Heimatländern ganz andere Löhne und Wochenstunden gewohnt und wollen vielleicht nur einige Jahre in Deutschland bleiben. Können sie schlagkräftige Mitstreiter im zähen Kampf für bessere Arbeitsbedingungen sein?

Noch eine Fliege vom Reis wedeln, Fotos für die Familien und rasche Umarmungen, dann schlägt der Gong des Boodle Fight. Klarissa, nun in rotem Kleid und Bolero, bildet mit Carlo, der ein Barong Tagalog aus Ananasfasern trägt, ein Begrüßungsspalier. Ihr Deutschlehrer tritt ein, Klarissa führt seine rechte Hand an ihre Stirn, „mano po“, ein Ritual, Älteren Respekt zu erweisen. „Und das ist ein vietnamesisches Fest, oder was?“, fragt ein Tätowierter aus der Klasse angehender Erzieher. Bestimmt sechzig Menschen stehen nun um die Tafel, was man traditionell dazu trinke, fragt einer, andere wirken eher zögerlich, „ich muss noch mit dem Zug fahren, will nicht wie Schwein aussehen“. Nach zwanzig Minuten sagt einer: „Ich geh ma' ene roochen.“ Die Reihen ums Bankett lichten sich, Grüppchen abseits rechnen sich ihren Notenschnitt vor,

ein paar Frauen tauschen sich darüber aus, welches ihrer Kinder noch gewandelt wird.

Eine halbe Stunde später sind die Philippiner wieder unter sich. Die üppigen Reste wickeln sie mitsamt den Bananenblättern vom Tisch, wie eine große Sushi-Rolle wirkt das, was sie in den Müllsack stopfen. In der Spendenvase landeten nur wenige Scheine und Münzen, nie 250 Euro, die Lehrer Roth aus eigener Tasche vorgestreckt hatte. Der Beamer läuft weiter in Endlosschleife. It's more fun in the Philippines.

Später, in ihrer WG auf das Fest angesprochen, wollen Klarissa, Patricia und Hanika nicht enttäuscht wirken. In Deutschland esse man schnell. Das wüssten sie inzwischen. Aber es sei manchmal „tiring“, sagt Patricia, „wir sind sechs Philippiner und machen alles zusammen: Arbeit, Schule, Freizeit“. Viele Kolleginnen seien älter, hätten Familie, wenig Zeit. „Hier gehen wir nach dem Feierabend direkt nach Hause“, sagt Klarissa. Mal um die Häuser, nun ja: „Das Nightlife von Meißen sind wir.“ Sie besuchen das Fitnessstudio neben Kaufland, das schon, aber weniger zum Kontakteknüpfen, sondern um den Rücken zu kräftigen für die Arbeit im Heim.

Dort geht es ja vielen Bewohnern so: neue Umgebung, sich einrichten müssen, sich fremd und einsam fühlen. Manche, erzählt eine Mitarbeiterin der Ergotherapie,



Wer keinen Kuchen mag, bekommt auch Obst. Die Pflegerinnen kennen den Geschmack der Bewohner

Anzeige



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur.

**Retten Sie
Geschichte.
Spenden Sie
Zukunft.**

Ihre Spende hilft!



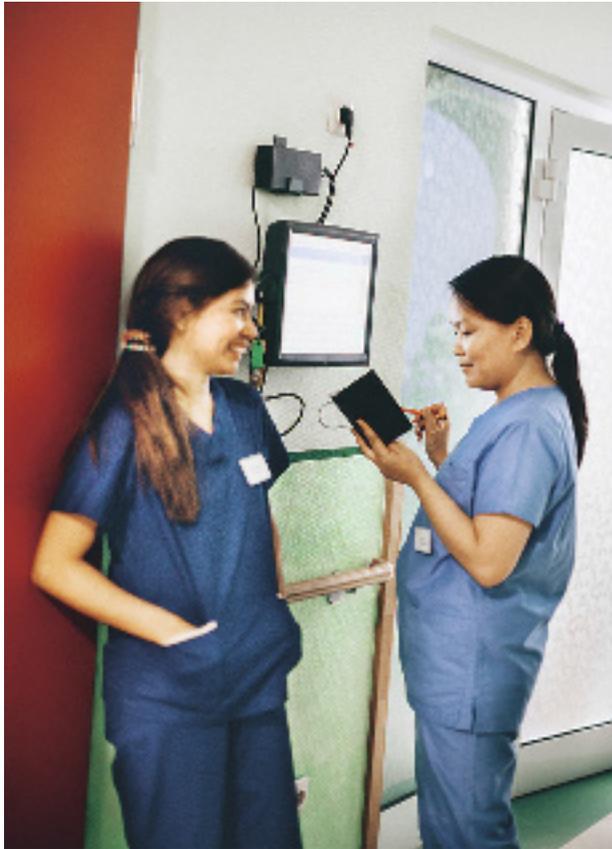
Spendenkonto
Commerzbank AG
BIC: COBA DE FF XXX
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400

Bewahren, was uns verbindet.

Denkmale verbinden Menschen über Ländergrenzen und Generationen hinweg miteinander. Sie stiften Identität, prägen das Werteempfinden, sind lebendige Orte der Erinnerung, Wahrzeichen, Mahnmale oder Zufluchtsorte. Denkmale sind mehr als nur Steine – sie sind ein Stück

unserer Heimat, die zu Stein geworden ist. Darum ist Denkmalschutz unser Dank an die Vergangenheit, die Freude an der Gegenwart und unser Geschenk an die Zukunft. Helfen auch Sie mit, dieses Geschenk zu erhalten.

www.denkmalschutz.de



„Haare im Bett gewaschen.“ Hanika Velasco (links) und Patricia Sancon bei der Dokumentation – die oft mehr Arbeit macht als die Pflege selbst

hätten zwar Familie in der Gegend, aber keiner besuche sie. Riefen sie ihre Kinder an, hebe nie jemand ab. Frau Wießner blieb kinderlos. Weil sich ihr Verlobter kurz vor der Hochzeit als „Bibelforscher entpuppte“, wie sie erzählt. Ihren Neunzigsten musste sie trotzdem nicht allein feiern. Herr Kummerlöh hatte einen Besuch der „Manu“ organisiert, der Meißner Porzellanmanufaktur, wo ihr Vater einst Blumenmaler gelernt hatte. Fotos vom Tag zeigen die alte Dame mit rosigen Wangen.

Zum Männertag lud Herr Kummerlöh seine Hutträger in den Bus, auf in die Panzerausstellung, es gab Bier aus Flaschen und Kriegsanekdoten, einer erhob sich vom Rollstuhl, versuchte, im Stehen zu pinkeln wie einst. Das Sommerfest – Motto: Tag am Strand – zogen sie durch trotz Dauerregens, „wir haben noch nie eins abgesagt“. Altenpflege dürfe keine Industrie werden, sagt Herr Kummerlöh. Er will mehr bieten als das Warten auf die nächste Betreuungsmaßnahme. Seine „Sechse“ sieht er als Verbündete: Zum Sommerfest ließ er Sand herankarren, sie formten daraus eine spektakuläre Burg.

Bei jenem Fest sah Klarissa einige Bewohner weinen. Sie fühlten sich an Urlaube mit der Familie erinnert, fand sie heraus. Auch nach fast einem Jahr Deutschland versteht sie eine Sache nicht: warum Menschen, die im Leben viel entbehrten zugunsten ihrer Kinder, nun auf ihren Zimmern sitzen, alle paar Wochen ein kurzer Besuch. „That’s the sad part of it“, sagt sie. Wenn ihr etwas nahegeht, wechselt sie ins Englische.

Von einer „Kultur der unglaublich innigen Familienbande“ spricht der Sozialwissenschaftler Niklas Reese, der in Manila lebt und zur Gesellschaft der Philippinen forsch. Der Westen möge Konsum und Sexualmoral beeinflusst haben, die Kultur des Zurückzahlens aber, „Utang na Loob“, bleibe eine starke Norm. „Würde jemand seine Eltern in ein Altenheim abschieben, wäre das sein sozialer Tod.“ Dass massenhaft junge Leute zum Arbeiten auswandern, sei kein Widerspruch – im Gegenteil: Wegen fehlender Sozialsysteme reichten die Renten „hinten und vorne nicht“, sagt er. „Daher erwartet man von den ausgewanderten Kindern, dass sie genug Geld zurückschicken.“ Eine Haushaltshilfe für die Verwandten koste keine 100 Euro.

Natürlich. Ich werde bleiben“, sagt Klarissa über Deutschland und ihren Job. Ihre Begründung: „Utang na Loob.“ Trotz harter Schichten, der noch immer nicht bestandenen Deutschprüfung und des Wissens, dass ihre Freunde in den USA deutlich mehr verdienen. Dankbar sei sie für die Chance hier. Und für das Vertrauen der Bewohner. Wenn sie nach freien Tagen wieder im Heim erscheint, sagen die ihr – vielleicht, um ihr zu schmeicheln –, ohne sie habe Chaos geherrscht. Doch gebe es etwas, sagt sie, das setze sie in letzter Zeit sehr unter Druck. Der Gedanke an die Großeltern. „Ich kann nicht für sie da sein, fühle mich als älteste Enkelin aber verpflichtet dazu.“

Vielleicht verstehen nicht nur Kenner der philippinischen Kultur diese Zerrissenheit. Frau Weig vom Parkplatz, andere Töchter und Söhne, viele leben mit ihr.

Auch im Unterricht kam diese Zerrissenheit vor: Lehrer Roth, sonst kein Freund von pädagogischen Spielen, legte jedem zwei bunte Zettel vor. Sie sollten notieren: Alt werden in Deutschland, was dafür und dagegen spricht. Die Antworten hat er aufgehoben.

Dafür: „Weil ich hier in Deutschland versichert bin“, „Die medizinischen Maßnahmen sind besser“, „Alte Frauen leben über 90“.

Dagegen: „Meine liebende Familie ist nicht hier in Deutschland, und wenn es möglich ist, möchte ich nicht in einem Altenheim wohnen“, „Wenn ich in Philippinen im Ruhestand bleiben werde, werde ich sehr fröhlich, weil meine Familie dabei ist“, „Ich würde allein sterben“.

Nachdem es lange nicht gut aussah, wurde Klarissas Urlaub doch noch bewilligt. Am 19. November landete sie in Manila. Ein Reisekoffer allein für Mitbringsel, Dresdner Christstollen, Kleidung für alle. Solche „Pasalubong“, sagte sie vor dem Flug, würden erwartet von den OFWs, Overseas Filipino Workers. Das ist sie jetzt. Eine, die aus Übersee vorbeischaut. ✦



David Krenz, geboren 1984, nahm bibbernd am verregneten Heimsommerfest teil und staunte über die Bademodenschau – die vergnügten Bewohnerinnen modelten im Freien.



Der Fotograf Hannes Jung, Jahrgang 1986, hat sich die Frage gestellt, wie die Altersheime aussehen, wenn er dort mal landen sollte. Ob der Gang am Fahrstuhl dann auch noch Tulpenweg heißt?

Armenien

1. Tag: Abends Flug von Frankfurt über Wien nach Armenien. 3 ÜN in Eriwan. **2. Tag:** In den frühen Morgenstunden Ankunft in Eriwan. Transfer zum Hotel. Zeit zum Ausschlafen und spätes Frühstück. Ausflug zum Sonnentempel von Garni und zum Höhlenkloster Geghard, wo Sie sakralen Gesängen lauschen. Später Einkehr bei einer Familie zum Mittagessen. Dort backen Sie gemeinsam Lavasch, armenisches Brot. **3. Tag:** Citytour Eriwan mit den Ruinen der Palastkirche Swartnoz und der Kathedrale von Etschmiadsin. Uralte Handschriften sind im Weltokumentenerbe Mate-nadaran ausgestellt. Erkunden Sie die vielen Gesichter der Stadt, vom Erbe der Sowjetzeit bis zur Moderne. **4. Tag:** Fahrt in den Norden nach Alaverdi. Auf einem Felsplateau thront das Kloster Haghpate. Im Kloster Akt-hala bewundern Sie farbenfrohe Fresken aus byzantinischer Zeit. 1 ÜN bei Dzoraget/Alaverdi. **5. Tag:** Besuch der Weinbauregion Ildschewan mit Weinprobe. Weiterreise in die „Armenische Schweiz“ nach Dilijan und zum Kloster Goschawank. Heutiges Tagesziel: der Sewansee. Nach einer Bootsfahrt gibt's frischen Fisch mit Seeblick. 1 ÜN am Sewansee. **6. Tag:** Über den serpentinreichen Selimpass, mit Zwischenstopp an einer Karawanserei, geht's zunächst zum Kloster Noravank, dann zum Kloster Chor Wirab – im Hintergrund erheben sich die schneebedeckten Gipfel des Ararats. Am Abend Rückkehr nach Eriwan. 2 ÜN. **7. Tag:** Zeit zur freien Verfügung oder Ausflug (gegen Mehrpreis) in den Westen des Landes zur Festung Amberd, auf 2300 m Höhe gelegen. Abschiedsabendessen in einem traditionellen Restaurant. **8. Tag:** Die Zimmer stehen bis nach Mitternacht zur Verfügung. Transfer zum Flughafen von Eriwan. Flug am frühen Morgen nach Wien. Anschlussflug nach Frankfurt mit Ankunft am Vormittag.



8 Reisetage
ab € 1195,-

Reisepreis in Euro pro Person

Termine 2018	DZ	EZ-Zuschlag
03.06. – 10.06.2018	1245	235
17.06. – 24.06.2018	1275	235
19.08. – 26.08.2018	1195	235
02.09. – 09.09.2018	1295	235
09.09. – 16.09.2018	1245	235
16.09. – 23.09.2018	1295	235
23.09. – 30.09.2018	1245	235
30.09. – 07.10.2018	1195	235
14.10. – 21.10.2018	1195	235

Im Reisepreis enthalten

- „Rail & Fly inclusive“ zum/vom deutschen Abflugort in der 2. Klasse von jedem Bahnhof in Deutschland
- Linienflug mit Austrian Airlines von Frankfurt über Wien nach Eriwan und zurück
- Flug-/Sicherheitsgebühren
- Transfers und Rundreise mit landesüblichem, klimatisiertem Reisebus
- 7 Übernachtungen mit Frühstücksbuffet in ****-Hotels, am 7. Tag nur Übernachtung
- Unterbringung in Doppelzimmern mit Bad oder Dusche/WC
- Deutsch sprechende Marco Polo Reiseleitung in Armenien
- 2 x Mittagessen, 3 x Abendessen
- Lavasch-Brotbacken bei einer Familie
- Cognacprobe
- Weinprobe
- Chorkonzert im Kloster Geghard
- Bootsfahrt auf dem Sewansee
- Eintrittsgelder
- Klimaneutrale Bus-/Bahn-/Bootsfahrten durch CO₂-Ausgleich
- Ein Reiseführer pro Buchung

Zusätzlich buchbare Extras

- Zuschlag 195 € für Anschlussflug nach/von Wien (nach Verfügbarkeit) ab/bis: Berlin, Düsseldorf, Hannover, Hamburg, Leipzig, München, Stuttgart
- Ausflug „Festung Amberd“ 35 €
- CO₂-Ausgleich Flüge (Economy) 15 € (siehe www.agb-mp.com/co2)

Mindestteilnehmerzahl: 10 Personen, Höchstteilnehmerzahl: 25 Personen. Sollte die Mindestteilnehmerzahl nicht erreicht werden, kann der Veranstalter bis spätestens am 21. Tag vor Reisebeginn vom Reisevertrag zurücktreten (Näheres siehe Reisebedingungen). **Reisepapiere und Impfungen:** Deutsche Staatsbürger benötigen einen mindestens fünf Monate über das Reiseende hinaus gültigen Reisepass. Impfungen sind nicht vorgeschrieben. **Veranstalter und Reisebedingungen:** Veranstalter dieser Reise ist die Marco Polo Reisen GmbH, Riesstr. 25, 80992 München. Die Reisebedingungen des Veranstalters sind im Internet unter www.agb-mp.com druck- und speicherfähig abrufbar. **Zahlung/Sicherungsschein:** Zahlungen sind nur bei Vorliegen des Sicherheitsscheines (wird mit der Reisebestätigung versandt) im Sinne des § 651k Abs. 3 BGB fällig. Bei Vertragsschluss wird eine Anzahlung von 20% des Reisepreises, maximal jedoch 1000 € pro Person, fällig. Der restliche Reisepreis wird am 20. Tag vor Reiseantritt bzw. spätestens bei Erhalt der Reiseunterlagen fällig. **Reiseversicherungen:** Im Reisepreis sind keine Reiseversicherungen enthalten. Wir empfehlen jedem Teilnehmer den Abschluss der Reiseschutz-Pakete der Allianz Global Assistance: z. B. den Reiserücktrittschutz oder das Vollschutz-Paket, bei dem u. a. zusätzlich eine Reise-Krankenversicherung inkl. eines medizinisch sinnvollen Kranken-Rücktransports enthalten ist. Weitere Informationen erhalten Sie mit Ihrer Reisebestätigung oder unter www.agb-mp.com/versicherung.



Coupon an:
Marco Polo Reisen GmbH
Postfach 50 06 09
80976 München

Fax 089 50060-405

Information, Buchung:
Tel.: 089 50060-470
mail@marco-polo-reisen.com

www.sgr-tours.de/cv-reisen

Anmeldung / Reservierung Reise ARMENIEN

CV

Reisetermin:

Doppelzimmer Einzelzimmer ½ Doppelzimmer

Flug ab/bis:

Ausflug „Festung Amberd“

CO₂-Ausgleich Flüge (Economy)

Ich melde mich und die aufgeführten Personen verbindlich an – die Reisebedingungen liegen mir / uns vor. **ODER**

Ich bitte um Reservierung der Leistungen und Übersendung der Reisebedingungen vor Vertragsschluss.

Ort, Datum, Unterschrift

Name, Vorname

Geburtsdatum

Telefon tagsüber (mit Vorwahl)

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Name, Vorname Mitreisende(r)

Geburtsdatum Mitreisende(r)

Ist er wirklich auferstanden?

Die Tochter hat im Kindergarten gehört: „Jesus ist tot. Und doch nicht.“
Da kommt man schnell in Erklärungsnot



Karla hat sich schon immer viele Gedanken gemacht. Vor fünf Jahren, als sie noch im Kindergarten war, hatte Karla gehört, dass Jesus von den Toten auferstanden sei. „Ist er jetzt tot oder lebt er?“, fragte sie ihre Mutter damals. „Er lebt“, hatte die Mutter gesagt. „Wo denn?“, wollte Karla wissen. „Bei Gott“, sagte die Mutter, womit sich Karla zufriedengab.

Nun geht Karla in die vierte Klasse, und ihr kommen Zweifel. „Wie kann das sein?“, fragte sie kürzlich. „Entweder Jesus ist tot oder er lebt.“ Ihre Mutter wusste auch keine einfache Antwort. „Was glaubst du denn?“, fragte sie Karla zurück. „Ich glaube, er ist tot“, sagte Karla. Irgendetwas wollte ihre Mutter dagegensetzen. Aber was?

Fragen wie die nach der Auferstehung Jesu sind nun einmal nicht einfach zu beantworten, sagt der Tübinger Religionspädagoge Friedrich Schweitzer. Falsch sei es jedenfalls, dem Kind die eigenen Gedanken aufzudrängen. So gesehen verhält sich Karlas Mutter richtig. Sie sucht das Gespräch und ermuntert ihre Tochter, selbst die Antwort zu finden.

Was bewog die Jünger, nach Jesu Tod weiterzumachen, für den neu gewonnenen Glauben alles aufzugeben und sogar den Tod in Kauf zu nehmen? Die Auferstehung, sagt die Bibel. Irgendetwas müssen die Jünger erlebt haben, das sich mit unserer modernen Denkweise nicht angemessen beschreiben lässt. Man kann versuchen, es zu übersetzen. Auferstehung bedeutet: Die Sache Jesu geht weiter. Doch offenbar meinten die Jünger mehr als das. Der Mensch Jesus, der sie angeschaut und aufgegriffen hat, ist nicht tot, sagten sie. Er sei sogar körperlich erfahrbar.

Wenn man sich die Ostererfahrung der ersten Jünger heute selbst kaum vorstellen kann, wie soll man sie dann einem Kind erklären? Jedenfalls nicht mit fertigen Antworten, sagt Friedrich Schweitzer. Religiöse Erziehung müsse die Neugier und die Fragen im Kind wachhalten und nicht einen Glauben an abgeschlossene Wahrheiten einfordern. Nur so könne

das Kind sich seinen Sinn für das Geheimnisvolle des menschlichen Lebens bewahren.

Was passiert mit dem Großvater, der gerade gestorben ist? Wohin geht der vertraute Geruch, wo bleiben seine Neckereien, was passiert mit seinen rauhen, kräftigen Händen? „Opa kommt in den Himmel“, lautet eine weitverbreitete Auskunft. Kleinere Kinder saugen solche Antworten auf, hat Schweitzer beobachtet, selbst wenn sie aus einem nicht religiösen Elternhaus kommen. Sie übernehmen Vorstellungen, die sie beruhigen und die ihnen Geborgenheit und Sicherheit geben. Auch wenn Erwachsenen solche Antworten naiv und unzeitgemäß vorkommen, sollten sie gerade kleinere Kinder in ihrem Glauben belassen. Wichtiger als die eigene Meinung sei, was dem Kind hilft, so der Religionspädagoge.

Werden die Kinder älter, lösen sie sich von einfachen Vorstellungen. Wie Karla. Sie ist in sich gefestigter, hält mehr Ungewissheit aus. Es ist gut, wenn ihre Mutter das Gespräch mit ihr fortführt, ihr Vorstellungen anbietet oder mit ihr ausprobiert. Letztlich muss Karla ihre eigene Antwort finden – und im Laufe ihres Lebens immer wieder aufs Neue.

Was kommt nach dem Tod? Vielleicht reicht es Karla ja nicht, dass der verstorbene Großvater nur in der eigenen Erinnerung weiterlebt. Vielleicht kommt ihr ein anderes Bild angemessener, würdiger vor: Gott hält ihn schützend in seiner Hand. Sein Name ist ins Buch des Lebens geschrieben. Er ist in der Ewigkeit und außerhalb von Zeit und Raum, für uns unerreichbar – aber sicher und geborgen.

Und was ist dran an der Auferstehung Jesu? Dieser Mensch, der sich mit verachteten Außenseitern an einen Tisch setzte, der auf entstellte Leprakranke zuging und der seinen Freunden bedingungslos vertraute, obwohl er doch wusste, dass – wenn es hart auf hart kommt – sie sich aus dem Staub machen: Kann dieser Mensch mir auch so nahe sein, wie er früher einmal seinen Freunden nahe war? Ja, auch wenn man ihn nicht sieht. Man kann nur daran glauben.

✦ Burkhard Weitz

BÜCHER

BEST-SELLER

NEU!

**KÖNNEN
DIE**

BEST-SELLER

WELT

VERÄNDERN

Nach den Bestsellern von Michail Gorbatschow und dem Dalai Lama nun das neue Jesus-Buch von Franz Alt.

In der Sackgasse

Ein Gerichtsurteil und die Menschenrechtsverletzungen in der Türkei setzen Deutschlands Muslime unter Rechtfertigungsdruck

Am 9. November 2017 erhielten zwei muslimische Verbände vom Oberverwaltungsgericht in Münster einen Riesendämpfer. Der eher arabisch geprägte Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) mit Sitz in Köln und der Islamrat in Bonn bekamen schwarz auf weiß: Sie sind gar keine Religionsgemeinschaften. Es fehle ihnen, so die Richter, die religiöse Lehrautorität gegenüber ihren Mitgliedern, darunter 300 Gemeinden und zwei Dutzend Verbänden.

Eine Religionsgemeinschaft wie im Grundgesetz beschrieben wären diese Verbände – es sind nur zwei von einer ganzen Reihe – sehr gern. Denn dann könnten sie, so die Absicht der Kläger, in ganz Nordrhein-Westfalen Religionsunterricht an staatlichen Schulen durchführen: für 360 000 statt nur für 20 000 muslimische Schülerinnen und Schüler.

Wut und Enttäuschung wechseln sich bei den Verbänden ab. Hatten Muslime nicht seit Jahrzehnten bewiesen, dass sie verlässliche Partner des Staates beim Thema Religionsunterricht sind? Wenn auch nur indirekt über einen Beirat, der eine Vielzahl islamischer Organisationen vertritt. Von dieser Hilfskonstruktion wollten die Verbände weg. Doch daraus wird nun so bald nichts werden. Nun wird der Rechtsstreit weitergehen, wie Aiman Mazyek, Vorstandsvorsitzender des Zentralrats, im *chrismon*-Interview ankündigte.

Die Muslime in Deutschland stehen gegenwärtig mit dem Rücken zur Wand. Das kann niemandem gefallen, dem an einem friedlichen und kreativen Miteinander gelegen ist. Größeren Schaden als die Niederlage vor Gericht richtet aber die Nähe des deutsch-türkischen Dachverbandes



Eduard Kopp, Jahrgang 1953, ist Leitender Redakteur (Theologie) bei *chrismon*. Die Integration der Muslime beschäftigt ihn, seitdem er 1981 als Christ aus einer Moschee in Marokko rausgeworfen wurde

Ditib, des mit 900 Moscheegemeinden größten muslimischen Verbandes, zu den Machthabern in Ankara an. Die Ditib ist weitgehend blind gegenüber den Menschenrechtsverletzungen in der Türkei und verdächtig wortkarg angesichts Recep Tayyip Erdogans „Säuberungen“ des Landes. Das könnte – rein taktisch – klug sein, denn viele deutsch-türkische Muslime bewundern Präsident Erdoğan.

Die Ditib hat ein unauflösbares Grundproblem. Sie ist abhängig von der Regierung in Ankara, genauer: der türkischen Religionsanstalt Diyanet. Diese hat ein Budget von weit über einer Milliarde Euro, bezahlt rund 100 000 Mitarbeiter, darunter die meisten Imame in der Türkei, aber auch Hunderte in Deutschland.

Die Ditib versucht, ihre Nähe zu Ankara zu leugnen, aber davon lässt sich kein Politiker und keine Verwaltung täuschen. Bis in die Satzungen von Ditib-Gemeinden und -Verbänden hinein zeigt sich der starke Einfluss der Religionsanstalt in Ankara. Journalisten, denen es gelang, sich die Satzung der Ditib zu besorgen, konnten es belegen. Und in wissenschaftlichen Arbeiten, zum Beispiel von Muhammet Yanik von der Universität Bremen, ist zu lesen: Ditib-Imame und -Mitarbeiter sind den Religionsattachés der türkischen Konsulate berichtspflichtig.

Nicht nur Armin Laschet (CDU), Ministerpräsident in Nordrhein-Westfalen, sondern auch Bundesjustizminister Heiko Maas (SPD) fordert mit Recht, die Ditib müsse sich glaubhaft von Ankara lösen. Die türkische Religionsanstalt als „spirituelle Instanz“ für die deutschen Ditib-Gemeinden zu verkaufen, wie es der bis 2017 amtierende Generalsekretär Bekir Alboğata, ist ebenso geschönt wie seine Behauptung fragwürdig: Eine staatliche

Einflussnahme aus der Türkei sei eine „unbewiesene Unterstellung“.

Seitdem es staatsanwaltliche Ermittlungen gegen 19 Ditib-Imame wegen Schnüffelei gegen Gülen-Anhänger gab, ist die Skepsis gegenüber der Ditib weiter gewachsen. Die Ermittlungen wurden zwar inzwischen eingestellt (sieben wegen mangelnden Tatverdachts, fünf wegen geringfügiger Vorwürfe, sieben Imame waren nicht mehr auffindbar). Doch erst vor kurzem fiel ein Imam aus Stadtallendorf in Hessen auf, der offensichtlich in seiner Moschee für den türkischen Krieg in Nordsyrien beten ließ.

Aber es gibt auch Integrationshindernisse auf der anderen Seite: Rechtspopulisten säen Hass und Islamfeindschaft. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Gemeinden und Verbänden werden bedroht und mussten schon von der Polizei geschützt werden. Die Saat islamfeindlicher Reden ist aufgegangen. An der Beschädigung des gesellschaftlichen Friedens haben Pegida und AfD einen großen Anteil.

Dabei wäre eine gute, eine bessere Integration der Muslime in unsere Gesellschaft und unser Wertesystem für uns alle von Nutzen. Deshalb ist es nicht nur legitim, sondern unverzichtbar, klar zu sagen, was wir am Islam bewundern und was stört. Denn Entscheidendes kann sich nur ändern, wenn wir in offenen Gesprächen die Schmerzpunkte benennen.

Dazu gehört neben den Frauenrechten, religiösem Fundamentalismus oder der Anerkennung des Rechtsstaats auch die Gewaltfrage. Die Verbände haben sich regelmäßig von jeder Form von Gewalt und Terrorismus distanzieren. Aber: Es gibt bei einigen jugendlichen Flüchtlingen eine erhöhte Gewaltbereit-

schaft. Interessant ist jedoch: Das hat kaum religiöse Gründe. Ursache ist vielmehr, dass die Betroffenen nicht wissen, ob sie im Land bleiben dürfen, und dass ihnen ihre Familien fehlen.

Und auch das Folgende hat mit dem Thema Gewalt zu tun: die von der Bundesregierung genehmigten umfangreichen Rüstungsexporte. Die beiden Erzfeinde Saudi-Arabien (mit seiner wahhabitisch-sunnitischen Regierung) und Iran (von Schiiten regiert) führen im Jemen und in Syrien brutale Stellvertreterkriege. Vielfach kommen deutsche Waffen zum Einsatz.

Der Islam gehört zu Deutschland. Der Islam, der unserer Gesellschaft guttut und sie bereichert, sollte friedensorientiert, tolerant und den Menschenrechten verpflichtet sein. Er sollte die Gleichberechtigung der Frauen achten wie auch jede sexuelle Orientierung, er soll sich der Freiheit der Lehre, Religions- und Gewissensfreiheit verpflichtet sehen.

Diesen Islam gibt es in Deutschland, und er gewinnt erfreulicher-

”
**Der liberale
Islam
gewinnt in
Deutschland
langsam
an Einfluss.
Er muss noch
viel stärker
werden**
“

weise an Einfluss. Er muss noch viel stärker werden. In der „Islamischen Charta“ des Zentralrats finden sich viele Formulierungen, die man nur begrüßen kann: „Muslime bejahen die vom Grundgesetz garantierte gewaltenteilige, rechtsstaatliche und demokratische Grundordnung“ (Ziffer 11). Oder: „Der Zentralrat... verurteilt Menschenrechtsverletzungen überall in der Welt und bietet sich hier als Partner im Kampf gegen Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Sexismus und Gewalt an“ (Ziffer 18). Dies hilft, Generalverdächtigungen den Boden zu entziehen.

Wem die Integration der Muslime ein Anliegen ist, der freut sich auch darüber: Muslimische Verbände tragen Mitverantwortung in der Krankenhausseelsorge, Militärseelsorge, Gefängnisseelsorge, in den Schulen und Universitäten. Islamisch-theologische Lehrstühle zur Ausbildung vor allem von Lehrerinnen und Lehrern gibt es inzwischen an vielen Fakultäten. Eine standardisierte

Ausbildung von Imamen und Imaminnen nach ihrem Theologiestudium, gemeinsam durchgeführt von Universitäten und Gemeinden, steht noch aus. Sie wäre eine Alternative zum Zustrom ausländischer Imame in deutsche Moscheen.

Integration muss auch in den Köpfen der Deutschen beginnen. Ein Rezept gegen Überheblichkeit kann sein, sich vor Augen zu rufen, wie viel Europa dem Islam verdankt, historisch und heute. Muslime bereichern unsere Literatur, Medizin, Justiz, Wissenschaft, Architektur. Der Islam kann uns auch kritisch die Stärken und Schwächen unserer Mehrheitskultur spiegeln, zum Beispiel im Blick auf den Zusammenhalt der Familien oder im Blick auf die Glaubenstreue.

Es ist nicht die schlechteste Frucht der Gemeinsamkeit: dass wir Säkularisierte uns von religiösen Muslimen herausfordern lassen. ✚

Ein Interview mit Aiman Mazyek lesen Sie unter [chrismon.de/mazyek](http://>chrismon.de/mazyek)

Anzeige



IHR TESTAMENT FÜR DIE MENSCHENRECHTE

Bedenken Sie Amnesty International in Ihrem Testament. Gestalten Sie eine Zukunft, in der jeder Mensch in Würde, Recht und Freiheit leben kann! Danke.

Bei Fragen stehen wir Ihnen gerne auch telefonisch unter folgender Nummer zur Verfügung: **030-420 248 354**

- Bitte schicken Sie mir die Erbschaftsbroschüre „Freiheit ist ein Wert, der bleibt“ kostenlos zu.
- Bitte schicken Sie mir Informationen über die Arbeit von Amnesty International kostenlos zu.

Vorname, Name

Straße

PLZ, Ort

Telefon / E-Mail

Bitte einsenden an Amnesty International, Zinnowitzer Str. 8, 10115 Berlin bzw. per Fax an 030-420 248 321 oder mailen Sie an testament@amnesty.de.

**FREIHEIT
IST EIN WERT,
DER BLEIBT**

**AMNESTY
INTERNATIONAL**



„Romantische Liebe? Uninteressant!“

Die sei oft nur ein narzisstischer Zustand, findet die Schriftstellerin Zadie Smith.
Spannend wird es für sie erst, wenn man verheiratet ist

In welchen Momenten fühlen Sie sich lebendig?

Da geht es mir vermutlich wie jedem anderen Menschen. Wenn der innere Wille, etwas zu tun, blockiert ist und man keinen Weg findet, sich auszudrücken – dann ist das, als wäre man tot. Lebendig zu sein bedeutet also, alle Fähigkeiten, die einem zur Verfügung stehen, zu nutzen. Glücklicherweise hatte ich noch nie das Gefühl, dass dieser Wille blockiert war, ich konnte mich immer ausdrücken.

Was können Erwachsene von Kindern lernen?

Kinder verlangen viel von dir, du brauchst Demut. Sie können sich völlig danebenbenehmen, sie können richtig diktatorisch und herrisch auftreten. Gerade das gehört aber dazu. Du bist gezwungen, deine eigenen Interessen wieder und wieder aufzuschieben. Auf diese Weise lernst du, dass Unfreiheit auch freudvoll sein kann. Nah fühle ich mich meinen Kindern, wenn ich Zeit mit ihnen verbringe – wenn ich mit ihnen im selben Strom der Zeit bin.

Welche Liebe macht Sie glücklich?

Ich habe wenig Zeit für romantische Liebe. Ich sehe nicht, was daran interessant sein sollte. Liebe ist oft ein sehr narzisstischer Zustand. Letztlich schmeicheln die Leute einander nur und wollen das Bild, das sie von sich selbst und vom anderen haben, bestätigt sehen. Spannend wird es doch erst, wenn man verheiratet ist. Es hat sicher seinen guten Grund, dass sich Jesus in der Bibel niemals verliebt.

Haben Sie eine Vorstellung von Gott?

Ich bin in einem radikal atheistischen Haushalt aufgewachsen und kann mir nicht vorstellen, dass es einen Glauben gibt, der über allen anderen steht, gültig für die ganze Welt. Ich denke aber, dass sich in Religionen, als Philosophien gesehen, die verschiedenen Aspekte des Guten ausdrücken: Wenn zum Beispiel jemand danach strebt, das Leid der Menschen um sich herum zu verringern. Diese Art der Frömmigkeit interessiert mich. Ob ich manchmal das Gefühl habe, einen Gott zu spüren? Ja, aber ich habe viele Gefühle, denen ich nicht zutraue, dass sie objektive Fakten darstellen. Sehr oft empfinde

Zur Person

Zadie Smith, 1975 geboren, zählt zu den einflussreichsten britischen Autoren.

Bereits ihr erster Roman „Zähne zeigen“ war 2000 ein großer Erfolg und wurde in über 20 Sprachen übersetzt. Zuletzt erschien ihr fünfter Roman „Swing Time“.

Zadie Smith erhielt zahlreiche Auszeichnungen, seit 2010 ist sie Professorin für Creative Writing an der New York University. Smith ist verheiratet mit dem Dichter Nick Laird, hat zwei Kinder und lebt in New York und im Sommer in London.

ich Dankbarkeit. Ich blicke nach oben und sage: „Danke“, aber für mich ist das auch ein Ausdruck meiner Desillusionierung. Allerdings gibt es ein wundervolles Buch über das Beten von C. S. Lewis, „Du fragst mich, wie ich bete – Briefe an Malcolm“. Er predigt nicht. Vielmehr führt er eine sehr intelligente Diskussion, in seinen Texten ist so viel Menschlichkeit. Wann immer ich sein Buch lese, bin ich völlig überzeugt – aber dann lege ich das Buch beiseite und ändere meine Meinung wieder.

Muss man den Tod fürchten?

Ja, ich habe furchtbare Angst davor. Vermutlich gehört es zu den großen Vorteilen, dass man weniger Angst hat, wenn man tief gläubig ist. Von Zeit zu Zeit denke ich: In sublimen Zuständen bekommt man eine Vorstellung davon, welche Erleichterung es wäre, wenn sich das Bewusstsein auflöste. Aber eigentlich will ich nicht nichtexistieren. Ich habe meinen Vater begleitet, als er starb. Seine Asche bewahre ich in mehreren Plastikboxen auf – ich wusste vorher nicht, wie viel Asche übrig bleibt. Ein Teil ist auch in einer kleinen italienischen Art-Déco-Vase. Ich kann damit einfach nicht richtig umgehen. Das Ende eines Menschen ist solch eine monumentale Angelegenheit, daran finde ich nichts Friedvolles.

Wie gehen Sie mit Schuldgefühlen um?

Reue ist ein gutes Korrektiv zu Eitelkeit, Ehrgeiz, Grausamkeit. Ich hätte Angst, in einer Welt zu leben, in der Menschen nichts bereuen. Ich fühle mich oft schuldig, weil ich daran scheitere, gut zu sein. Reich zu sein bedeutet für mich, dass es nahezu unmöglich ist, gut zu sein. Das ist der Anspruch, der in der Bibel steht, und die Bibel hat recht: Es ist für ein Kamel einfacher, durch ein Nadelöhr zu passen als für einen reichen Mann, in den Himmel zu kommen. Es gehört zu den wahrsten Dingen, die je geschrieben wurden.

Wie wäre ein Leben ohne Humor?

Ich weiß nicht, wie Menschen ohne Humor überleben. Englische Komödien können sehr nah an der Tragödie sein – du lachst und weinst gleichzeitig, ich mag das.

❖ Fragen und Foto: Dirk von Nayhauf



Klick dich rein!

„
Moral
und Ethik
sind
kulturell
festgelegt.
Würde ist
universell
“

Gerald Hüther,
Neurobiologe,
zum Thema Würde
> [chrismon.de/
wuerde](http://chrismon.de/wuerde)



Ostern mit Leib und Seele feiern

Wie das gelingt, beschreibt unsere Kolumnistin Susanne Breit-Keßler
in ihrem Blog > chrismon.de/mahlzeit

Vogelbücher zu gewinnen

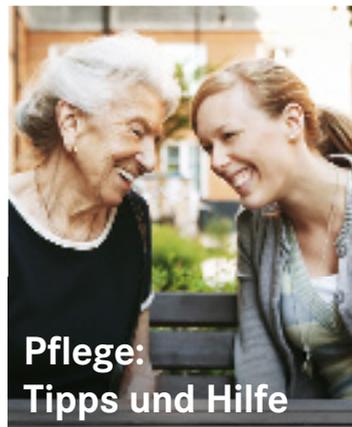
Unter allen Leserinnen und Lesern, die bis zum 15. April 2018
unseren Newsletter abonnieren, verlosen wir 20 Bücher
von Peter Berthold. Anmelden unter > chrismon.de/newsletter

Welche Vögel
verschwinden?
Und was
kann man tun?
Mit Infos,
wie man ein
Biotop anlegt.



Welche Vögel
fressen wann
was? Ein über-
aus praktisches
Buch, das
mittlerweile ein
Bestseller ist.

Ausgenommen sind Mitarbeiter des Gemeinschaftswerks
der Evangelischen Publizistik gGmbH sowie deren Angehörige.
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Pflege: Tipps und Hilfe

Was tun, wenn kein Platz im
Pflegeheim frei ist? Oder zu Hause
gepflegt werden soll? Beratung
und Tipps, Hilfen und Unterstützung

> chrismon.de/altenpflege-tipps

Quizauflösung

- 1 Wonach berechnet man Ostern?
Es ist der Sonntag nach dem Frühjahrsvollmond
- 2 Pessach und Ostern sind selten gleichzeitig.
Aber nicht, weil man Pessach eher berechnete
- 3 Woher hat Ostern seinen Namen?
Meist von Pessach: Pasqua, Pâques, Pasen ...



Ausführliche
Erläuterungen
finden Sie in
der Aboausgabe
chrismon plus
und auf

> chrismon.de/quiz

Impressum

chrismon, das evangelische
Magazin, erscheint monatlich
als Beilage in „Altmark Zeitung“,
„Die Welt“, „Die Welt kompakt“,
„Die Zeit“, „Dresdner Neueste
Nachrichten“, „Frankfurter
Allgemeine Zeitung“ (Frankfurt
und Rhein-Main), „Hannoversche
Allgemeine Zeitung“, „Kreiszeitung“
(Syke), „Leipziger Volkszeitung“,
„Märkische Allgemeine Zeitung“
(Potsdam und Brandenburg), „Neue
Presse“ (Hannover), „Süddeutsche
Zeitung“, „Welt am Sonntag“ und
„Westfälischer Anzeiger“ (Hamm).

Herausgeber:
Dr. Heinrich Bedford-Strohm,
Dr. Margot Käßmann,
Annette Kurschus,
Dr. Irmgard Schwaetzer
Geschäftsführer
Herausgeber:
Arnd Brummer
Redaktionsleitung:
Ursula Ott (Chefredakteurin),
Anne Buhrfeind
(stellv. Chefredakteurin)
Art-Direktor: Dirk Artes
Weiterer leitender Redakteur:
Eduard Kopp (Theologie)
Chefredakteurin: Christine Holch
Chef vom Dienst:
Andreas Fritzsche

chrismon plus: Burkhard Weitz
Redaktion: Mareike Fallet,
Claudius Grigat, Dorothea Heintze,
Nils Husmann

Ständige Autorin:
Susanne Breit-Keßler
Grafik: Elisabeth Fernges,
Lena Gerlach, Kerstin Ruhl
Produktion: Sabine Wendt
Bildredaktion: Michael Apel,
Dorothee Hörstgen, Caterina
Pohl-Heuser (chrismon.de)
Dokumentation:
Reinhold Schardt (Leitung),
Dr. Andrea Wicke

Kontakt:
Redaktion: Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt am Main,
Telefon 069/580 98 - 0,
Fax 069/580 98 - 286,
E-Mail: redaktion@chrismon.de

Verlag:
Hansisches Druck- und
Verlagshaus GmbH,
Adresse wie Redaktion,
E-Mail: hdv@chrismon.de

Anfragen zum Nachdruck an:
lizenzen@chrismon.de
Besucheradresse:
Emil-von-Behring-Straße 3,
60439 Frankfurt am Main
(Sitz der Gesellschaft: Frankfurt
am Main, HRB-Nr. 79330)

Geschäftsführer:
Direktor Jörg Bollmann
Verlagsleitung: Bert Wegener

Anzeigen:
m-public Medien Services GmbH,
Zimmerstraße 90, 10117 Berlin.
Internet: www.m-public.de.
Anzeigenleitung: Yvonne Christoph,
Telefon 030/32 53 21 - 433,
Fax 030/32 53 21 - 444.
E-Mail: anzeigen@chrismon.de

Informationen zu chrismon plus
im Abonnement erhalten Sie
bei unserem Leserservice unter
0800/758 75 37

Druck: PRINOVIS Ahrensburg
GmbH & Co. KG, Alter Postweg 6,
22926 Ahrensburg



In einem Teil dieser Ausgabe
finden Sie eine Beilage von UDI -
UmweltDirektInvest.

Südafrikanische Natur trifft arabisches Städteerlebnis

Faszination Tierwelt & Orient



Premium-Plus-Schiff Mein Schiff 4

PREMIUM ALLES INKLUSIVE

Gehen Sie zunächst auf spannende Entdeckungsreise durch Südafrikas Tierwelt und reisen Sie anschließend an Bord der *Mein Schiff 4* durch den traumhaften Persischen Golf.

Ihr Reiseverlauf

- 1. Tag – Anreise.** Flug nach Johannesburg.
- 2. Tag – Ankunft in Johannesburg.** Ankunft, Begrüßung durch die Reiseleitung und Orientierungsfahrt durch Pretoria.
- 3. Tag – Johannesburg.** Tag zur freien Verfügung. Auf Wunsch Ausflug in das Township Soweto.
- 4. Tag – Johannesburg – Lowveld.** Besuch des Orts Dullstroom, des Blyde River Canyons sowie der „Bourke's Luck Potholes“.
- 5. Tag – Lowveld.** Bussafari im Krüger Nationalpark. Auf Wunsch Geländewagensafari durch den Park.
- 6. Tag – Lowveld – Swaziland – Hluhluwe.** In Swaziland Besuch des „Ezulwini Artisan Markets“ sowie eine Kerzenfabrik.
- 7. Tag – Hluhluwe – Durban.** Pirschfahrt im 4x4-Geländewagen durch das Hluhluwe Wildreservat. Am Nachmittag Spaziergang durch St. Lucia. Optional Bootsfahrt bei St. Lucia buchbar. Am Abend Weiterfahrt nach Durban.
- 8. Tag – Durban.** Tag zur freien Verfügung.
- 9. Tag – Durban – Dubai.** Flug nach Dubai.
- 10. Tag – Dubai.** Ankunft, Hafentransfer und Einschiffung.
- 11. – 16. Tag – Kreuzfahrt gemäß Routenkarte.**
- 17. Tag – Ausschiffung und Rückflug nach Deutschland.**

Ihr Premium-Plus-Schiff: Mein Schiff 4

Das 4. Wohlfühlschiff der TUI Cruises Flotte überzeugt durch modernes Design und stilvolles Interieur. Blicken Sie vom Blauen Balkon, einer 37 m über dem Meer angebrachten Plattform mit Glasboden, auf das weite Meer oder ziehen Sie Bahnen im 25 m langen Swimmingpool. Kulinarische Spezialitäten erwarten Sie in 10 Restaurants und Bistros sowie 13 Bars und Lounges. Außerdem bietet das Schiff ein Theater, ein Klanghaus sowie eine 1.700 m² große Wellnesslandschaft. *Hinweise: Schiffs- und Freizeiteinrichtungen teils gegen Gebühr. Kabinenzuteilung obliegt der Reederei.*

Unser Partner



Wunschleistungen pro Person

- Zuschlag Doppelkabine/-zimmer zur Alleinbelegung 1.199 €
- 7 x Abendessen während der Rundreise 149 €
- Ausflug Soweto und Apartheid Museum (Tag 2) 49 €
- Ausflug Krüger NP Geländewagensafari (Tag 4) 49 €
- Ausflug St. Lucia Bootsfahrt (Tag 6) 15 €

Einreisebestimmungen für dt. Staatsangehörige

Bei Ausreise noch 6 Monate gültiger Reisepass. Außerdem muss der Reisepass über min. zwei freie Seiten verfügen. **Vereinigte Arabische Emirate:** Bitte beachten Sie die strengen Bestimmungen für die Einfuhr von Medikamenten. **Oman und Bahrain:** Erhalt eines Sammel- bzw. Einreisevisum durch die Reederei. Gelbfieberimpfung wird empfohlen.



TERMINE UND PREISE 2018/19 pro Person

Flughafen	Frankfurt
Termine	24.11.2018 12.01.2019
Kabinenkategorie	Preise
2er Innenkabine Spezial*	2.199 €
2er Innenkabine	2.249 €
2er Außenkabine	2.399 €
2er Balkonkabine	2.599 €
*Limitiertes Kontingent	
REISE-CODE: K8F117 KENNZIFFER: 103/216	



Südafrika – Krüger Nationalpark



Vereinigte Arabische Emirate – Dubai

Ab **2.199€**

pro Person in der 2er Innenkabine Spezial*

■ 17-tägig inkl. Flug ■ Mittelklassehotels mit Frühstück ■ Mein Schiff 4 mit Premium Alles Inklusive

Direktlink: www.berge-meer.de/K8F117

Inklusivleistungen

- ✓ Flug ggf. mit Zwischenstopp mit Emirates (oder gleichwertig) von Frankfurt nach Johannesburg, von Durban nach Dubai und von Dubai nach Frankfurt in der Economy Class
- ✓ Transfers und Rundreise in klimatisierten Reisebus inkl. Eintrittsgelder gemäß Reiseverlauf
- ✓ 7 Übernachtungen in Mittelklassehotels/Lodges im Doppelzimmer inkl. Frühstück während der Rundreise
- ✓ Deutschsprachige Reiseleitung vor Ort
- ✓ Kreuzfahrt gemäß Reiseverlauf
- ✓ 7 Übernachtungen an Bord des Premium-Plus-Schiffs *Mein Schiff 4* in der gebuchten Kabinenkategorie
- ✓ Premium Alles Inklusive und Trinkgelder an Bord
- ✓ Teilnahme an diversen Bordveranstaltungen

Premium Alles Inklusive

Profitieren Sie von der hochwertigen Auswahl an Speisen und Marken-Getränken mit Softdrinks, Kaffeespezialitäten, Bier, Sekt, offenen Weinen, Cocktails etc. (auch außerhalb der Mahlzeiten) in 10 Restaurants sowie 13 Bistros und Bars. Spezialitätenrestaurants, erlesene Weine, Champagner, spezielle Spirituosen und Cocktails sowie sonstige Getränke werden gegen Aufpreis angeboten.

Ihr Vorteil

- ✓ Zug zum Flug 2. Klasse inklusive ICE-Nutzung

berge & meer
Reisen. Für Entdecker.

www.berge-meer.de
Tel. 0 26 34/962 60 66 tägl. 8 - 22 Uhr

„Es sind deutsche Waffen“



An den Pranger

Zur Kolumne von Irmgard Schwaetzer „Diesmal nicht untätig zusehen! Die Blockade des Jemen“ in *chrismon* Nr. 3/2018

Es ist kein Krieg mit erklärten Fronten und Gegnern, es ist wieder einmal ein schmutziger Stellvertreterkrieg, der letztlich auf einen weiteren Völkermord hinauslaufen wird – wenn es nicht endlich mehr Aufschreie wie dieser in *chrismon* geben wird und mehr klarsichtige Autorinnen aufstehen und das Weltgewissen wachrütteln. Es müsste geächtet und verboten werden, Staaten, in denen das einzelne Menschenleben nichts wert ist (als Beispiel nenne ich Saudi-Arabien), mit deutschen Waffen und Kriegsmaterial zu beliefern. Staaten, die sogar humanitäre Hilfen für zivile Kriegsoffer in großer Zahl blockieren, müssten weltweit an den Pranger gestellt werden.

Lieselotte Maier, München

Dank und Anerkennung an Frau Dr. Schwaetzer für den Artikel und ihre persönliche Haltung zum Krieg im Jemen. Obwohl dort viel mehr Menschen als in Syrien – Ost-Ghuta – bedroht sind, schweigen unsere Regierung und die UNO zum drohenden Völkermord an den Jemeniten durch Saudi-Arabien. Und den Massenmedien ist das auch nur eine Randnotiz wert. Es wäre für Deutschland eine dringende Pflicht, beim UNO-Sicherheitsrat zu intervenieren. Wir haben mit Waffenlieferungen an Saudi-Arabien einen bösen Anteil an der jetzigen Situation. Saudi-Arabien muss von der UNO gezwungen werden, seine Blockade der Grenzen auf-

„
Schönes Interview mit der Musikerin Annette Humpe. Ich schreibe nie Leserbriefe, aber dieses Mal mache ich das sehr gern.“

Wolfgang Heide, Heidelberg, zu „Fragen an das Leben“ in *chrismon* 3/2018

Schreiben Sie uns: *chrismon*, Leserpost, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main

E-Mail: leserpost@chrismon.de

Lesertelefon: 069/580 98-8306

Facebook: [chrismon.evangelisch](https://www.facebook.com/chrismon.evangelisch)

Twitter: [@chrismon_de](https://twitter.com/chrismon_de)

Instagram: [@chrismon_de](https://www.instagram.com/chrismon_de)

zuheben und Hilfslieferungen in das Land zu lassen.

Adelheid und Gerhard Schmidt, Leipzig

Papier statt Plaste

Zum Artikel „Geht doch! – Endlich weniger Plastikmüll“ in *chrismon* Nr. 3/2018

Danke für den interessanten Artikel. Ich versuche ständig, Plastemüll zu vermeiden. Aber die Industrie macht es uns nicht einfach. Meine Enkelin hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass es für den Abfall auch Papiertüten gibt. Wenn man sie mehrmals benutzt, macht sich das auch bezahlt. Außerdem nehme ich beim Einkaufen bereits benutzte Plastebeutel für Obst und Gemüse. Die Einkaufstüten an der Kasse könnten ruhig teurer werden.

Christa Tesch, Leipzig



Merkwürdig entrüstet

Zum Doppelpunkt „Jetzt mal ganz langsam! Noch billigere Flieger, noch wildere Medizintechnik?“ in *chrismon* Nr. 3/2018

Ein sehr, sehr weiser Text! Da sind Herz und Verstand beieinander. Der von Ihnen erwähnte Bericht in der SZ über das Ende der Air Berlin hat mich damals fassungslos, aber auch wütend gemacht. Die Arroganz der zu Wort kommenden Menschen (selbstverständlich hat man Anspruch auf einen Billigflug, aber entrüstet sich über die „unwürdige“ Weglänge dafür am Flughafen) und die Widersprüche (ganz selbstverständlich wird

wöchentlich unglaubliche Luftverschmutzung erzeugt, während man gleichzeitig auch so kritische Theaterstücke inszeniert) sind geradezu pervers. Und kein Wort natürlich über die Arbeitsbedingungen des Flugpersonals, die die Billigpreise jahrelang ermöglicht haben.

Ute Engeser (E-Mail)

Essensreste für den Hund

Zum Blog von Susanne Breit-Kessler „Doggy Bag – Wer sagt denn, dass man immer aufessen sollte?“ auf chrismon.de

Essensrest mitnehmen? Das mache ich auch. Denen im Lokal tut es ja auch oft leid, wenn sie große Reste wegwerfen müssen.

Marion Uerlings (auf Facebook.de)

Das ist sinnvoll. Das Essen ist ja bezahlt. Und was zu viel war, macht mich noch einmal satt.

Katja Nonnenkamp-Klüting (auf Facebook.de)

Aber Alu ist doof.

Hanna Pachal (auf Facebook.de)

Auf der Platte

Zur Reportage „Er schaut nicht weg – Der Arzt Gerhard Trabert behandelt Wohnungslose und Arme“ in *chrismon* Nr. 2/2018

Sie zeigen auf dem Titel Ihres Magazins einen Arzt, der sich um einen Obdachlosen kümmert. Darunter stehen die Sätze: „Doktor, du bist so 'n Guter! Ein Arzt geht auf die Platte zu den Armen. Und die kümmern sich auch zurück.“ Mich hat dieses Bild sehr bewegt. Selten habe ich eine Darstellung von der Arbeit mit Obdachlosen gesehen, die sich menschlich so auf Augenhöhe bewegt.

Eurydike Brommer, Potsdam

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, Zuschriften zu kürzen und sie ganz oder teilweise im Internet zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre vollständige Adresse an.



Exklusive 3-Länder-Reise: Thailand, Kambodscha & Vietnam



18 Tage / 15 Nächte
Inkl. Hin- & Rückflug

schon ab **3.099,-**

p.P. im Doppelzimmer / der 2-Bett Kabine (HD, achtern)

Diese besondere Reise zu den kulturellen Höhepunkten Indochinas wird Sie verzaubern. Sie reisen bequem im Kolonialstil auf dem Mekong stromaufwärts durch Vietnam und Kambodscha und besuchen u.a. die großartige Tempelanlage von Angkor Wat.

IHR REISEVERLAUF:

- 1. Tag, Deutschland – Bangkok:** Inkludierter Hinflug.
- 2. Tag, Bangkok:** Ankunft in Bangkok und Transfer zum Hotel. Später Klongfahrt mit Stopp am Wat Arun.
- 3. Tag, Bangkok:** Stadt- und Tempeltour mit Besuch des Königspalastes und der Tempelanlage Wat Po.
- 4. Tag, Bangkok – Siem Reap:** Flug von Bangkok nach Siem Reap und Transfer zum Hotel.
- 5. Tag, Siem Reap:** Tour durch die Tempelanlage von Angkor Wat und Besuch der alten Hauptstadt Angkor Thom.
- 6. Tag, Siem Reap – Kampong Chhnang:** Weitere Besichtigungen in der Tempelanlage von Angkor Wat. Später Transfer mit dem Schnellboot über den Tonle See nach Kampong Chhnang* und Einschiffung.
- 7. Tag, Kampong Chhnang:** Rundgang durch das Töpferdorf Chonok Tru. Bootsfahrt durch das „Schwimmende Dorf“ Kampong Chhnang.
- 8. Tag, Kampong Tralach – Fahrt auf dem Mekong:** Besuch der Leu Pagode mit Ochsenkarren.
- 9. Tag, Kampong Cham – Wat Hanchey:** Fahrt zum Hügel Phnom Pros und Besichtigung des Tempels Wat Nokor. In Wat Hanchey Besuch des Pagodentempels.
- 10. Tag, Kratié**:** Mit etwas Glück sehen Sie die vom Aussterben bedrohten Irawadi Delphine.
- 11. – 12. Tag, Phnom Penh:** Besuch des Königspalastes, des Nationalmuseums und des Wat Phnom.
- 13. Tag, Kreuzen über vietnamesische Grenze – Chau Doc:** In Booten passieren Sie schwimmende Häuser und besuchen eine Fischfarm. Anschließend Spaziergang durch ein Dorf der Cham.
- 14. Tag, Cai Be:** Bootsfahrt durch die „Schwimmenden Märkte“ von Cai Be in ein Kunsthandwerksdorf.
- 15. Tag, My Tho – Fahrt auf dem Cho-Gao-Kanal – Saigon / Ho-Chi-Minh-Stadt:** Besuch der Vinh Trang Pagode und eines Cao Dai Tempels. Fahrt zur Thoi Son Insel.

- 16. Tag, Saigon / Ho-Chi-Minh-Stadt:** Stadtrundfahrt und Besichtigung von China Town.
- 17. Tag, Saigon / Ho-Chi-Minh-Stadt – Deutschland:** Besuch einer Lackfabrik und Wasserpuppen-Theatervorstellung. Transfer zum Flughafen und Rückflug.
- 18. Tag, Ankunft in Deutschland**
Die Ankunfts- und Abfahrtszeiten werden vor Ort bekannt gegeben.

*Wetterabhängig. Alternativ Busfahrt Siem Reap - Kampong Chhnang **Je nach Wasserstand Alternativprogramm vorbehalten.

IHRE UNTERBRINGUNG:

Übernachtung in ausgewählten 4-Sterne Hotels vor bzw. nach der Mekong-Kreuzfahrt sowie Übernachtung auf dem komfortablen Flusskreuzfahrtschiff MS Lan Diep in 2-Bett Außenkabinen mit Dusche/WC, Klimaanlage und Safe.

IHRE REISETERMINE

SAISON A: 18.10. - 04.11.2018 / 24.11. - 11.12.2018° 01.12. - 18.12.2018
SAISON B: 16.12.2018 - 02.01.2019° / 23.12.2018 - 09.01.2019 07.01. - 24.01.2019°

°An diesen Terminen findet die Reise in umgekehrter Richtung von Saigon nach Siem Reap und mit verändertem Routenverlauf statt.

IHRE SONDERPREISE (p.P. in €)

Kat.	Kabine (Deck)	Saison A	Saison B
A	2-Bett Außen (HD, achtern)	3.099,-	3.299,-
B	2-Bett Außen (HD)	3.299,-	3.499,-
C	2-Bett Außen (OD)	3.699,-	3.899,-
D	Einzel Außen (HD)	3.999,-	4.299,-

Einzelkabinen auf Anfrage buchbar.

BEQUEME AN- & ABREISE: Inkl. Hin- & Rückflug mit renommierter Airline ab/bis Frankfurt/M.: Linienflug z.B. mit Thai Airways, Qatar, Emirates oder gleichwertig (keine Wahlmöglichkeit). Weitere deutsche Flughäfen auf Anfrage ab € 200,- p.P. Rail & Fly ab allen DB-Bahnhöfen ab € 76,- p.P.

HD=Hauptdeck, OD=Oberdeck // REISEDOKUMENTE: Deutsche Staatsbürger benötigen einen nach Reiseende mind. noch 6 Monate gültigen Reisepass. Das Visum für Kambodscha wird vor Ort bei Einreise erteilt, Kosten ca. 30,- USD, es wird 1 Passbild benötigt (Stand Januar 2018).

Ihr chrismon-Leser Vorteil:

- Inkl. Hin- und Rückflug ab/bis Frankfurt
- Inkl. Besichtigungen und Ausflügen mit deutschsprachiger Führung lt. Reiseverlauf
- Inkl. 4 Nächte im 4-Sterne Hotel mit Vollpension
- Inkl. 11 Nächte auf 3,5-Sterne Flusskreuzfahrtschiff
- Inkl. Vollpension plus an Bord: Frühstück und Mittagessen in Buffetform, Abendessen wird serviert. Tagsüber Mineralwasser, Kaffee und Tee
- Inkl. Betreuung durch erfahrene, deutschsprachige Reiseleitung
- Inkl. Bordveranstaltungen und Benutzung der Bordeinrichtungen
- Inkl. Reiseführer bzw. Länderinformationen (erhalten Sie mit den Reiseunterlagen)



Mekong-Kreuzfahrt mit der komfortablen MS Lan Diep

JETZT ANRUFEN und Vorzugsangebot sichern oder **kostenlosen Sonderprospekt anfordern!**

Beratung & Buchung: **06128/7408154**

Öffnungszeiten: MO-SO von 8.00 bis 22.00 Uhr **Ihr Vorteilscode: CHRIS-MEKONG**

Infos und Buchung auch online: www.rlw-touristik.de/CHRIS-MEKONG



RLW TOURISTIK seit 1984
Reisen. Impressionen. Welten.

Veranstalter: Rlw Touristik GmbH
Georg-Ohm-Str. 17, 65232 Taunusstein

Änderungen vorbehalten. Es gelten die Reisebestätigung, die Sie nach Buchung erhalten und die AGB der Rlw Touristik GmbH (auf Wunsch Zusendung der AGB vor Buchungsabschluss). Mit Aushändigung des Sicherungsscheines ist eine Anzahlung in Höhe von 20% des Reisepreises fällig. Restzahlung 30 Tage vor Reiseantritt, anschließend erhalten Sie Ihre Reiseunterlagen. Verfügbarkeit, Druck- und Satzfehler vorbehalten. Datenschutzinformationen: Wir sind daran interessiert, die vertrauensvolle Kundenbeziehung mit Ihnen zu pflegen und Ihnen Informationen und Angebote zukommen zu lassen. Deshalb verarbeiten wir auf Grundlage von Artikel 6 (1) (f) der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (auch mit Hilfe von Dienstleistern) Ihre Daten, um Ihnen Informationen und Angebote von uns zuzusenden. Wenn Sie dies nicht wünschen, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke widersprechen (Telefon: 06128 / 740810, E-Mail: team@rlw-touristik.de). Weitere Informationen zum Datenschutz erhalten Sie unter www.rlw-touristik.de/Datenschutz. Unseren Datenschutzbeauftragten erreichen Sie ebenfalls unter unserer Anschrift.



Gabi Schell, 59,
dachte zuerst:
Ich kann doch
nicht einfach
schlappmachen!

Die Kommissarin hört auf ihr Herz

Und ging vorzeitig in Rente. Dabei war sie gerade so erfolgreich. Und eine der ersten Kripofrauen im Land

Normalerweise macht es „dum, dum, dum“. Aber plötzlich war da: Dum, du-dum... Pause. 35 statt 60 Schläge. Vor vier Jahren fing das an, das Herzstolpern. Den Krebs konnte man wegschneiden, eine Eileiterschwangerschaft überstand ich dank Notoperation – aber das Herz, das ist doch mein Motor, das bin doch ich! Ich bekam plötzlich Angst. Wie oft würde ich das Schicksal noch herausfordern können? Dann warf ich zwei Tabletten ein und düste zum nächsten Einsatz.

Es lief einfach so gut. Die Ermittlungsgruppe Rauschgift, die ich seit 13 Jahre leitete, war erfolgreich wie nie, eine Supertruppe. Zwölf Kerle und ich. Da kann ich doch nicht einfach schlappmachen. Was denken die denn? Die ist doch immer vorgeprescht, was hat sie denn jetzt? Das schien mir nach 38 Berufsjahren wie Fahnenflucht.

Ich war mit Anfang 20 eine der ersten ausgebildeten Kripofrauen im Mannheimer Präsidium. Ich hatte mich für diesen Weg entschieden – ich weiß, das klingt heute komisch, so nach Sozialfimmel –, weil ich die Welt gerechter machen wollte. Gegen das Böse kämpfen. Erst mal

”
*Das ist jetzt
das letzte
Mal, dass ich
einen Groß-
einsatz mit
200 Leuten
dirigiere*

“

musste ich kämpfen, bis ich überhaupt in die Welt raus und das Böse kennenlernen durfte. Kripo war Männer Sache und Drogendelikte sowieso. Aber ich wollte dahin, wo die Menschen waren, weg vom Schreibtisch. Dieser „Fimmel“ war mein Antrieb, mich in der Männerbastion zu behaupten. Und er machte den Abschied schwer.

Aber ich hatte viel erreicht und merkte, dass die Jahre, die zur Pensionierung noch fehlten, nicht mehr viel Neues bringen würden – höchstens den Ruin meiner Gesundheit. Vielleicht sollte ich mir jetzt, mit 58 Jahren, auch mal selbst wichtig sein. Ich kannte die Sorgen meiner Kollegen und die Nöte der Angehörigen von Drogenabhängigen, aber mein „falsches Herzklopfen“ wollte ich gerne überhören.

Erster Schritt vor einem Jahr: Ich reichte den Abschied ein – und keiner hat etwas Blödes gesagt. Im Gegenteil, meine „Jungs“ verstanden das sofort. Zweiter Schritt: Mein Partner und ich heirateten. Auch für ihn, der jünger ist als ich, habe ich auf mein Herz gehört. Und drittens ging ich mein letztes Jahr sehr bewusst an, ich organisierte meine Nachfolge, führte Mitarbeitergespräche, machte mit allen eine Tour ins Allgäu. Und gleichzeitig dachte ich immer: Das ist jetzt das letzte Mal, dass ich einen so großen Einsatz mit 200 Leuten und Spezialkräften dirigiere, dass ich vermelden kann, wir haben eine internationale Bande gesprengt. Ich stand mittendrin und neben mir.

Seit Anfang des Jahres bin ich nun frei. Ich versuche, nicht gleich wieder Pläne zu machen. Ich sage mir: Lass einfach mal was auf dich zukommen, du bist doch noch gar nicht angekommen im neuen Lebensabschnitt.

Wenn ich jetzt durch die Stadt laufe, muss ich mein inneres Warnsystem abschalten. Natürlich rieche ich Marihuana, sehe ich schräge Typen. Die Straßen sind in meinem Hirn kartografiert unter Rotlichtmilieu, Dealerkneipen, Treffpunkte für Hardcore-Junkies. Verrückt, wie unterschiedlich ich beruflich und privat reagiere. Mit dem Dienstausweis in der Tasche – ich habe keine Uniform getragen – konnte ich Pöbeleien ertragen, Angst abschalten, Ekel unterdrücken. Uns Polizisten unterstellt man ja gerne, dass wir im Umgang mit Kriminellen nicht zimperlich sind. Aber für meine Mannschaft und mich galt: Wir haben es meistens mit Menschen zu tun, die schon am Boden sind; da müssen wir nicht nachtreten. Aber wenn ich privat unterwegs bin, rege ich mich ständig auf: Wenn Mütter Kinder hinter sich herzerren, rauchen und dabei noch telefonieren. Wenn mich jemand anremgelt. Wenn sich Leute wegen eines Parkplatzes anschreien.

Daran werde ich jetzt arbeiten: Gelassenheit. Andererseits bin ich froh, dass mich die vier Jahrzehnte „im Milieu“ nicht zynisch gemacht und abgestumpft haben. Ich habe so viel gesehen: wie soziale Probleme Familien zersetzen, ganze Viertel runterziehen... All das wird mich weiter beschäftigen. Vielleicht finde ich etwas, wo ich mich engagieren kann. Nicht sofort. Nicht zu hundertfünfzig Prozent.

Mein Kollege Oli meinte beim Abschiedsfest, ich würde die Ruhe doch gar nicht aushalten. Und in den letzten Wochen im Dienst hat er oft „bled Kuh“ zu mir gesagt. Weil ich gehe. So sind wir Mannheimer, wenn wir sentimental werden.

✦ *Protokoll: Eva Witte*



Glücksbringer sucht
Sommerhaus mit Kinderbetreuung,
Tel.: 030.28 49 84-15 74

Werden Sie Zugvogel-Pate!

Schützen Sie mit uns Kranich & Co.
und ihre wertvollen Lebensräume.

www.NABU.de/zugvogel-pate
Paten@NABU.de

Sie erhalten eine persönliche
Urkunde und 2 mal im Jahr
die „Paten-Post“.



HAWESKO^{.DE}
HANSEATISCHES WEIN UND SEKT KONTOR

Sparen Sie
50%

Spaniens beste Weine



ZWIESEL KRISTALLGLAS

10 Flaschen + 2er-Set Gläser statt € 100,57

Keine Versandkosten innerhalb Deutschlands!

nur €

49⁹⁰

JETZT BESTELLEN:

hawesko.de/chrismon

Tel. 04122 50 44 55 • Vorteilsnummer 1069923

Zusammen mit 10 Flaschen im Vorteilspaket erhalten Sie 2 Gläser von Zwiesel Kristallglas, im Wert von € 14,90. Versandkostenfrei innerhalb Deutschlands. Max. 3 Pakete pro Kunde und nur solange der Vorrat reicht. Es handelt sich um Flaschen von 0,75 Liter Inhalt. Alkoholische Getränke werden nur an Personen ab dem vollendeten 18. Lebensjahr geliefert. Informationen zu Lieferbedingungen und Datenschutz finden Sie unter www.hawesko.de/datenschutz. Ihr Hanseatisches Wein- und Sekt-Kontor Hawesko GmbH, Geschäftsführer: Nikolas von Haugwitz, Gerd Stemmann, Alex Kim, Anschrift: Friesenweg 4, 22763 Hamburg, Handelsregistereintrag: HRB 99024 Amtsgericht Hamburg, USt-Identifikationsnr: DE 19 47 46 734.